Einige

Ursachen der Wiener Krisis

vom Jahre 1873.

Einige

Ursachen der Wiener Krisis vom Jahre 1873.

Von

Benno Weber.

Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1874.

Vorwort.

Wieder einmal hat das Schicksal uns arme Oesterreicher tüchtig am Kragen gehabt.

Wohin wir blicken in unserm schönen, vielgeprüften Vaterlande — überall bluten noch die Wunden, welche das harte Jahr 1873 uns geschlagen; tausende von Existenzen sind gebrochen, unzählige schwer geschädigt worden; der Schmerz, die Sorge, die Noth und die Verzweiflung pochen an den Thüren und sind in Hütte und Palast tägliche Gäste geworden.

Und während der eine Theil der Betroffenen noch in dumpfer Betäubung der Fähigkeit ermangelt, sich über die Ursache des Schlages Rechenschaft zu geben, der ihn unerwartet und niederschmetternd wie ein Blitzstrahl getroffen, — trachtet die Masse der Bevölkerung sich so rasch und bequem, als es eben gehen will, über die unbehagliche Aschermittwochsstimmung hinwegzuduseln, die Schläge abzuschütteln, wie ein geprügelter Hund, und gedankenlos wieder in's alte gemächliche Fahrwasser hineinzukommen.

So glücklich sind aber nicht Alle. Werfen wir einen Blick hinein in die Stube eines der Tausende von Angestellten moderner

Gesellschaftsunternehmungen, welche ihre frühere kleine Lebensstellung in einem Handlungshause, im Civilstaatsdienste, oder in der Armee aufgegeben und vertauscht haben mit den lockenden Gehalten der neuen Banken, Baugesellschaften und dergleichen; welche auf diese neue Stellung hin eine Familie begründet und jeden Kreuzer eigenen Ersparnisses, sowie den Besitz ihrer Eltern, Geschwister und sonstigen Angehörigen in den Actien ihrer Gesellschaft festgerannt haben, einer Gesellschaft, welche nun fallirt, oder deren letzte Besitzreste durch Liquidation oder Fusion der gänzlichen Vernichtung entrissen werden sollen.

Treten wir ein in das ärmliche Dachstübchen des alten Pensionisten, der mit seinen verblühten, erwerbsunfähigen Töchtern von seinem Ruhegehalte und den Zinsen eines kleinen Capitälchens nothdürftig und anständig den schmalen Haushalt bestritten hat, und den Vorspiegelungen zudringlicher Vermittler sich nicht entziehen konnte, durch einen kleinen, kurzen Versuch des Börsenglücks sein und der Seinigen Loos minder hart zu machen. Nun ist das Capital verloren, seine Pension verpfändet — er preßt den glühenden Kopf in die kalten Hände, und sein Geist zerquält sich mit der Frage, worin er denn so arg gesündigt habe, um so furchtbar bestraft zu werden. Laß Dir's zum Troste sagen, alter Mann, Du bist nicht der Einzige, dem es so ergangen; mit Dir leiden und jammern und verzweifeln Hunderte und Tausende Deiner Brüder, — während die Urheber Eures Unheils, wenn sie auch ein wenig zugesetzt haben, heute noch immer reicher sind, als vor Beginn des großen Schwindels.

Wir Andern, und das Land im Ganzen, wir haben alle mehr oder minder mitgelitten, ob wir gespielt und den Gründern ihre

schlechte, theure Waare abgenommen haben oder nicht. Unsere Lebensbedürfnisse sind früher vertheuert worden, unser Geschäft liegt jetzt darnieder, und unsere Steuern werden uns durch die Schädigung des Nationalvermögens noch mehr drücken, als sie es sonst gethan hätten.

Soll aber all' das Unheil nicht auch ein Körnchen Gutes bergen? Sollten einige schaale „Krach"-Witze wirklich das ganze geistige Ergebniß sein, welches wir aus den Ereignissen des letzten Jahres zu ziehen im Stande sind? Ist der Segen des Unglücks, die Menschen klüger und besser zu machen, für uns Oesterreicher wirklich verloren; oder sollte sich überhaupt keine neue Erkenntniß, keine praktische Lehre aus allen Thatsachen und Erscheinungen der jüngsten Vergangenheit ziehen lassen?

Wir glauben dieß nicht. Möglich, daß die Ursachen der Krisis, die wir aufzufinden glaubten und hier zur Besprechung bringen, auf Täuschung oder unreifer und mangelhafter Anschauung beruhen, oder daß deren Darstellung nichts Neues enthält. Wahrscheinlich ist es jedenfalls, daß die hier niedergelegten Wahrnehmungen nur Stückwerk enthalten, und gewiß, daß sie in Vielem der Berichtigung und Bestätigung dringend bedürfen. Zu einer Geschichte der Krisis, wie sie wohl später geschrieben werden sollte, ist es auch heute noch viel zu früh. Die Statistik hat ihre Arbeit noch nicht verrichtet; das Material der Thatsachen ist wenig gesammelt und noch weniger gesichtet; und die Person der Helden jener Zeit ist theilweise noch in Dunkel gehüllt.

Aber erlöschen soll das Interesse an dem Geschehenen nicht, bevor jede Lehre, welche aus demselben zu ziehen ist, auch wirklich gezogen wurde; ein Schärflein soll gegeben

werden zur Auffindung jener Ursachen, und zum Versuch einer Hinanhaltung der baldigen Wiederholung des Unheils; die Anregung möchten wir geben, daß das Material zur Abfassung einer künftigen Geschichte der Krisis des Jahres 1873 von tausend fleißigen Händen gesammelt werden, und eine fähige Hand sich finden möge, diese Geschichte wirklich zu schreiben.

6. Mai 1874.

Der Verfasser.

I.

Den Uebergang eines Staates aus den ruhigen und behaglichen aber unvollkommenen und schwerfälligen ökonomischen Lebensformen der Vergangenheit in diejenigen des modernen Massenverkehrs geht nirgends ohne gewaltige Stöße und Gegenstöße, ohne zeitweiliges Ueberwuchern des Schwindels über das reelle Geschäftsleben, ohne Aufwühlen des wüstesten Schlammes und Emportreiben desselben an die Oberfläche des socialen Lebens vor sich. Ja, in den wenigsten modernen Culturstaaten ist es mit Einer derartigen Uebergangskrise abgethan gewesen. Der Südseeschwindel in England fand vor einem halben Menschenalter dort einen nicht allzuschwachen Nachklang, als die Umbildung des Transportsystems und die fortschreitende Mobilisirung des Capitals neue ökonomische Existenzbedingungen geschaffen, und der Speculation bis dahin unbekannte Felder erschlossen hatte. Man braucht in Frankreich nicht bis zu Law's Finanzkünsten zurückzugehen, sondern nur auf die Gründerwirthschaft der 50er Jahre zu blicken, um auch dort die Erscheinungen der Corruption der Verführer, des Leichtsinnes, der Urtheilslosigkeit und des nachfolgenden Elends der verführten Massen wahrzunehmen. Die ökonomischen Bocksprünge des amerikanischen Volkes sind gleichfalls bekannt, und wenn Deutschland von solchen Paroxismen bis in die neueste Zeit verhältnißmäßig verschont geblieben ist, so verdankt es dieß der glücklichen Allmähligkeit seiner Verkehrsentwicklung, der lange dauernden politischen und socialen Gebundenheit und materiellen Unmacht bei schon weit vorgeschrittener geistiger Entwicklung aller Schichten des Volkes. Ein kleines Lehrgeld mußte die Masse der besitzenden Classen in den letzten Decennien gleichwohl zahlen, und der plötzliche Geldzustrom aus Frankreich birgt für die Zukunft noch manche Gefahren in sich.

War Deutschland bisher das Land der stetigen Entwicklung, — so war Oesterreich das Land der unvermitteltsten Sprünge, der tollsten Contraste, der luftigsten Bauten auf schwankendster Grundlage.

Bis 1848 Unfreiheit von Grund und Boden, Patrimonialgerichtsbarkeit, — dann völlige Emancipation des Bauernstandes, dabei erst kurze Zügellosigkeit, dann stramme und chicanöse Gensdarmenwirthschaftund ein Jahrzehnt später communale Autonomie auf breiter Grundlage bei theilweise sehr niedrigem Bildungsgrade des Landvolkes.

In den Städten bis 1856 strenger Zunftzwang, — dann völlige Gewerbefreiheit; bis 1851 nahezu Prohibitivsystem, — dann unvermittelte und rasch gesteigerte Herabsetzung der Zollschranken. In der Volks- und Mittelschule bis Anfang der 50er Jahre eine tiefe Versumpfung, dann eine Reihe von Experimenten erst nach preußischen Mustern, dann vom katholisch-reactionären Standpuncte bis zur endlichen Emancipation seit wenigen Jahren, bei stetem Mangel an genügenden Lehrkräften, genügenden Geldmitteln und genügendem Interesse der Betheiligten. In der Hochschule: hohe Pflege einzelner Zweige bei starker Vernachlässigung anderer. In der Justiz: die gewaltigsten Sprünge in die Schwurgerichte hinein, nach zwei Jahren wieder aus denselben heraus, jetzt wieder hinein, bei haushohem Anwachsen von Gesetzen und Verordnungen, endlosen Provisorien und kurzlebigen Definitiven. In der Finanzwirthschaft: erst niedrige Steuer und kleine Staatsschuld, dann immer gewaltsamere Anspannung der Steuerschraube und lavinenartige Vergrößerung der Schuld; erst kleinbürgerlicher Staatshaushalt, dann sinnlose Vergeudung aller Hilfsquellen des Landes dem kurzen Taumel einer geträumten Heldenära zu Liebe; dann wiederholte, andauernde militärische Mißerfolge, moralischer Katzenjammer und finanzielle Zerrüttung. Endlich in der Politik: Metternich, Kossuth, Windischgrätz, Bach, Schmerling, Belcredi, Giskra, Hohenwarth, Lassen — — — das waren die staatlichen Grundlagen, auf denen sich unsere Privatwirthschaft entwickelte.

Ob diese Sprünge, dieses energische Drauflosgehen heute nach rechts und morgen nach links ganz in den thatsächlichen Verhältnissen begründet waren, oder ob auch andere Momente dabei in Rechnung

gezogen werden müssen — wollen wir hier nicht weitläufig untersuchen.

Sei dem wie ihm wolle: niemals können derartige Sprünge im staatlichen Leben eines Volkes vor sich gehen, ohne heftige Erschütterungen aller materiellen Existenzbedingungen nach sich zu ziehen. Wohl wird durch das Aufeinanderprallen der Gegensätze die Lebensthätigkeit des Volkes erhöht, aber seine Kraft wird auch oft nutzlos vergeudet. Die Störungen auf staatlichem Gebiete müssen nachhaltig auf die materielle Entwicklung zurückwirken. Es wird nie abgewartet, bis eine Sache ihren Dienst gethan hat, um sie durch eine neue zu ersetzen; das Haus wird abgetragen, bevor es unter Dach ist; die Verhältnisse des Neuen sind so fremdartig, daß nichts von dem Bisherigen mehr verwendet werden kann; und will's mit dem Neuen nicht gleich flott gehen, so wird ein dem Alten Gleiches wieder das Allerneueste, und so fort. Der Gedanke der Werkfortsetzung, der ökonomischen Ausnutzung, der harmonischen Fortentwicklung, der im staatlichen Leben in Oesterreich verpönt ist, darf auch in der Privatwirthschaft nicht Wurzel fassen. Heute Schlendrian, morgen Schwindel, und übermorgen wieder Schlendrian. Heute lockt man durch hohen Schutz das Capital zur Anlage industrieller Werke, — morgen beweist ein Professor, daß eine Treibhausindustrie dem Lande Schaden bringe, man entzieht dieser Industrie sofort die Existenzbedingung, und die angelegten Capitalien sind zerstört. 1864 soll ein Hauptmann pensionirt worden sein, weil er die Vermessenheit hatte, beim Kriegsministerium mit Umgehung seines unmittelbaren Vorgesetzten auf die Wichtigkeit der Hinterladergewehre hinzuweisen, und nach 1866 wird der finanziell erschöpfte Staat gezwungen, im Sturmschritt nachzuholen, was vorher versäumt worden war. Auf irgend ein neues administratives, technisches oder ökonomisches „System" hin werden vom Staate Lieferungscontracte abgeschlossen, Bauten begonnen u. s. w., dann kommt ein neues System, die Contracte werden mit Opfern rückgängig gemacht, die Bauten werden eingestellt, und flott geht's weiter nach neuem System, bis auch dieses wieder Schiffbruch leidet.

Die Staatsmänner jammern über das unausrottbare Mißtrauen, den unbesiegbaren Pessimismus des Volkes. Nun, wir glauben,

man hat im Laufe der letzten Decennien alles gethan, um das Vertrauen zu untergraben, um den Glauben an die Dauer irgend welcher Institutionen nicht aufkommen zu lassen, um an den Wurzeln auch der zartesten Pflanzen zu rütteln, daß sie den Halt im Boden und die Fähigkeit, Nahrung und Wachsthum daraus zu holen, verlieren; man hat Alles gethan, um das Volk auf die Stufe zu bringen, daß es selbst das Interesse an einer Institution verliert, wenn dieselbe über sechs Monate alt ist. Gestern gab's Decemberverfassung, heute directe Wahlen, morgen will man Aufhebung der Wahlkörper, übermorgen Suffrage Universel, dann Womans right, dann Kleinkinderemancipation, — das Alles mit Slovaken, Polaken, Morlaken, Mühlviertler Bauern und Rossauer Holzschiebern — und so fort zu Windischgräz und Hainau zurück — sonst ist ja kein Spaß dabei.

So wie die conträren Strömungen und die jähen Windstöße aus den hohen Regionen der Staatslenkung den Sinn für Stätigkeit und für Productivität im Volke nicht aufkommen lassen, und die beständige Verschiebung der materiellen Existenzbedingungen der verschiedenen Classen bei dem Leichtsinn unserer Bevölkerung diese gegen die ernsthafte Betrachtnahme seiner wirthschaftlichen Verhältnisse abstumpft, anstatt sie zu diesem Studium anzuregen, — so waren unserm denkfaulen und erregungssüchtigen Publicum auch sonst im öffentlichen Leben zwei Gegenstände geboten, an denen es seine Neigungen befriedigen konnte, und die ihm die ernste Beschäftigung mit trockenen ökonomischen Dingen entbehrlich machten. Diese beiden Gegenstände waren die Nationalitätenhetze und die Pfaffenhetze.

Das war ein frischer, fröhlicher Krieg: Deutsche gegen Magyaren, Deutsche gegen Slaven, und Slaven gegen Magyaren. Die Zeitungen hatten immer reichlichen Schreibstoff, das Publicum Lesestoff. Das gab Erregung, das fand Theilnahme; und hie und da mag die Rivalität sogar ein Körnchen Gutes im Gefolge gehabt haben, weil in der Sucht einer Nationalität, der andern den Rang abzulaufen, doch manches Nützliche geschaffen, und zu manchem edleren Streben die Veranlassung geboten wurde. Aber in ganz übermäßiger Weise mußten sich auch die besten und tüchtigsten Köpfe unseres Volkes von diesem Hader in Anspruch nehmen lassen, und die wichtigsten

Gesichtspuncte materiellen und geistigen Gedeihens bei Seite setzen, um nationale Unterdrückung hintanzuhalten, oder von Leidenschaft fortgerissen auch nationalen Herrschaftsgelüsten nachzugeben. In den Zeiten des Absolutismus hat die Niederhaltung solcher Ansprüche den Staat dem finanziellen und politischen Ruin nahe gebracht, und heute erleichtert der neidische Zank zwischen Slaven und Deutschen der Soldatenpartei die Erreichung übermäßiger Ansprüche für das Heer, weil jede Nationalität sich dadurch, den Finanzinteressen des Staates entgegen, die Gunst der in letzter Linie Herrschenden zu erringen trachtet. Ein eclatanter Fall in dieser Rubrik war im Herbste 1872 die Bewilligung der Mehrforderung des Kriegsministeriums durch die Delegationen in Pest, um das zur Wahlreform nöthige Ministerium Auersperg, welches aus dieser Bewilligung eine Cabinetsfrage gemacht hatte, zu halten.

So beklagenswerth es nun erscheinen mag, daß so viel geistige Arbeit durch den fruchtlosen Nationalitätenhader in Anspruch genommen und die tüchtigsten Kräfte der Nation dem viel wichtigeren Studium practischer Reformen und materiellen Fortschritts entzogen werden, so nothwendig ist es, daß dieser Kampf durchgekämpft, daß die Nichtigkeit der nationalen Parteigegensätze dadurch schließlich der ganzen Bevölkerung klar gelegt werde, und der Ueberdruß an dem leergedroschenen Stroh dieselbe der ernsthaften Inangriffnahme wirklicher Kulturarbeit entgegenführe.

Viel wichtiger noch, auch zur Erreichung eines höheren Standpunctes in materiellen Dingen, ist die Durchführung des Kampfes mit der katholischen Hierarchie. Auch dieser ist für unser großes Publicum zunächst ein Spectakel, ein leichtverdauliches, prickelndes Lesefutter, welches dasselbe des Studiums trockener, materieller Angelegenheiten überhebt. Wenn ein Caplan vor Gericht citirt wird, weil er vor einem dummen Bauernauditorium sinnlose Angriffe gegen die Staatsgrundgesetze zum Besten gegeben hat, — wenn irgendwo eine Kirchhofdemonstration veranstaltet wird, weil ein zelotischer Dechant einem „Freimaurer" die übliche Weihwasserbespritzung des Sarges verweigert hat, — so bringen die Zeitungen darüber spaltenlange Artikel, — während die wichtigsten ökonomischen Fragen, über

den engsten Raum hinaus, nur soweit Beachtung finden, als das Interesse der Einzelnen — nicht das der Gesammtheit — dadurch berührt wird. Man muß gestehen, die katholische Geistlichkeit hat es in Oesterreich verstanden, sich die gründliche Abneigung der gebildeten Bevölkerung zu erarbeiten; und wahrlich, sie hat es auch um die geistige und sittliche Erziehung, welche sie der Gesammtheit des Volkes hat angedeihen lassen, verdient.

Kein deutscher Stamm kann sich an natürlicher Begabung mit dem Deutschösterreicher messen; — die Fehler seiner überwiegenden Mehrheit aber, welche hauptsächlich seine politischen und finanziellen Mißerfolge, und speciell das Unheil des letzten Jahres hervorgerufen haben, sind zum großen Theil der geistlichen Erziehung und Verwahrlosung der letzten Jahrhunderte zu danken. Während die protestantische Reformation überall sittlichen Ernst, energischen Lebenskampf, Pflichttreue, Ordnungsstrenge, Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit im Gefolge hatte, lauter Eigenschaften, welche zur dauernden materiellen Blüthe eines Volkes unerläßlich sind, — hat die katholische Restauration, bei uns mehr als anderwärts, Denkfaulheit, Unwissenheit, Genußsucht, Unverläßlichkeit, Augendienerei und Verlogenheit dem Volke eingepflanzt, und diese Saat ist reichlich aufgegangen. Seit Jahrhunderten ist ja die Seelsorge, die Sorge der ernsten sittlichen und geistigen Heranbildung des Menschen, die letzte Sorge der katholischen Priester, wenigstens ihrer obersten Leiter gewesen. Ihrer Hauptsorge, der Gewinnung größtmöglicher Herrschaft über Individuen und Völker wird durch das Gegentheil meist weit besser gedient.

Die wirthschaftliche Begabung des Oesterreichers — sowohl was das Verständniß als was die Uebung in Wirthschaftssachen betrifft — ist eine sehr geringe. „Leben und leben lassen" ist seine Devise, bei der sich sein Leichtsinn und seine Gutmüthigkeit so brüderlich die Hand reichen. „Stehlen und Stehlenlassen" paraphrasirte einst ein geistreicher Mann diesen Grundsatz, und in seinem Excesse mag derselbe auch oft dieser Auslegung Recht geben. Der richtige Blick für die Productivität einer Thätigkeit, einer Leistung oder Unternehmung, der Blick für richtige Uebereinstimmung von Mittel und Zweck, der

Blick für Ersparniß alles unnöthigen Kraftaufwandes, für Beseitigung aller störenden Reibung, alles unnöthigen Beiwerkes, der Blick zur Auffindung vorhandener Interessengemeinschaftlichkeit, zur Ausnutzung aller kleinen von den factischen Verhältnissen gebotenen Vortheile — dieser Blick fehlt dem Oesterreicher in hohem Grade. Er ist auch in geschäftlichen Dingen kein Freund wissenschaftlicher Vorbereitung, und gründlicher geistiger Durchforschung seines Gegenstandes. Er kann sehr fleißig — ausdauernd geschäftlich fleißig sein, aber er arbeitet gern aus dem Vollen, kümmert sich wenig um rationelle Ausbeutung einer gegebenen Situation, und wird rasch hülflos, wenn die Umstände sich zu Ungunsten seiner langgeübten Arbeitsweise verkehren. Seinen geschäftlichen Scharfsinn strengt er lieber an, den Gulden aus der Tasche des Nachbars in die eigene wandern zu lassen, als vereint mit ihm Werthe von Gulden, die nicht schon vorher vorhanden waren, zu schaffen. Mit einem Wort: er ist in ökonomischer Hinsicht das gerade Gegentheil des Schweizers oder des Belgiers. Das Land ist reich und fruchtbar, der Gelderwerb ist verhältnißmäßig leicht, die Zukunft ist unsicher, die Verlockung ist groß — so fliegt der Gulden leicht hinaus, wie er leicht gewonnen wurde; er wird nicht zum Capital, d. i. zum Product, das zu fernerer Production verwendet wird.

Die öffentliche Erziehung, der Schulunterricht, thut nichts, um jenem Mangel natürlicher Anlage abzuhelfen. Wir müssen ja Alles nach fremden Mustern copiren, und wenn einer speciell fehlerhaften Tendenz unseres Volkes in dem Lande, woher wir unsere Muster beziehen, nicht entgegengearbeitet zu werden braucht, so kann das bei uns auch nicht geschehen. Die Schimmelreiterei war von jeher eine Lieblingsbeschäftigung unserer Volks- und Regierungsleiter. Schon die Volksschule müßte das ökonomische Moment pflegen, und den Sinn für Productivität, für Capitalsbildung, für Hebung der individuellen Existenz durch Arbeit und Sparsamkeit pflegen; schon sie müßte vor den Gefahren warnen, welche die Sorglosigkeit und Gedankenlosigkeit, das nahezu ausnahmslose von der Hand in den Mund leben, die gänzliche Aufzehrung aller jeweilig fließenden Eingänge bei der ersten Ungunst der Verhältnisse bietet; der heran-

wachsende Bauern- und Handwerkerstand soll vor den Schlingen gewarnt werden, welche ihm von Seite der Schwindler, der Verführer, der Gelddarleiher, der Leuteschinder und Proceßverwickler drohen, sobald er sich von der Bahn geordneter wirthschaftlicher Zustände hat ableiten lassen. Er soll endlich lernen, daß nicht nur im Einmaleins, sondern auch im Leben 2 mal 2 4 ist, und niemals 5; daß der Gulden, der nicht erarbeitet und nicht erspart, nicht geschenkt und nicht gestohlen ist, daß dieser als Einnahme überhaupt nicht existirt; daß der fünfte Gulden ihm vorgelogen und vorgeschwindelt wird, um ihm seine 2 mal 2 vorhandenen Gulden aus der Tasche zu locken. Die Form zur Einführung der Wirthschaftslehre in unserer Volksschule muß gefunden werden, sei dieß als Nutzanwendung anderer Lerngegenstände, des Lesens oder des Rechnens, sei es als selbstständiger Lernstoff. Die Heranbildung des gesammten Volkes zu ökonomischer Mündigkeit ist für uns Oesterreicher wichtiger als Lesen, Schreiben und Catechismus. Leugnen wir es uns nicht, unsere wirthschaftliche Gesetzgebung ist in dieser Hinsicht der Bildungsstufe der Gesammtbevölkerung weit vorausgeeilt. Wer den bornirten geistigen Gesichtskreis, die Anschauungen und anerzogenen Vorurtheile, die Verachtung von Bildung und tüchtigerem Streben bei unserer Bauernbevölkerung aus eigener Anschauung kennt, wer die Urtheilslosigkeit unseres Kleingewerbestandes, sein Unverständniß den neuen ungünstigen Verhältnissen gegenüber, wer die frivole, jeder ernsten Regung baare Haltung der Mehrzahl unserer Arbeiterbevölkerung beobachtet hat, — für den muß wohl das Schlagwort von der Mündigkeit unseres Volkes eine leere Kathederphrase geworden sein. Ein Rückschritt in der wirthschaftlichen Gesetzgebung wäre schwer durchführbar und in den wenigsten Fällen erwünscht; — also muß man trachten, mit allen vorhandenen Mitteln die Urtheilsfähigkeit und Selbstständigkeit des Volkes auf das Niveau der Gesetzgebung hinaufzuheben.

Aber auch in den Kreisen der Gebildeten, und ganz speciell der Kaufleute, Industriellen, der Landwirthe und auch der Beamten ist keine nothwendige Kenntniß so vernachlässigt, als die der Nationalökonomie. Selbst wenn man die Reihen unserer Vertretungskörper durchgeht,

Reichsrath, Landtage, Handelskammern und Gemeindevertretungen, so begegnet man in diesem Fache einer Sterilität, einer Unklarheit der einfachsten Begriffe, einem Dilettantismus, einem Mangel an natürlichem Verständniß einschlägiger Fragen, und einer Unlust, sich damit zu beschäftigen, welche den Schlüssel zu vielen traurigen Erscheinungen geben, die wir in der letzten Zeit an unsern Augen vorübergehen gesehen haben.

Auf dem Katheder herrscht ziemlich unbeschränkt die Manchestertheorie. Zu einer selbstständigen Prüfung der importirten Waare, zu einem Versuch des Eingehens auf die speciellen Grundlagen des österreichischen Volkswohlstands, und der zweckmäßigen Anpassung jener Lehren auf unsere Verhältnisse fehlt unsern herrschenden Nationalökonomen jede Lust und jedes Bedürfniß. Die alleinseligmachende Theorie des laisser faire et laisser aller wird in Pausch und Bogen der dürftigen Schaar der Jünger angepriesen, die möglichst große Hin- und Herschleppung von Gütern vom Inlande ins Ausland, und vom Auslande ins Inland, gleichgültig zu welchem Zweck, als das Ideal volkswirthschaftlichen Aufschwunges hingestellt, — und die Behandlung concreter Aufgaben aus unseren heimischen Verhältnissen, die Schulung des wirthschaftlichen Verständnisses so viel als möglich bei Seite geschoben. Daß eine derartig abstracte Katheder-weisheit, welche gewiß in keinem Falle den Hund vom Ofen zu locken im Stande ist, bei der Schwierigkeit und Absonderlichkeit der österreichischen Verhältnisse auch bei dem Gros der Geschäftswelt und bei der Mehrzahl der Gebildeten überhaupt keine Wurzel fassen konnte, ist natürlich. Wenn man sich schon mit unpractischen Dingen beschäftigen soll, so wählt man lieber solche, welche dem Vergnügungssinn oder dem Gemüth, dem Kunstsinn oder Scharfsinn Nahrung geben. Aber eine Nationalökonomie ohne innige Verbindung mit dem Leben, ohne directe Nutzanwendung für den Einzelnen hat eben nur für den Sonderling Interesse, muß aber auf die große Mehrzahl des Publicums abstoßend wirken.

So ist denn unser Volk in der wichtigen Lehre vom ursächlichen Zusammenhange der Erscheinungen des Güterlebens ununterrichtet geblieben.

Unwissend, leichtsinnig, geldgierig! Damit ist die

Signatur jener Masse unserer Bevölkerung gegeben, in welcher die Krisis des abgelaufenen Jahres so furchtbare Vermögensverheerungen angerichtet hat. — Wie wenig haben jene drei Eigenschaften in der früheren Situation denselben Klassen geschadet? Unwissenheit! Was hätten in den früheren Decennien alle nationalökonomischen Kenntnisse der Welt genützt, gab es ja doch in Oesterreich keine Anwendung dafür; Unternehmungslust war nicht vorhanden, der Ueberschuß des Nationalvermögens fand seine beste Anlage in den Staatsanleihen, welche die alljährliche Bedeckung des regelrechten Deficits erforderte. Was nützte da das beste Urtheil, ob ein öffentliches Unternehmen lebensfähig, zweckentsprechend, rentabel und zeitgemäß ist; es wurde ja nichts geschaffen. Die Verlockung für einen volkswirthschaftlich Gebildeten, sich über die Schandwirthschaft des Staates den Schnabel zu wetzen, hätte höchstens auf die Festung führen können, keinenfalls aber irgend welchen Nutzen gebracht. Leichtsinn! Der war damals nicht so kostspielig. Wollte ein junger Mensch durchaus sein Vermögen durchbringen, so hatte er wenigstens den gebührenden Spaß davon; auch dauerte es länger, und so war die Hoffnung später eintretender besserer Erkenntniß nicht ausgeschlossen. Schließlich gar die Familienväter. Die kamen entweder mit dem Ertrage ihrer Gehalte, Coupons, ihres Geschäftes 2c. aus, oder sie machten dazu ein wenig Schulden, und es stand ihnen zu jeder Minute frei, sich nach der Decke zu strecken. Ueber die Grundlagen ihrer pecuniären Existenz brauchten sie sich so wenig den Kopf zu zerbrechen, als wir über die Festigkeit des Erdbodens zu grübeln haben, auf welchem wir stehen — es nützt ja doch zu nichts. Entweder es war Geld zum Leben und Genießen da, oder es war keins da; daran war kein Jota zu ändern. Geldgier! die schadete am allerwenigsten. Man konnte nur platonische Wünsche nach wenigstens Einer von Rothschild's Millionen, nach schönen Equipagen, Viertellogen und dergleichen aussprechen, und dadurch gebildeten Menschen beschwerlich fallen; weiter hatte es keine übeln Folgen. Das Gurgelabschneiden mit dem Messer war außer Mode gekommen, eine trockene Methode gab es damals nicht; und wenn Jemand in vermessenener Hoffnung auf den großen Treffer sein ganzes Vermögen in 1854er

Loosen angelegt hätte, so wäre blos eine mäßigere Verzinsung seines Capitals die Folge davon gewesen.

So die patriarchalischen Zustände vor der Speculationszeit. Aber wie gesagt, die gefährlichen Elemente für den Ausbruch jener scheußlichen Spielepidemie, und die Voraussetzungen für den verderblichen Ausgang derselben waren vorhanden. Die Neigungen unseres Adels in dieser Beziehung sind bekannt: Die Väter der heutigen Gimpel, und theilweise sie selber, sind schon im Anfang der 50er Jahre den Pariser faiseurs, agents de change etc. ins Garn gegangen, und jämmerlich gerupft worden. Die heutige Generation hatte das längst vergessen. Das Heldenthum hatte nach 1859 und 1866 seinen Reiz verloren; gelernt hatten die meisten jungen Herrchen nichts; so absorbirten denn, in Vorahnung größerer Thaten, die Spieltische des Jokeiclub alles geistige Interesse, das die Hippologie noch übrig gelassen hatte. Die Glücklichen von damals! Das Geld, das der eine Blaublütige verlor, gewann der Andere, und „es blieb in der Familie". Mit wachsendem Neide hatte der Adel es mit ansehen müssen, daß nicht nur ein Theil des Bürgerthums durch einzelne geschickte industrielle Unternehmungen, durch Fleiß und geschäftliche Tüchtigkeit sich in seine Nähe emporgearbeitet hatte, während seinen Standesgenossen eine solche Thätigkeit widersprach, und er sich auf dem alten Wege zu höchst langsamem Vorschreiten seines Stammbesitzes, und zu theilweiser Verarmung durch Familienvergrößerung verurtheilt sah. Er sah auch, daß dicht neben ihm, mit allem Schmutze des Parvenuthums behaftet, mit pilzartiger Schnelligkeit und mäuseartiger Vermehrung eine andere Classe aus dem Boden zu wachsen begann, noch dazu zum großen Theil aus jenem Menschenstamme, den zu verfolgen, zu schinden und zu treten bei ihm jahrtausendalte Standestradition gewesen war. Die Beschäftigung dieser neuen Concurrenten, ein Spiel wie das ihrige, widersprach, vorausgesetzt, daß sich eine gentile Form dafür finden ließ, seinen Standesbegriffen viel weniger, als irgend etwas, was als Arbeit, gar als productive Arbeit, gedeutet werden konnte. Das Taschenleeren, sobald es auf ritterliche Weise geschehen konnte, stand ihm wohl zu Gesicht. Es war also nur eine Frage der Zeit; es

bedurfte nur ein wenig Contagium, daß das blaue Blut massenhaft sein Vermögen als Einsatz an jenen neuen Roulettetisch tragen werde, wo nach den Versicherungen der Eingeweihten der Kluge und Findige schließlich immer gewinnen müsse, auch wenn er von der Sache nichts versteht. Und klug und findig, oh, das waren sie ja Alle, Alle!

Die jetzt herrschenden Persönlichkeiten aus unserer haute finance, oder deren Väter, haben, wie man sagt, ehemals zum großen Theil auf Pfänder zu hohen Zinsen geliehen, der Landbevölkerung die Ernte auf dem Halme abgekauft, oder günstige Contracte mit schwachsinnigen und geldbedürftigen Cavalieren abgeschlossen. Durch kluge Anwendung ihrer ursprünglichen Maximen auf die Verhältnisse des modernen Verkehrslebens sind sie dann in unserm Vaterlande zu den Repräsentanten jener formidabeln Macht geworden, die, von Lissabon bis Petersburg, von London bis Constantinopel ein unzerreißbares Netz spannend, unserm Erdtheile und seinen Potentaten die nöthigen materiellen Mittel zur Erbauung von Eisenbahnen, zur Gründung von Creditinstituten, und zu gegenseitiger Vernichtung bietet. Die geistig hervorragenden unter jenen Repräsentanten der Geldmacht, diejenigen, welche ihr Vermögen selbst geschaffen, oder es doch zu seiner jetzigen Bedeutung gehoben hatten, waren natürlich auch im Stande, die neue Situation zu begreifen, und der ganzen übrigen besitzenden Gesellschaft überlegen an raschem Erfassen, an kühnem Dreingreifen, an rücksichtslosem Ausnützen und an glatter, eleganter Vorurtheilslosigkeit über ängstliche Abgrenzung von Mein und Dein, von Coulance und Niederträchtigkeit. Sie hatten aus frühern bescheideneren Verhältnissen den Fundamentalsatz, gut zu schmieren um gut zu fahren, mit in die Pracht ihrer neuen Paläste hinübergenommen, und er hatte sich ausgezeichnet bewährt. Die Leute haben jedenfalls ihre Art von national-ökonomischen Kenntnissen, wenn dieselben auch nicht weiter gehen, als nothwendig ist, die Mittel zu kennen, die Ersparnisse eines Volkes aus den Taschen der Besitzer herauszuziehen. Die minder begabten Standesgenossen, die Söhne reich gewordener Väter, oder diejenigen, deren Hausirerschlauheit doch die neue Lage nur halb begreifen konnte, die äfften eben die Hand-

lungsweise der Matadore, Bewegung für Bewegung, so gut es gehen wollte, nach, oder begnügten sich mit den Betheiligungen und Sinecuren, die vom Tische der Letzteren abfielen. Für Handlanger, für Strohmänner, für Prügelknaben, für Verrichten der unreinen Arbeit bot diese Zeit ja auch colossale Prämien; mußte doch für die Baronie, die Commandeurkreuze, für Ebnung des Weges ins Herrenhaus von den Hauptmachern ein gewisses Decorum eingehalten werden.

Anders waren die Verhältnisse der Börsenleute gewöhnlichen und kleinen Schlages. Hier herrschte über die Handwerksgriffe des Coulissiers hinaus die crasse Ignoranz. Von irgend einer selbstständigen Beurtheilung der allgemeinen Lage, des Werthes einer einzelnen Unternehmung durch das Individuum ist da keine Rede. Von Viertelstunde zu Viertelstunde auf den Wind achten, der gerade weht, mit der Heerde laufen, beim einzelnen Geschäftsabschluß den Gegentheil womöglich über's Ohr hauen; — das ist das Um und Auf der Weisheit jenes Haufens, der im Laufe von zwei Jahrzehnten durch Zuzüge aus allen Nestern der Monarchie so riesig angewachsen ist. Waghalsig und heißhungrig sind sie fast ohne Ausnahme. So geht das hin und her vom Nichts zum Glück, vom Glück zum Unglück, — dann werden sie eine Zeit lang Gassenleut', wie der Kunstausdruck für diese immer mehr an Schwergewicht gewinnende Sorte lautet, gleichen aus, kommen wieder obenauf u. s. f. Die Klugen unter ihnen kamen mit Blitzesschnelle zu großem Vermögen, so daß den Geldrittern älteren Schlages die Sache schon etwas unbequem wurde. Das Jahr 1873 hat diese Letzteren, die in den vergangenen Decennien die alte, solide, unbehülfliche und eingerostete Kaufmannsgesellschaft ganz aufgefressen hatten, von der unangenehmen Concurrenz der Anfänger der 60er Jahre befreit. Wenn trotzdem auch die kleinsten, beschränktesten und verkommensten dieser unzähligen Schreihälse und Kostgänger der Börse jahraus jahrein für sich und ihre Familien in diesem reinen Glückspiel Nahrung finden, manchmal kümmerlich, dann aber wieder vollauf, — so ist das nur ein Beweis, daß diesem Hause vom großen Publicum von Außen fortwährend reichlicher Tribut dargebracht wird.

Geradeso aber, wie sie von Außen Nahrung ziehen, wie die

Coulissiers und Eintagsfliegen der Börse an Routine, Verschlagenheit und Kenntniß der Verhältnisse dem großen spielenden und geldanlegenden Publicum überlegen sind, so geben sie das Fett, welches sie ansetzen, den Honig, welchen sie sammeln, von Zeit zu Zeit, namentlich in den Augenblicken jähen Umschwungs und bei tiefergehenden Krisen, wieder an ihre Herren und Meister aus den hohen Finanzkreisen ab. Dann zeigen sich die Leithämmel, denen die Heerde blind gefolgt war, als die Wölfe im Schafspelze; und die kleinen Leute müssen von vorne anfangen, was ihnen mit Scheffeln genommen wurde, mit Löffeln wieder dem Dilettantenvolk außer der Börse abzukratzen.

Wir haben hier der Zeit vor der Krise, von der wir eigentlich sprechen, etwas vorgegriffen. Im Laufe der verflossenen sieben Jahre war die Coulisse trotz einzelner schwerer Schläge in rapider und sich immer beschleunigender Weise an Zahl uud Reichthum gewachsen. Die Ueberwucherung des Kostgeschäftes hatte das Spiel im Großen so leicht gemacht; im Resultat des Spieles war, bei jahrelangem Steigen der Course, der Gewinnst gegen den Verlust so überwiegend gewesen, daß alle die frühern kleinen Hausirer, abgewirthschafteten Händler, davongejagten Handlungsdiener und verlumpten Familiensöhne, die nach kürzeren oder längeren Irrfahrten im Hafen der Börse vor Anker gegangen waren, nun im Gelde schwammen, in Saus und Braus lebten, sich für die einzig Klugen hielten, und mit Hohn und Verachtung auf die übrige Welt herabsahen, der sie durch Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse und Genußmittel die Existenz erschwerten und verbitterten. Ganz besonders verderblich mußte dieses Beispiel auf den reellen Handels- und Gewerbestand wirken, dem einerseits die Versuchung am nächsten lag, aus einer „Branche" in die andere, d. h. vom Arbeiten zum Spielen überzugehen; und der andererseits dadurch, daß Credit und Nachfrage sich von ihm ab und der Börse zuwandte, damals am empfindlichsten geschädigt wurde. An Charactertüchtigkeit und Bildung hatte dieser Stand dem großen Durchschnitt nach in Oesterreich ohnedies keine sehr hohe Stufe erklommen; ja in ersterer Beziehung dürfte er sogar in den letzten Decennien bedeutende Rückschritte gemacht haben, dank

dem Beispiele der Geschäftspraxis jener Alles überwuchernden Concurrenz, welche das „Nur billig" auf ihre Fahne geschrieben hat, und wie die Heuschreckenschwärme des Morgenlandes, Feld auf Feld und Geschäftszweig auf Geschäftszweig unaufhaltsam in Besitz nimmt, die Verlotterung, die Unredlichkeit, den Schwindel und den Schmutz mit sich bringend, und Elend, Hunger, Kummer und Verwilderung zurücklassend.

Was Wunder, wenn die ehrliche Arbeit, die spärlichen Früchte des sauern Fleißes, mehr und mehr im Werthe sanken. Die Mahner und Warner, daß alle Börsenspeculation doch nur ein Spiel sei, in welchem im Laufe der Jahre die Summe der Gewinnste aller Mitspielenden durch die Summe aller Verluste mathematisch genau aufgewogen werde, daß als gemeinschaftlicher Schlußsaldo doch nur das Passivum der gezahlten Sensarien, Provisionen und Spesen, und der Verlust anvergeudeter Zeit und Arbeitskraft übrig bleibe, daß, je höher der gemeinschaftliche Anstieg, desto tiefer schließlich der Fall sei — diese Mahner und Warner hatten ja Monat für Monat und Jahr für Jahr Unrecht behalten; und schließlich war ja auch der Satz von der absoluten Sterilität des Spiels selbst für jene kleine Minorität, deren Verständniß so weit hinanreichte, ein müßiges Theorem; denn der Kluge gewann ja auf Kosten der Dummen, und jeder Einzelne, berauscht durch die persönlichen Erfolge in der langen Haussezeit, hielt sich für einen geistig Bevorzugten.

Die Börse erschien in jener verderblichen Zeit anhaltender Zunahme der fictiven und aufgeblähten Werthe, dem bornirten Verständnisse unseres Handelsstandes nicht nur als reelle Einnahmsquelle überhaupt, sondern natürlich auch als eine sehr reichlich fließende. „Was ich mir in meinem Geschäfte mit Sorge und Plage in einer ganzen Woche kaum herausarbeite, das verdiene ich mir an der Börse spielend an einem einzigen Tage", war der ebenso platte als falsche Gewohnheitsausdruck im Munde jener zur Börse bekehrten Geschäftsleute, welche die Kehrseite der Medaille noch nicht zu Gesichte bekommen hatten; in der Hyperbel wurde das auf „ein ganzes Jahr" und „eine einzige Stunde" übertragen. Die Fortschritte der Spielseuche im Kaufmanns- und Gewerbsstande waren furchtbar rapide.

Im Anfange der 60er Jahre war das Börsenspiel unter den Wiener Geschäftsleuten noch ein heimliches Laster, das auf eine geringe Zahl von Individuen beschränkt blieb; es galt für den Inhaber eines bürgerlichen Geschäftes noch für eine Schande, als Spieler bezeichnet zu werden; und der Umfang des Spieles hielt sich in Dimensionen, die selten ruinös für den Spielenden waren; auch mochten die Lehren des Creditactienschwindels aus den 50er Jahren noch etwas vorgehalten haben. In den Jahren 1867 bis 1871 wuchs die Zahl derer, die neben ihrem eigentlichen Geschäfte spielten, immer mehr und mehr zu erschreckender Höhe, und eine nicht unbeträchtliche Zahl von Gewerb- und Handeltreibenden vernachlässigte ihre bisherige Beschäftigung oder legte sie auch förmlich zurück, um ganz ihrem neuen Berufe zu leben. Die Letzteren waren die ehrlichsten, sie konnten nur ihr eigenes Geld verlieren, nicht das ihrem Unternehmen geborgte fremde Geld. Die sogenannten Geschäftscomptoirs trugen das Spiel auch in die kleinsten Provinzialstädte, und corrumpirten den Gewerbstand in Kreisen, die bisher ziemlich verschont geblieben waren. In den letzten zwei Jahren endlich wurde fast jede Maske beiseite geworfen. Der Kaufmann prahlte mit seinen Spiel- und Gründungsgewinnsten, als mit etwas, was seinem Credit nur zuträglich sein konnte. Daß er spielte wußte man, so sollte man auch hören, was er gewonnen zu haben vorgab.

Viel ferner als dem Ideenkreise des Geschäftsmannes mußte der Begriff der Börsenspeculation natürlich demjenigen des Staats- und Privatbeamten, des Militärs, des Pensionisten, des kleinen Rentners liegen, dem Ideenkreise aller derjenigen, die sich nach der Decke eines bestimmten Jahreseinkommens strecken müssen, aller solcher Personen, die von den Zinsen der mühselig abgekargten Ersparnisse von Jahrzehnten der Arbeit und Entbehrung, von Ruhe- und Gnadengehalten, Wittwenpensionen und dergleichen leben, welchen die Fähigkeit der Ersetzung irgend welcher Einbußen an ihren erworbenen oder ererbten Bezügen verloren gegangen ist, oder welche diese Fähigkeit nie erlangt haben. In gesunden, natürlichen Zeitläuften hält ein richtiger Instinct die Individuen der verschiedenen Lebenskreise ab, mit der Hand an etwas zu rühren, das ihrem geistigen Auge völlig fremd, dem

Horizonte ihrer Fassungs- und Beurtheilungskraft gänzlich entrückt ist. Dieser dunkle aber richtige Instinct läßt sie ahnen, daß ein Heraustreten aus ihrem Kreise, eine planlose und unbedachte Glücksjagd auf fremdem Grund und Boden die Bedingungen ihrer bisherigen Existenz zerstören könnte, ohne die Hoffnungen auf Erlangung einer neuen und besseren Lebensgrundlage zu erfüllen. Dieser Instinct, wenn nicht ein klarer, bewußter Verstand, sagt ihnen, daß jeder Erwerb, von dem eines Stallbuben, bis zu dem eines Eisenbahndirectors und eines Präsidenten des obersten Gerichtshofes erlernt werden müsse; daß Einsatz und Gewinn im Großen immer im Verhältnisse zu einander stehen; daß es neue, bisher unerschlossene fette Weideplätze zur mühelosen und sichern Anmästung für ganze, große Classen unserer bürgerlichen Gesellschaft ganz einfach in Wirklichkeit nicht gäbe. Die Erkenntniß der Grenzen eigener Befähigung und der Muth zum Heraustreten aus sicheren, bekannten Bahnen in weniger bekannte nnd unsicherere sind allerdings zu allen Zeiten bei den Individuen einer Classe sehr verschieden gewesen, und Leute, welchen jene Erkenntniß gänzlich mangelt, und bei welchen dieser Muth alle Schranken durchbricht, hat es immer gegeben, — in gewöhnlichen Zeiten nennt man sie Abenteurer. Verlieren ganze Classen, oder eine große Zahl ihrer Individuen den Halt natürlicher Selbstbeschränkung, so ist das ein Symptom einer geistigen Epidemie, bei welcher die natürliche Anlage der Einzelnen durch übermächtige äußere Einflüsse in den Hintergrund gedrängt wird.

Fehlt schon dem geschäftlichen Publicum in Oesterreich ein tieferer Blick für wirthschaftliche Fragen, so herrscht in den Classen, von denen wir jetzt sprechen, die crasseste Unwissenheit in Hinsicht der alltäglichsten Erscheinungen der einfachsten Begriffe von Geschäftsverhältnissen und Geldeswerth. Alle diese Leute, welche von einem Ziehungstermin zum andern mit dem Schicksal auf gespanntestem Fuße lebten, weil gerade ihr Viertelcreditloos nicht den großen Treffer gemacht hatte, während immer den reichen Börsianern und großen Banken, welche das Geld gar nicht brauchen, alle Gewinnste zufallen; alle die Leute, welche mit dem bornirtesten Standesdünkel und zugleich mit erklärlichem Neide auf Alles herabgesehen hatten,

was mit dem verächtlichen Begriffe „Geschäft" in irgend welcher Verbindung stand, welchen die Arbeit als solche als etwas Beschmutzendes erscheint und erst in ihrer Verklärung als Staats- oder besser Herrendienst gesellschaftsfähig gemacht wird; alle die Leute, die mit der Lehre von der Eleganz, vom guten Ton, vom feinen Geschmack, von der äußerlichen Respectabilität, mit der Kenntniß von Dienstreglements, Beförderungsvorschriften und Pensionsnormalien, mit Heraldik und Diplomatik auf eben so vertrautem Fuße leben, als mit Logik und Arithmetik auf einem schlechten — alle diese wurden dann das rechte Futter für „höchste Fructificirung" bei Placht, für Börsencomptoirs, Wechselstuben und Winkelsensale.

Um sich ein Beispiel von der Begriffshöhe jenes speculirenden Dilettantenpublicums zu machen, lese man den im „lieblich-mysteriösen Styl" geschriebenen Gallimathias über die Ursachen und Wechselbeziehungen des Steigens und Fallens der Course, über Tendenzen, Pläne, Manoeuvers der Hausseconsortien und der Contremine, welche als „Börsenwache", „Börsencurier", „Börsenrevue" die Spalten unserer Zeitungen anfüllen, und von diesem Publicum als die Orakel verehrt werden, welche bei seinen financiellen Operationsplänen eifrig befragt werden. Einem Leser von gewöhnlichem Urtheil „wird bei der Geschichte so dumm, als ging' ihm ein Mühlrad im Kopfe herum"; das leerste Stroh wird hier stets von Neuem breitgedroschen; aber der große Raum, welchen diese Commentare des Coursbarometers und financieller Wetterprophezeiungen in den Zeitungen einnehmen, deutet auf die Größe des Leserkreises hin, der daran Gefallen findet.

Der großen Mehrzahl aus jenen obenerwähnten Classen kann wirkliche, hohe Respectabilität nicht abgesprochen werden. Ihre allgemeine und gesellschaftliche Bildung, so einseitig und veraltet sie theilweise sein mag, reicht weit über das Niveau der übrigen Stände hinaus. Sie haben beispielsweise im Staatsdienste für kargen Lohn an Geld und Gut ihre Berufspflichten treu und ehrlich erfüllt, und sich darin auch dann nicht irre machen lassen, als der Nimbus des absoluten Staates, der sich auch auf alle seine Diener erstreckte, in der Morgenröthe einer neuen Zeit zu erbleichen begann. Eben jene

kärgliche Entlohnung mag die Ursache sein, daß die neuen Ritter vom Profit, welche sonst jeden Kreis menschlicher Thätigkeit überfluthen und demoralisiren, dieses eine Gebiet noch verschont haben. Leider genügte diese Respectabilität nicht, um der Unkenntniß die Stange zu halten. Die Versuchungen durch die Kärglichkeit der eigenen materiellen Lage, durch die zahlreichen Beispiele der rasch Reichgewordenen, durch den Neid über das Wohlleben jener vulgären Emporkömmlingsgesellschaft und endlich durch die damalige Verstecktheit der Gefahr, — diese Versuchungen waren zu groß, als daß jene Classen, einzelne Ausnahmen abgerechnet, ihnen hätten widerstehen können. Sie wurden allerdings zuletzt von der Krankheit ergriffen, erst als schon viele Leute dadurch reich, sehr reich geworden waren. Sie hielten das Papier für das sicherste, an welchem ein recht stark hinaufgetriebener Cours das allgemeine Vertrauen am klarsten documentirte — sie nahmen daher auch in der bekannten Reihenfolge der Finder, Gründer, Schinder, Kinder und Rinder meist die letzte Stelle ein.

So waren wir Alle, Alle zur Sünde vorbereitet, so haben wir Alle gesündigt. Der Oesterreicher ist ein Kind mit allen Vorzügen und Fehlern eines Kindes. Tändelnd, gläubig, unerfahren, leichtsinnig und hoffnungsselig haben wir in den Tiegel des Adepten unser bischen Goldeswerth hineingetragen, um es verzehnfacht wieder zu erhalten, und was davon nicht in die Tasche des Betrügers gewandert ist, das ist in Rauch aufgegangen, und unsere blutigen Thränen werden es nicht zurückholen.

II.

Die österreichischen Staatsfinanzen waren im Laufe der 50er Jahre in furchtbare Zerrüttung gerathen.

Durch die Revolution in Italien und den Bürgerkrieg in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849 war die Monarchie der Auflösung nahe gebracht worden; zur Bewältigung jener entfesselten Mächte des Aufruhrs und der Zerstörung hatte es des Aufgebotes aller Kräfte bedurft; im ungarischen wie im österreichischen Heerlager war man mit Beschaffung der Mittel zur Führung des Kampfes nicht wählerisch gewesen, und während die ungarischeu Geldzeichen, die im Bereiche der Insurgentenarmee Zwangscours hatten, nach Niederwerfung des Aufstandes für ungiltig erklärt wurden, gelang es auch dem Credit des siegenden Staates nicht, im eigenen Hause Ordnung zu machen, oder vielmehr, es war der Wille dazu gar nicht vorhanden. Die brutale Gewalt, das Rasseln des Soldatensäbels war einmal an Stelle des öffentlichen Rechts und der bürgerlichen Ordnung gesetzt worden; die militärischen Erfordernisse, die militärischen Interessen, Wünsche, Steckenpferde und Spielereien, die Wahrung und Kräftigung des Ansehens und Schwergewichtes der Armee waren nicht nur die maßgebenden, sie waren so zu sagen die alleinherrschenden Momente im Staate; ihnen zu Liebe wurden die andern Interessen mit burschikoser Wegwerfung, mit Spott und Hohn, oder doch mit knabenhaftem Leichtsinn behandelt. Nun gar die philiströse Forderung von Ordnung im Staatshaushalte! Ja, hatte man nicht schließlich doch immer Geld bekommen, wenn der Finanzminister nur ordentlich bei allen Bankfürsten gesucht hatte? Schulmeisterische Bedenklichkeiten wegen lumpigen zehn oder zwanzig Procent weniger

am Emissionscours! Was war der Emissionscours überhaupt für ein unfruchtbarer, theoretischer Begriff? Kann man mit Emissionscoursen Schlachten gewinnen, Festungen einnehmen oder Insurgenten hängen? Und brauchte man nicht die Errichtung von Kasernen, Arsenalen, den Bau von Festungen und Kriegsschiffen; wurden nicht immer von begabten hohen Herrschaften neue Distinctionszeichen und Knöpfe und Passepoils erfunden, denen zu Liebe die Uniformirung geändert werden mußte, und mußte das nicht alles viel Geld kosten? Rücksicht auf die Steuerkraft des Volkes! Was? Auch noch philantropische Sentimentalitäten mit der Canaille? Zum Teufel mit dem Finanzminister, der seine Pflicht, Geld zu schaffen, nicht versteht, und die Ohren unseres allerhöchsten Kriegsherrn mit seinen erbärmlichen Lamentationen beleidigt; man wird schon noch einen Moses in Oesterreich aufzutreiben im Stande sein, der mit seinem Stabe Silberbäche aus Felsgestein hervorzuzaubern vermag. — Der Moses fand sich. — Die Eingänge für Ablösung der Robotlasten vom bäuerlichen Boden in ganz Oesterreich waren schon früher in die Cassen des Staates geflossen, während die Herrschaftsbesitzer den Gegenwerth in sogenannten Grundentlastungsobligationen erhielten, also Staatsgläubiger wurden. Nachdem dieser außerordentliche Eingang zur Herstellung und Stärkung der Ordnung verbraucht oder verjubilirt worden war, wurde mit sanftem Zwange das freiwillige Nationalanlehen im angeblichen Betrage von 500 Millionen Gulden aufgenommen, während der Ueberschuß von 111 Millionen den Staatsgläubigern verschwiegen blieb und erst ein Lustrum später ans Tageslicht kam. So ging das fort im Decennium des Friedens. So vergeudete eine ebenso unfähige als gewaltthätige Kamaraderie, der wahre Vaterlandsliebe fremd war, in der Heldenaera den zukünftigen Wohlstand Oesterreichs, so fraß es sein Korn ab, bevor es in Aehren geschossen war, zur Aufrechterhaltung des Einflusses Oesterreichs in Deutschland, in Italien, im Orient, zur Niederhaltung seiner Provinzen im Osten und Südwesten. Und all das ging flott, frisch, froh — und brutal. — Dabei fehlte es nicht an gelehrtthuenden Speichelleckern, welche die Theorie verfochten, daß die Aufnahme recht vieler Staatsanleihen dem Volkswohlstande nicht schädlich, im Gegen-

theile förderlich sei, daß das aufgenommene Geld ja durch die Zinsen wieder ins Volk zurückfließe, daß durch die Fabrikation von Gewehren, Czakos, Patronen und anderen nützlichen Sachen, durch die Erbauung von Festungsmauern und dergleichen unzählige Leute Brod fänden, die davon wieder andere leben ließen u. s. w. Bei der damaligen Höhe ökonomischer Anschauungen in der Bevölkerung, die womöglich noch geringer war als sie es heute ist, konnte man, ohne große Gefahr erkannt zu werden, den Unterschied zwischen productiven und unproductiven Capitalsanlagen flott verwischen.

Es ist schwer, sich nicht in Klagen darüber zu ergehen, was mit jenen Capitalsmassen geschehen ist, und wie Oesterreich heute dastehen könnte, wären dieselben zur Hebung der geistigen und materiellen Productionskraft des Landes verwerthet worden.

Welcher Unterschied zwischen Amerika, das nach seinem furchtbaren Bürgerkriege mit bewunderungswürdiger Energie und Geschicklichkeit nicht nur an die Herstellung seiner Valuta, nein an die Abtragung seiner Staatsschuld ging, und Oesterreich, das nach ähnlichen und wohl nicht schwierigern Ereignissen durch die Impotenz und den bösen Willen seiner Leiter finanziell von Jahr zu Jahr auf eine tiefere Stufe sank.

So war das Beispiel der Regierung für ein leichtsinniges und genußsüchtiges Volk, dem der Begriff des Sparens seit jeher ferne gelegen hatte. Dieser Schuldenmacher von Profession, der Staat, zahlte Zinsen, welche die Concurrenz solider Privatunternehmungen auf dem Geldmarkte zum größten Theile ausschloß. Der Rentner von Staatspapieren dachte nicht daran, daß er mit dem Werthe der Coupons nicht nur die Zinsen, sondern auch jedesmal eine Quote des Capitals mit verzehre — er ließ sich's beim Einkommen von fünf Gulden für eine Obligation, die er um sechzig Gulden gekauft hatte, recht wohl sein, und das allgemeine dunkle Gefühl, daß seine Kinder, wenn's so fort ginge im Staate, doch am Ende werthlose Papierlappen anstatt einer sichern Capitalsanlage erben könnten, ermuthigte ihn um so weniger, sich die Bissen vom Leibe abzudarben, um ein Staatspapier nach dem andern in die Casse zu legen.

Eine öffentliche Stimme des Warnens gab es in jenen Zeiten

nicht. Die Zeitungen haben im Allgemeinen zu so etwas wenig Beruf, und den Einsichtigen und Wohlmeinenden war ebenso der Mund geknebelt, wie den Schreiern und Hetzern. Was hätte auch die Stimme eines sauertöpfischen Unglückspropheten helfen können, war ja doch das leichte in den Tag leben so angenehm, sah doch jeder Einzelne, daß alle Andern auch so lebten, und es hätte ihn das Volk so wenig verstanden, als wenn im Jahre 1872 jemand den „überraschenden volkswirthschaftlichen Aufschwung", wie noch heute die Zeitungen sagen, als theilweise Täuschung erklärt hätte.

Wenn der hohe Zinsfuß, der sich durch den überlasteten Staatscredit in Oesterreich einbürgerte, einerseits das Volk über die Höhe seines reellen Einkommens täuschte, und zu ungerechtfertigtem Aufwande verleitete, so hielt er im Zeitalter des Absolutismus auch allen Unternehmungsgeist darnieder, weil keine productiven Anlagen mit der Vergeudung des Staates in Concurrenz treten konnten. Die Wahrscheinlichkeit des Erträgnisses unabhängiger und ununterstützter ehrlicher Unternehmungen in Handel und Industrie schwankt zwischen 5 und 7, höchstens 8 Procent, wenn man gute und schlechte Jahre in einander rechnet, und das außerordentliche Glück einer solchen Unternehmung gegen das ebensolche Unglück einer andern als ausgeglichen annimmt. Die Verzinsung von Staatspapieren stellte sich aber meistens, wie gesagt, gegen 9 Procent, wohl mit erheblicher Unsicherheit; aber kann ein unreifes Volk diese gehörig in Rechnung setzen? Auch konnte der absolute Staat, wenn er einmal Bancrott machte, leicht Privatunternehmungen aller Art mitreißen, und es war deren größere Sicherheit somit auch nicht zweifellos.

Schon die bestehenden Unternehmungen hatten durch die Höhe des Zinsfußes außerordentlich zu leiden, besonders wo ausländische Concurrenz, welche mit billigem Gelde arbeitete, in Frage kam. Neue Etablissements wurden fast gar nicht errichtet. Es fehlte daher auch an einer practischen Heranbildung brauchbarer Kräfte für spätere Gründungen, und an der Möglichkeit allmähliger Aussonderung der Spreu vom Weizen, ein Uebelstand, welcher sich später auf die empfindlichste Weise geltend machte.

Für die Geldgeber aller Nationen aber war Oesterreich das gelobte Land. Dieses Land war ja reich, fruchtbar, bevölkert, — und von dem, was Bauer und Bürger producirten, konnte der Staat lange die Wucherzinsen seiner liederlichen Schulden bezahlen. Es vereinigte für die Shylock's aller Nationen die Vorzüge des Orients im Versprechen hoher Zinsen, mit denen des Occidents in soliderer Einhaltung seiner Verpflichtungen, und besserer Fähigkeit denselben nachzukommen.

Wenn 1859 bei Ausbruch des Krieges die Kostenfrage in privaten Kreisen berührt ward, da meinten die Heißsporne, nur die ersten Schritte kosten Geld, dann mache ein glücklicher Krieg sich sofort selbst bezahlt. Diese furchtbar zweischneidige Theorie war damals noch nicht in so umfassender Weise gegen uns zur Geltung gebracht worden, wie später vom deutschen Reiche gegen Frankreich, — wir verloren nur unsern eigenen Einsatz. Aber nach der vorhergegangenen Ebbe war dies genügend, den Staat an den Rand des Unterganges zu bringen. Man brauchte Vertreter des Volkes als Bürgen und Curatoren des abgewirthschafteten Militärdespotismus, und auf diesem Grunde ist unter vielen Stürmen der Baum der österreichischen Verfassung gepflanzt worden und herangewachsen. Dies hinderte die Hauptgenossen jener Orgien der fünfziger Jahre, die clerical-feudale Partei, natürlich nicht, die schweren Lasten, welche dem Volke zur Herstellung nothdürftiger Ordnung aufgebürdet werden mußten, dem Parlament und dem Constitutionalismus überhaupt in die Schuhe zu schieben.

Nachdem einige Jahre mühsamer Versuche, das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen, verflossen waren, gelang es der Reaction, ein ihr dienstbares Cavaliersministerium ans Ruder zu bringen, um die Verfassung zu stürzen, und zugleich wurde durch einen abermaligen unglücklichen Krieg das Volksvermögen von Neuem schwer geschädigt. Zur Aufnahme eines Anlehens fehlte es an Zeit oder Credit, und so brachten die Pressen der Staatsdruckerei einige hundert Millionen Gulden Staatsnoten ins Land, womit die Hoffnung auf Wiederherstellung unserer Silberwährung, welche mühsam angebahnt worden war, aufs Neue zu Wasser wurde.

So hatte also der Militarismus wieder Schiffbruch gelitten. Das Waffenglück ist eben wandelbar; und wahrlich in beiden Fällen war Oesterreich zum Kampfe gezwungen, und auf wohlberechnete, heimlich und geschickt eingerichtete Art angegriffen worden; auch hatten seine Heere sich so tapfer geschlagen, daß sie wahrlich einen bessern Erfolg verdient hätten. — Aber das System und seine Träger hatten jenen militärischen „Krach" nur zu sehr verdient; und namentlich Letztere sind im Verhältniß zu ihrem Verschulden so ungenügend gezüchtigt worden, als die moralischen Urheber der jetzigen Börsenkrisis, welche auch zum größten Theil ihr Schäfchen im Trocknen haben dürften. Dazu also waren die ungezählten Hunderte von Millionen aufgebraucht, deßhalb war Volksunterricht, Communicationswesen, alle Anstalten zur Hebung der Production vernachlässigt worden, deßhalb waren Landwirthschaft und Industrie mit Steuern zu Boden gedrückt, jedes freie Wort geknebelt, die Willkühr an Stelle des Rechtes gesetzt worden — dazu also, um schließlich nichts als Schläge und Beulen nach Hause zu tragen. Man verarge es der Bevölkerung nicht zu sehr, wenn sie da den Schuldigen vom Unschuldigen nicht zu trennen vermochte, und theilweise ein cynischer Hohn gegen das Unglück der Armee, die doch unser Fleisch und Blut war, zum Durchbruch kam. Hatten ja die geistlichen und weltlichen Führer des Volkes seit Jahrhunderten daran gearbeitet, es frivol, denkfaul und urtheilslos zu machen; auch konnte jene ununterbrochene Reihe von Verlusten gegen Franzosen und Preußen nicht blos Unglück, es mußte auch viel Unfähigkeit und positives Verschulden dabei sein; und schließlich war eben jeder, der doppeltes Tuch trug, ein Glied jenes Körpers, auf welchen hier wieder einmal so überwahr Schiller's Worte paßten: „Alles Andere thaten sie hudeln und schänden, den Soldatenstand trugen sie stets auf den Händen."

Wie groß der Antheil war, welchen speciell der letzte große Act finanzieller Mißwirthschaft, die Staatsnotenausgabe, die nach allem Vorausgegangenen vielleicht damals unabwendbar war, an der wirthschaftlichen Krankheit der letzten Jahre gehabt hat, wollen wir nicht zu erörtern wagen. Wir halten die Frage über die wünschenswerthe Höhe der Circulationsmittel in Oesterreich für controvers, und be-

gnügen uns am liebsten damit, diejenigen Ursachen der Krise, welche, sobald sie einmal genannt sind, klar vor Jedermanns Augen daliegen, zu sammeln, zu sichten, aufzureihen und in ihrer Bedeutung abzuschätzen; die Arbeit, welche sich uns dabei bietet, ist schon groß, und vielleicht auch lohnend genug. Immerhin können wir constatiren, daß dießmal gleichfalls die in Oesterreich üblichen unvermittelten Sprünge sich in verderblicher Weise geltend machten. Wir stehen hier, wie in jedem Lande, welches eine fictive Valuta hat, auf einem Isolirschemel, eine Ausgleichung der Circulationsmittel nach jeweiligem Bedürfniß zwischen In- und Ausland findet nicht statt. Nun kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Circulationsmittelvermehrung durch die Staatsnotenausgabe das bisherige Verhältniß zwischen Bedürfniß und vorhandener Menge gänzlich alterirte. Entweder es waren bis 1866 so wenig Geldzeichen vorhanden, daß der Verkehr gehemmt war, oder es war nachher im Ueberfluß vorhanden, der um jeden Preis Verwendung suchte. Nachdem aber die Unternehmungslust zunächst durch die vorhandenen Mittel begrenzt wird, ist es sehr wahrscheinlich, daß eine plötzliche Vermehrung der Mittel, das vorhandene Vertrauen vorausgesetzt, auch die directe Ursache einer Entfesselung der Unternehmungslust bildet, und daß, bei derartiger Ueberstürzung, der Emissionserfolg der ersten unreifen Unternehmungen eine Steigerung dieser Lust ins sinn- und schrankenlose zur Folge hat.

Unzweifelhaft ist aber auch, daß die Staatsnotenausgabe einen furchtbaren Rückschlag gegen die Bemühungen zur Wiederherstellung der Metallwährung übte. Der Zwangskurs der Banknoten und das tägliche Schwanken sämmtlicher fremder Währungen und des Metallgeldes überhaupt gegen die factisch bestehende Landeswährung, — das Messen relativ constanter Werthgrößen mit einem täglich einschrumpfenden oder sich ausdehnenden Maßstabe war eine um so schwerere wirthschaftliche Calamität, je niedriger das Verständniß für finanzielle Begriffe war. Diese Schwankungen bewegten sich innerhalb der Grenzen nahezu eines Drittheils des Silberwerthes, und sämmtliche Schuldposten, rücksichtlich Guthaben, machten diese Werthschwankungen des Papiergeldes mit.

In der ganzen übrigen Welt, d. h. der mit einer festen Geldwährung, setzen sich die Werthe nach Angebot und Nachfrage ins Gleichgewicht, und der Preis drückt das jeweilige Werthverhältniß mit Bestimmtheit aus. In Oesterreich ist es seit Jahrzehnten anders. Da hängt der Preis auch noch von dem Grade ab, in welchem der bewerthete Gegenstand mit der Landeswährung oder mit der ausländischen Metallwährung verknüpft ist. Dieß bringt in dem Preisverhältnisse der Verkehrsartikel unter einander Schwankungen hervor, welche von deren wahrem jeweiligen Werthe ganz unabhängig sind.

Am engsten mit der Landeswährung verknüpft sind, wie früher bemerkt, alle Schulden, rücksichtlich Guthabensposten, welche nicht ausdrücklich in Metallgeld zahlbar sind, und zwar tritt dieß am meisten bei langsichtigen Hypotheken rc. hervor. Nahezu gleich damit stehen Pensionen, Leibrenten, Sustentationen. Dann kommen die Gehalte von Staatsbeamten, die festen Anstellungen, welche nach bestimmten Normen auf lange Zeit hinaus geregelt werden. Dann kommen die Arbeitslöhne; die Grund- und Häuserpreise; dann die Preise derjenigen Landesproducte, welche dem nächsten Localbedarf dienen; dann derjenigen, welche doch größtentheils vom Inlande consumirt werden; weiter derjenigen, bei welchen ein lebhafterer Austausch zwischen In- und Ausland stattfindet, sowie derjenigen inländischen Fabricate, welche aus theilweise oder ganz ausländischem Material gefertigt sind; endlich ganz von den Werthschwankungen frei, und dagegen den Coursschwankungen des Metallgeldes Schritt für Schritt folgend, sind diejenigen Artikel, welche ausschließlich aus dem Auslande bezogen werden.

Tritt beispielsweise eine starke Verschlechterung des Staatscredits und in Folge dessen eine Erhöhung des Silberagios ein, so steigen sofort Colonialwaaren, fremde Textilstoffe und Manufacte; in Folge dessen können in Bälde inländische Industrieerzeugnisse, welche mit jenen Artikeln in Zusammenhang stehen, nachfolgen; in Landesproducten entsteht ein stärkerer Zug nach dem Auslande, weil der Gegenwerth in Papiergulden zurückgewechselt mehr austrägt als der directe inländische Verkauf; ist die Valutaverschlechterung länger dauernd, so steigert der Mangel an Angebot im Inlande auch hier

den Preis der Producte. Erreicht die Verschlechterung einen noch höheren Grad oder dauert sie eine Reihe von Monaten, so zwingt die andauernde Theuerung der Lebensmittel zu einer Erhöhung der Arbeitslöhne, und in Schwankungen, welche Jahre umfassen, müssen selbst die Gehalte der Staatsbeamten, der Sold der Armee, kurz Alles im Preise erhöht werden. Bei Verbesserung des Staatscredits und Erniedrigung des Metallaufgeldes erfolgen die Preisrückgänge in gleicher Ordnung und ähnlichen Zwischenräumen im umgekehrten Sinne; die Preisverhältnisse unter einander sind gleichfalls in stätiger Verschiebung, ohne daß eine selbstständige Werthveränderung dazu nothwendig wäre.

Das erste Erforderniß jeder Wirthschaft ist klare Rechnung; die Möglichkeit sicherer Erkenntniß des ursächlichen Zusammenhanges der Erscheinungen im Güterleben: die Gewinnung von festen Voraussetzungen zu einem lohnenden Resultate für wirthschaftliche Unternehmungen, seien dieselben nun commercieller, industrieller oder landwirthschaftlicher Natur; die Möglichkeit der Erwerbung von Grundsätzen, welche in richtiger Anwendung einen guten Erfolg versprechen. Ein Volk, welches in dieser Beziehung in günstigeren Verhältnissen gegen ein anderes ist, schlägt es in der Concurrenz gerade wie durch Vortheile rein materieller Natur. Diese Klarheit der Rechnung ist uns Oesterreichern durch die ewigen Schwankungen unseres Werthmessers an und für sich, und sämmtlicher Werthe unter einander, theils furchtbar erschwert, theils unmöglich gemacht. Nicht einmal aus den Erfolgen und Mißerfolgen, welche vor uns liegen, können wir eine verständliche Lehre ziehen. Sind schon an und für sich die Werthverhältnisse der Güter unter sich und die Wandlungen, welche aus innerlichen Ursachen entstehen, schwer genug zu verfolgen, so wird dieß geradezu unmöglich, wenn ein äußerliches Moment von solcher Bedeutung dazu kömmt, welches eine Doppelbewegung in ganz verschiedenem Sinn und jeweilig verschiedener Intensität hervorruft, einmal steigernd, einmal paralisirend, dann wieder indifferent. Da wird denn die Unternehmungsthätigkeit und theilweise die ganze Geschäftsthätigkeit zu einem Glücksspiele. Das unverdiente Emporschnellen des Einen bietet in Hinsicht auf die Gesammtheit noch lange

keinen Ersatz für das Zerschellen des Andern, und wenn man in diesem ewig bewegten Meere die Klippen nie von der guten Strömung unterscheiden lernen kann, wird auch das Verhältniß der Scheiternden zur Gesammtzahl ein besonders ungünstiges sein.

Nach einem beliebten Stichworte wird das Silberagio als eine Art Schutzzoll für die österreichische Industrie bezeichnet. Diese Anschauung ist eine grundfalsche. Steigt das Agio innerhalb kurzer Zeit sehr bedeutend, so ist der österreichische Erzeuger gegen den Ausländer so lange im Vortheile, bis sich die Materialpreise und dann die Löhne in Folge der Entwerthung des einheimischen Geldes um eben den aliquoten Theil, den diese Entwerthung austrägt, gesteigert haben. Dieß mag Monate, vielleicht ein Paar Jahre dauern, aber endlich muß eine vollkommene Ausgleichung eintreten, weil die Höhe sämmtlicher Preise und Löhne in letzter Linie doch nur durch Angebot und Nachfrage bestimmt wird, wenn auch Veränderungen des Geldwerthes diese Bestimmung verzögern. Welchen Coursgang das Agio nun immer einschlagen mag: nach einer bestimmten Zeit wird die Summe der Steigerungen gleich sein der Summe der Rückgänge, mehr oder weniger der Differenz zwischen dem Anfangscours und dem Schlußcours. Bei jedem großen und andauernden Rückgange des Agios nun tritt genau der umgekehrte Fall wie beim Steigen desselben ein. Die Materialpreise und die Löhne werden noch lange die große Höhe behalten, welche dem entwertheten Gelde entsprach, während dieser Geldwerth schon bedeutend gestiegen ist, und es muß der inländische Erzeuger mit diesen hohen Kosten die Concurrenz des Auslandes, welches zu normalen Preisen erzeugt, aushalten. Die Summe der Prämien für die inländische Erzeugung ist also bis zum Zeitpunkte des schließlichen Verschwindens des Agios mathematisch genau gleich der Summe der Prämien für die ausländische gegen die inländische Erzeugung. Abgesehen davon, ist aber das auf- und abschwankende Agio für den österreichischen Fabrikanten ein großes Unglück, weil er immer zwischen glänzenden Conjuncturen und schweren Calamitäten hin- und herschwankt. In den guten Jahren wird die Steuerschraube so fest angezogen als möglich; in den Jahren positiven schweren Verlustes wird ihm von diesen zu

viel gezahlten Steuern kein Kreuzer vergütet. In den guten Jahren läßt er sich zu kostspieligen Investitionen verleiten; nach den Verlustjahren fehlt ihm das nothwendige Betriebscapital. In den guten Jahren gewöhnt er sich an, den großen Herrn zu spielen und im Luxus zu leben; in den schlechten ist er nicht im Stande, alles dieses wieder von sich zu geben. Dann kommen die Stockungen, die Fallimente, die zwangsweisen Versteigerungen und all die Capitalsverwüstungen, welche damit Hand in Hand gehen; während bei durchschnittlich nicht besserem, aber gleichmäßigerem Geschäftsgange ein bescheidenes Prosperiren möglich gewesen wäre.

Aus diesen Anforderungen erhellt wohl zur Genüge, welch großen Antheil das Schwanken unserer Valuta an der Jämmerlichkeit unserer wirthschaftlichen Zustände gehabt hat, und wie sehr die durch diese Schwankungen erschwerte Einsicht in die Natur unserer finanziellen Erscheinungen den langen Taumel begünstigen mußte, aus welchem wir Alle durch den Zusammenbruch der papierenen Herrlichkeit endlich gerissen wurden.

Und allen diesen auf ganz künstliche Weise hervorgerufenen vertracten Verhältnissen gegenüber predigen unsere aus andern Ländern importirten lieben Herren Professoren und die an den Brüsten ihrer Weisheit großgezogenen Schüler die Doctrin des absoluten Gehenlassens und Machenlassens. Durch die väterliche Weisheit unserer, womöglich zu jedem Zinstermine wechselnden Regierungen sind wir in den Sumpf gestoßen worden; nun sollen wir trachten zu schwimmen, zu krabbeln, zu kriechen oder darin zu ersticken, ganz wie es uns behagt.

Zu der Einsicht, daß nur eine entwickelte heimische Production, und zwar eine vielseitig und gleichmäßig entwickelte, die Grundlage zu einem gesunden, lebhaften Verkehr, zur Rentabilität eines ausgebreiteten Transportsystems, zur Lebensfähigkeit eines groß angelegten Bankwesens, eines schwunghaften Effectenhandels bilden könne, — zu dieser Einsicht ist unsere stets im Transcendentalen schwebende, die Beschränktheit gegebener Lebensverhältnisse kühn überspringende Professorenweisheit noch nicht gelangt. Und unsere, auf dem Piede-

stal dieser Weisheit stehenden, practischen Finanzgenies haben diese banale Einsicht gleichfalls von sich gewiesen.

Man mißverstehe uns hier nicht. Ein Staat kann ganz anständig und solid auch ohne Industrie existiren. Ein bloßer Agriculturstaat verzehrt aber den überwiegend größten Theil seiner Producte an Ort und Stelle. Nur der Ueberschuß an Früchten, den er nicht verzehren darf, um die fremden Manufacte bezahlen zu können, und von denen der größte Theil des Werthes durch die überlange Fracht aufgezehrt wird, wandert hinaus; und herein wandern die federleichten, fertigen Zeuge. Die Grenze passirt sohin sehr viel, und das entspricht ja dem Ideal unserer Kathederwirthschafter. Der interne Verkehr ist da, wo es keine Bewegung der Rohproducte und Halbfabricate zum Zwecke der weitern Fabrication gibt, nahezu gleich Null; er beschränkt sich eben auf die Versorgung der städtischen Märkte mit den nächstgelegenen Landwirthschaftsproducten und die Versorgung des flachen Landes mit Krämerwaaren aus der nächsten Stadt. Dies ist an und für sich ganz schön und einfach, nur soll man nicht glauben, daß man mit einem in solchen Grenzen sich bewegenden internen und Exportverkehr ein großes Eisenbahnnetz auf gewinnbringende Weise beschäftigen kann. Die Eisenbahnen sind ein nothwendiges Mittel für einen entwickelten Verkehr, aber wenn dieser letztere aus ganz anderen Ursachen an der Entwickelung gehindert ist, so wird eine forcirte Gründung von Transportunternehmungen eine verfehlte Capitalsanlage sein.

Eben so sehr wie das Gedeihen des Transportwesens ist das des Bankwesens an eine entwickelte Industrie geknüpft. Die Hauptzweige der productiven Thätigkeit des Bankwesens sind die Gewährung und Vermittelung des Hypothekar-, des Lombard-, des Waaren-, des Escompte- und des Acceptationscredits. Dazu kommt noch der Umtausch in Papieren, und in neuester Zeit namentlich die Emission neuer Werthe. Die Aufzählung dieser Zweige genügt fast, um den außerordentlichen Unterschied von Nahrung für ein solides Bankwesen in Agricultur- und in Manufacturstaaten zu ermessen. Der Hypothekarcredit, welcher in den ersteren Staaten die Hauptrolle spielt, soll an und für sich ein Ausnahmscredit sein. Die Regel in

einer guten Wirthschaft soll das schuldenfreie Grundstück, das unbelastete Gebäude sein. Der Lombardcredit dient entweder als Nebenaushülfe dem Handelsverkehr, oder er dient als Hauptmotor der Börsenspeculation. Waaren-, Escompte- und Acceptationscredit sind die regelmäßigen, legalen und ausschlaggebenden Creditformen für Handel und Industrie. Aber die auswärtigen Kaufleute, welche hierher Manufacte verkaufen, gewähren Credit, sie suchen hier keinen. Selbst der Getreidehandel ist in einem Agriculturstaat viel unbedeutender als in einem solchen mit entwickelter Industrie, weil das Gros der Erzeugung von der Hand zum Munde verzehrt wird, und nur der Ueberschuß über den Landesbedarf Handelsgegenstand wird. Das Bedürfniß nach commerciellem Credit ist daher in Agriculturstaaten ein sehr kleines, die Inanspruchnahme für die Production entfällt selbstverständlich gänzlich. Bleibt also der Papierhandel und das Emissionsgeschäft. Was soll aber in einem Agriculturstaat an neuen Unternehmungen emittirt, mit was für Papieren soll gehandelt werden, wenn die Eisenbahnen schadenbringend und die Banken von dem Moment an beschäftigungslos sind, als sie sich nicht gegenseitig ihre Papiere in Kost nehmen, gegenseitig in ihren Papieren speculiren, und die hundertste Bank die hunderteinte gründet.

Wir wiederholen es nochmals: Ein Staat kann ganz solid und bescheiden als Agriculturstaat seine Existenz fristen; nur muß sich dann der Unternehmungsgeist und die Gründungslust andere Felder aussuchen, als eben diesen Staat, sonst kommen beide zu Schaden.

Ein voller Kulturstaat allerdings wird ein Staat, der sich nicht selbst kleidet und sich nicht selbst seine Werkzeuge schafft, nicht; auch wird ein solcher Staat, selbst bei großem Bodenreichthum, nur eine mäßige Bevölkerung ziemlich mager und jedenfalls sehr ungleichmäßig zu nähren im Stande sein; aber in Handelskrisen braucht er nicht zu gerathen, wenn er nur hübsch bescheiden in den Grenzen bleiben will, die seiner materiellen Halbcultur geziemen. Ein Staat wie Oesterreich aber, dessen industrieller Stolz noch immer in der Erzeugung von Zündhölzchen, Meerschaumpfeifchen und Cigarrentäschchen besteht, während seine Textilinindustrie von Jahr zu Jahr mehr verkümmert und zurückgeht, und seine Maschinenindustrie noch

nicht über die Kinderschuhe hinaus ist, muß sich heute denn doch noch als Agriculturstaat betrachten.

Wenn wir mit unserm Urtheil hier zu weit gegangen sein sollten, und man uns aus der schönen Repräsentation der österreichischen Industrie auf der Wiener Weltausstellung das Gegentheil unserer hier geäußerten Anschauungen nachweisen könnte, so würden wir mit freudigem Herzen unser Unrecht eingestehen. Aber wir müssen doch zwischen Industrie als schöner, lobenswerther und erfolgreicher Bestrebung Einzelner, und Industrie als volkswirthschaftlichem Factor unterscheiden. Der natürliche Sinn für Formen- und Farbenschönheit, der feine und zugleich edle und gediegene Geschmack, welcher unserer Kunstindustrie so wohlverdiente Triumphe verschafft hat, ist dem Oesterreicher im Gegensatze zu allen andern deutschen Stämmen in so hohem Grade gegeben, daß die kurze Förderung und Bildung dieser Anlage, welche man ihm in den letzten zehn bis zwanzig Jahren angedeihen ließ, sogleich überreiche Früchte trug. Aber was sind alle diese schönen Spielsachen in Hinsicht auf die Gesammtproductivität eines Volkes, im Vergleiche mit der für das Auge so unscheinbaren Masseninduſtrie? So unscheinbar, so unausstellungsmäßig, daß England zum Beispiel, das sich die halbe Welt in seinen Manufacten tributär zu machen wußte, darin auf der Ausstellung nahezu unvertreten war. Was wollen die schönen Leistungen in der Kunstindustrie sagen, wenn wir selbst darin nur in den wenigsten Artikeln auf dem Weltmarkte concurrenzfähig sind? Seien wir also bescheiden; trachten wir, daß es anders wird; nennen wir uns vorläufig noch keine Industrienation; und hüten wir uns vor Allem, uns in finanzieller Beziehung zu gebärden, als ob wir eine solche wären.

Von den Ursachen, welche das Emporkommen der großen Industrie in Oesterreich aufgehalten und ihm entgegengewirkt haben, sind zwei, als in dem Rahmen unserer Schrift liegend, bereits besprochen worden, die Concurrenz des Staates im Geldmarkte und die durch das Agio schwankenden Werthverhältnisse. Andere liegen außerhalb dieses Rahmens und können daher nur flüchtige Erwähnung finden: es sind dieß der Mangel an technischen Kräften, die

Nothwendigkeit der Maschinenbeschaffung aus dem Auslande, die gegen das Ausland hohe Besteuerung, die theuren Kohlenfrachten. Alle diese Nachtheile, die sich hier summiren, und von welchen sich namentlich die früher besprochenen überhaupt nicht in Gulden und Kreuzern ausrechnen lassen, müssen entweder beseitigt werden, oder durch directen Schutz eine Ausgleichung finden, oder man muß auf die Wohlthaten und den Wohlstand der Industrie verzichten. Dann muß eben als Gegenwerth für die fremden Gewebe das ungarische und österreichische Getreide in Zürich, Verviers und Manchester mit dem dortigen Getreide concurriren, wobei fünfzig, sechzig, achtzig Procent für Fracht aufgehen, so daß dem österreichischen Producenten wenig genug bleibt, während die Fracht auf die Gewebe den Ausländern eine Einbuße von vielleicht vier, drei oder zwei Procent auferlegt.

Ein noch nicht besprochenes Hinderniß der Industrie aber, welches uns sofort wieder zum Gegenstande unserer Schrift zurückführen wird, sind die österreichischen Creditverhältnisse. Bei Creditgewährungen sind hauptsächlich zwei Momente maßgebend. Das Vertrauen auf die persönlichen Eigenschaften dessen, dem creditirt werden soll, auf seine Geschäftstüchtigkeit und Redlichkeit; andererseits dasjenige auf die günstigen Vermögensverhältnisse des Betreffenden. Auch unter den allergünstigsten Verhältnissen eines Landes in Bezug auf Creditwesen bleibt dem individuellen Urtheile des Borgenden ein sehr weites Feld offen, weit genug, daß auch der Allervorsichtigste, wenn er Unglück in der Wahl der Häuser seines Vertrauens hat, mit seinem Vermögen, oder den Interessen, welche ihm anvertraut sind, dadurch Schiffbruch erleiden kann, und auch bei dem allerglücklichsten Hause wird nach einer längern Reihe von Jahren die Summe der inzwischen erlittenen Fallimentsverluste gegen das schließlich verbleibende Geschäftsvermögen schwer in die Waagschale fallen. Eine gewisse Durchschnittshöhe von solchen Verlusten gehört zu den regelmäßigen Spesen eines Handelsgeschäftes, und je nach individueller Gebahrung und allgemeinen Verhältnissen kann ein größeres Wagen in Beziehung auf Verborgung der Waare durch einen größeren Gewinn mehr als ausgeglichen werden.

Je günstiger aber die Creditverhältnisse eines Landes gegen diejenigen anderer Länder sind, um so kleiner wird die Quote der Gesammtverluste im Handelsverkehr gegen die Gesammtverborgung einerseits, gegen den gesammten Handelsgewinn andererseits sich stellen; um so mehr wird die Höhe der Verlustquote eines einzelnen Handelsunternehmens dem Gebiete des Zufalls entrückt, und dagegen durch die Gebahrung der Geschäftsleiter bestimmt werden; desto leichter wird es endlich dem tüchtigen und vertrauenswürdigen Geschäftsmanne, selbst dasjenige Maaß von Credit zu erhalten, welches er zur vortheilhaften Führung seines Unternehmens braucht und welches zu beanspruchen er berechtigt ist.

Die Verhältnisse unseres Vaterlandes sind in beiderlei Hinsicht keine günstigen.

Das Ziel, d. h. die Anzahl Monate von der Verborgung einer Waare bis zum Fälligkeitstermin des Gegenwerthes, — dieses Ziel, wie es für einen bestimmten Geschäftszweig in einem Lande üblich ist, ist durchaus kein Ergebniß des Zufalls oder der Willkühr, sondern es bestimmt sich im Laufe der Zeiten von selbst durch das Verhältniß des in dem betreffenden Geschäftszweige vorhandenen Gesammtbetriebscapitals zu der Gesammthöhe des Umsatzbetrages innerhalb einer gewissen Zeit, und andererseits zur Geschwindigkeit, mit welcher die Borgenden den Gegenwerth für den Weiterverkauf der Waare in die Hände bekommen.

Je länger nun die Verkaufsziele sind, desto ungünstiger wird das Verhältniß der laufenden Außenstände zum Gesammtumsatz, desto größer die Gefahr, am Borgen zu verlieren. In Oesterreich sind diese Ziele in den meisten Geschäftszweigen sehr lange, und die willkührliche Hinausschiebung der Begleichung verfallener Posten ist leider sehr allgemein. Abgesehen aber von der Vergrößerung der Gesammtverborgung durch häufige Prolongationen ist die Unsicherheit des Zeitpunktes des Verfügbarwerdens ausstehender Beträge für den Kaufmann und Industriellen eine schwere Calamität.

Diese Uebel werden in Oesterreich verstärkt durch die Vernachlässigung des Waarenvorschußgeschäftes. Diese Vernachlässigung steigert sich bis zur förmlichen Scheu vor Gebrauch dieses legitimsten

Mittels zur Beschaffung des eigenen Geldbedarfes; — der österreichische Geschäftsmann, der doch sonst im Großen und Ganzen genommen in seiner Creditgebahrung nicht prüde ist, bettelt lieber einen Geschäftsgläubiger um Gewährung von Zahlungshinausschiebungen an, oder octroyirt ihm dieselbe, als daß er auf einen Theil seines Lagers einen Vorschuß aufnehmen würde. Auch kann sich, so lange dieses Urtheil im Allgemeinen besteht, und das Vorschußgeschäft im Großen nicht rationell organisirt ist, der Einzelne in den Augen der Uebrigen durch Waarenbelastung wirklich in seinem Credite schädigen.

Die Folge dieser übermäßig lang ausgedehnten Credite auf offene Rechnung oder gegen das Accept des Käufers, die sich auf sechs und acht Monate, manchmal bis über ein Jahr hinausziehen, ist es, daß es dem geschickten Schwindler sehr leicht gemacht wird, außerordentlich große Summen schuldig zu werden, und dann mit dem Gelde seiner Gläubiger verwegene Speculationen auszuführen, mit sehr großem Passivstande zu geeigneter Zeit Zahlung einzustellen, und dabei eine große Quote auf die Seite zu bringen. Das wohlfundirte Geschäftsunternehmen, welches momentan ein großes Lager nicht realisiren kann, hat manchmal mehr Mühe, sich über Wasser zu erhalten, als der Schwindler, welcher die ihm creditirten Waaren rasch wieder zu Schleuderpreisen verkauft, bis er schließlich den Zeitpunkt für gekommen erachtet, das Netz einzuziehen und auf Grund einer möglichst niedrigen Quote mit seinen Gläubigern auszugleichen.

So ungemessen im Waarengeschäfte dem Käufer vom Verkäufer creditirt werden muß, so schlecht ist es für den Kaufmann und Industriellen mit der Beschaffung von Bankcrediten mit und ohne hypothekarische Sicherheit bestellt. Bis vor wenigen Jahren bestanden keine Institute zu diesem Zwecke, und seitdem sie bestehen, hatten sie im Gründungs-, Speculations- und Kostgeschäft lucrativere, d. h. wenigstens verlockendere Ziele ihrer Thätigkeit, als in Creditgewährung an einzelne Handelsfirmen. Außerdem sind Verhältnisse und Personen wenig ermunternd für diese Creditgewährung: die Verhältnisse wegen ihrer übermäßigen Wandelbarkeit, weil das creditirende Institut im guten Falle doch nur Zinsen und Provision erhält, während

im schlechten Beides sammt dem Capital verloren sein kann; die Personen, weil die unsaubern Elemente im österreichischen Handels- und Gewerbstande mehr und mehr das Uebergewicht bekommen, und die Vertrauenswürdigkeit des Standes seit Jahrzehnten mehr im Sinken als im Steigen begriffen ist.

Die Verlotterung der Geschäftsusancen nimmt in vielen Zweigen von Jahr zu Jahr zu; am ärgsten dürfte sie wohl im Manufacturgeschäfte, d. h. im Handel mit fertigen Webwaaren sein. Hier ist es soweit gekommen, daß die Achtung vor der Einhaltung irgend welches gemachten Geschäftsabschlusses, irgend welcher eingegangenen Uebernahms- und Zahlungsverbindlichkeiten, welche nicht durch erfolgte Acceptation des Wechsels verbrieft sind, ganz einfach aus den kaufmännischen Begriffen eliminirt ist. Nachträgliche Abzüge am Preise, Abzüge am Betrage, Zurückstoßung von Waare, wenn ein Preisrückgang erfolgt ist, Prolongation der Zahlungstermine, das Alles ist nicht die Ausnahme, das ist die Regel; und die Grenzen dieser gemeinen Willkührlichkeiten dehnen sich naturgemäß weiter und weiter aus, weil einerseits der Verkäufer gezwungen ist, die erfahrungsgemäß vorkommenden Benachtheiligungen im Preise hereinzubringen, der Käufer also jedesmal sich in Willkührlichkeit überbieten muß, um Vortheil davon zu haben; andererseits der anständigere Kunde in die Pfade des Geschäftsverderbers gedrängt wird, will er nicht in der Concurrenz mit ihm über kurz oder lang unterliegen. Denn der österreichische Geschäftsmann individualisirt nicht, er drängt sich dem Chicaneur und dem ordentlichen Zahler in gleicher Weise auf, und macht beiden die gleichen Bedingnisse.

Aber auch von Seite des Gewerbsmannes, des Industriellen, des Verkäufers überhaupt ist in den letzten Jahrzehnten die altmodische und beschränkte, aber solide, ehrliche Gebahrung jener Invasion des „Nur billig!“ zum Opfer gefallen, welche Geschäftszweig für Geschäftszweig unaufhaltsam in Besitz nimmt, und den Stempel der Fälschung und allmäligen Verlotterung allem aufdrückt, was aus ihren Händen hervorgeht. Kurzes Maaß, leichtes Gewicht, gefälschte Qualitäten reißen in Industrie und Handel mehr und mehr ein; der Käufer jagt der Billigkeit des Artikels nach, er ist im ein-

zelnen Falle gar nicht in der Lage, Werth und Menge der Waare derart genau zu controliren, daß er bezüglich des Preises im Vorhinein genaue Vergleichungen anstellen kann; er muß bis zu einem gewissen Grade vertrauen, weil ihm einmal die Zeit, das andere Mal die Fähigkeit zur Prüfung fehlt; er durfte auch vor zehn Jahren mehr vertrauen als heute, vor zwanzig Jahren mehr als vor zehn und so fort, denn vor zehn Jahren war ein Gewerbe noch theilweise in bürgerlichen Händen, vor zwanzig Jahren ganz, das heute dem Schacher, der Vortheilsmacherei und der Corruption verfallen ist. Auch hier wird der redliche und solide Concurrent gezwungen, entweder sich zurückzuziehen, oder zu Grunde zu gehen, oder den Betrug zu erlernen. Diejenigen, welche dem österreichischen Geschäftsleben seit längerer Zeit angehören, oder es doch mit Aufmerksamkeit verfolgen, werden den Umfang und die Bedeutung jener Verderbniß zu bezeugen im Stande sein.

Der Grundcharacter des Deutsch-Oesterreichers ist trotz alledem gutmüthig und ehrlich, wenn auch nicht streng wahrheitsliebend, und ebenso der des österreichischen Gewerbe- und Handelsstandes. Er mußte erst langsam corrumpirt und ihm von fremden Elementen das Messer einer unlautern Concurrenz an die Kehle gesetzt werden; auch war seine Ehrlichkeit mehr Sache des Gemüths als der Ueberzeugung, und so geht sie, im harten Kampfe ums Dasein, ihm mehr und mehr verloren. Die Waffe eines strengen, unnachsichtlichen Rechtsgefühls mangelt ihm. Es ist ihm nicht gegeben, Betrug und Wortbruch, auch wo er selbst das Opfer ist, zu verfolgen, zu bekämpfen, zu brandmarken und zur Verantwortung zu ziehen. Weit bequemer ist ihm, Anderen zu thun, wie ihm gethan wurde. Ein Gang zu Gericht ist ihm etwas Entsetzliches. Auch hier ist, beim Mangel an Solidarität im Kampfe gegen das Uebel, die Anstrengung des Einzelnen ein Opfer, welches ihm in keiner Weise hereingebracht wird.

Am ärgsten treten diese Uebelstände in Fallimentsfällen ans Tageslicht. So lange ein Geschäftsmann der früher geschilderten Qualität noch auf die ungestörte Fortdauer seines Credites bedacht sein muß, ist er auch gezwungen, in der Nichterfüllung seiner Ver-

pflichtungen gewisse Grenzen nicht zu überschreiten. Hört aber durch die Zahlungseinstellung diese Rücksicht auf, dann ist die Aussicht auf die Criminaluntersuchung das Einzige was ihn noch schrecken kann. Und diese Aussicht tritt ihm in den seltensten Fällen vor Augen. Beim österreichischen Fallimentsgläubiger ist es Grundsatz, nach einigem Hin- und Herhandeln im Blinden, diejenige Quote zu nehmen, welche der Cridatar anzubieten für gut findet, weil „durch die Concursverhandlung die Masse ja doch nur verschlechtert wird", und ebenso bei Gericht anzugeben, daß gegen den Falliten kein Grund zu strafgerichtlicher Untersuchung vorliege, „sonst hat man auch noch Laufereien". Die Bücher des Falliten sind meist so liederlich und unregelmäßig geführt, daß die Controle der Bilanz sowie die Herleitung der Verluste eine wahre Danaidenarbeit wäre, also begnügt sich der Verlustträger damit, seinem Herzen durch waidliches Ausschimpfen je nach Größe des erlittenen Verlustes Luft zu machen, und dann sich mit einigen heimlichen Procenten über den in der Currende officiell angebotenen Ausgleichssatz zufrieden zu geben. Die Frage speciell, wie lange der Cridatar noch bei vorhandener Insolvenz fortgearbeitet hat, wird kaum gestellt, viel weniger genügend beantwortet.

Darf man sich da wundern, daß Verheimlichungen und Verschleppungen bei und vor Fallimenten an der Tagesordnung sind, daß kein unredlicher Cridatar sich zu scheuen braucht, auf Kosten seiner Gläubiger seine Zahlungseinstellung durch Jahre hinauszuschieben, bis das letzte Mittel der Crediterschwindlung seinen Dienst versagt, daß Ausgleichungsquoten unter 40 Procent die Regel, solche darüber die Ausnahme sind?

Gesetze allein können da nicht helfen, und manche von unsern neuern Gesetzen haben, so schön sie in der Theorie sind, unserer geschäftlichen Liederlichkeit neue Nahrung zugeführt. Man rede nur nicht von der Mündigkeit unseres Volkes. Für einen schlecht erzogenen Menschen ist es eine Wohlthat, wenn er kurz gehalten wird, und für ein schlecht erzogenes Volk ebenso; die Schuld aber, wo die Anlagen gute sind, liegt am Erzieher.

So mag beispielsweise die Aufhebung der Schuldhaft juridisch

ein großer Fortschritt sein, geschäftlich ist sie wohl weit eher unter unsern Verhältnissen ein fühlbarer Rückschritt. Da, wo die leichtsinnigen Schuldenmacher Legion sind, bei Concursdurchführung nichts heraussieht, und der Verschleppung nicht vorgebeugt werden kann, war die Furcht vor der Schuldhaft in manchen Gegenden unseres Vaterlandes das einzige Mittel, aus schlechten Zahlern etwas herauszubekommen, und die Zahlungsunfähigen vom Borgen zurückzuhalten.

Es ist zu hoffen, daß die Einführung der Geschwornengerichte den mangelhaften Rechtssinn und die sittliche Energie unseres Volkes heben, und dazu beitragen wird, manche der hier genannten Uebel abzuschwächen. Auch da hat die Schule eine Riesenaufgabe zu erfüllen — aber wie wenig wird sie bis heute noch erkannt. In den nächsten Jahrzehnten wird unser Geschäftsleben noch schwer durch die Indolenz der heutigen Generation an jenen vielen Uebeln zu leiden haben, die hier geschildert wurden; und es ist wahrlich nicht zu verwundern, wenn so viele Angehörige des Handelsstandes und der Industrie von dieser übermächtigen Ungunst der Verhältnisse abgestoßen und dem frischen und fröhlichen Börsenspiele in die Arme getrieben wurden — so lange dieses letztere noch frisch und fröhlich war.

Wir können dieses Capitel nicht schließen, ohne noch einen Blick auf das wichtigste Consumtionsgebiet der Monarchie Ungarn zu werfen. Ungarn ist mit seinen Cerealien auf Oesterreich angewiesen, will es nicht den größten Theil des Werthes derselben dem Eisenbahntransporte nach entfernten Ländern opfern, und andererseits bestimmt die Ausgiebigkeit einer ungarischen Ernte die Güte des Geschäftsganges in Oesterreich für das betreffende Jahr. Der österreichische Geschäftsmann muß nach Ungarn creditiren, er mag wollen oder nicht. Alle die Uebelstände nun, die wir an den österreichischen ökonomischen und Credit-Verhältnissen hervorgehoben haben, treten in Ungarn in verstärktem Maße auf. Ist die österreichische Provinzkundschaft unzuverlässig in Einhaltung der Zahlungstermine und Wechselverbindlichkeiten, — so ist das Wechselaccept in ungarischen Landstädten in der Regel eine leere Förmlichkeit, auf daß der Trassant

in die Lage versetzt werde, sich auf das Papier, das er selbst einlösen muß, bis zu seinem Ablauf Geld zu verschaffen. Kann man in Böhmen und Mähren darauf rechnen, daß bei einem Fallimente Waare verschleppt, und Außenstände verheimlicht werden, — so zeigt der biedere Magyare seinem Wiener Geschäftsfreunde in aller Ruhe an, daß er sein ganzes Geschäft, d. h. die Activen, einem Vetter „abgetreten" habe, und sich zurückziehe, — und Roß und Reiter sieht man niemals wieder. Ist der Masseverwalter in der westlichen Reichshälfte meist ein behäbiger Mann, der durch umständliches in die Länge ziehen der Liquidation so viel Sporteln aus der Masse herausschlägt, als sich ohne Unredlichkeit thun läßt, — so wird drüben ganz einfach der Raub getheilt, und der Gesetzesschutz ist fast illusorisch; andererseits ist auch die Gutmüthigkeit noch größer, das Gutstehen und sich Ruiniren für einen verlumpten Freund viel häufiger drüben als hüben. Auch ist die Gefahr einer Ueberflügelung Wiens durch Pest, Oesterreichs durch Ungarn noch durchaus keine übermäßig drohende; denn wenn hier einem Unternehmen 80 Procent des dafür bestimmten Geldes zugeführt werden, und 20 unterwegs „abtropfen", — so kommen in Ungarn vielleicht 60 Procent ans Ziel, und werden in Oesterreich diese 80 Procent leidlich gut verwendet, — so verdirbt die Unkenntniß und Unfähigkeit ungarischer Manager an den 60 Standhaften noch sehr viel.

Trachten wir nichtsdestoweniger darnach, daß bei künftigen Unternehmungen in Oesterreich das ganze Capital gut verwendet werde.

III.

Eisenbahnen, Banken, Zinshäuser, — und wiederum Eisenbahnen, noch Banken und abermals Zinshäuser! das waren die Haupt- und Lieblingsobjecte für die Phantasie und den Unternehmungsgeist des Oesterreichers in den letzten Jahren.

Maß und Ziel, Uebereinstimmung von Mittel und Zweck, das kennen wir hier zu Lande nicht. Der Stein geräth schwerer ins Rollen als anderwärts, — rollt er aber einmal, dann beschleunigt er auch seinen Lauf bis zum Rasen, und bis zum Zerschellen. So war es mit der achtundvierziger Bewegung gegangen, so mit der Militärdespotie, so ging es mit dem ökonomischen Aufschwung dieser Tage, so droht es in socialpolitischer Beziehung zu gehen.

Tief war der Schlaf, in welchem der Unternehmungsgeist in Oesterreich bis gegen das Ende der fünfziger Jahre befangen war. Der geistige Druck der militärischen Gewalt, welche den natürlichen Gegensatz aller wirthschaftlichen Ordnung und alles wirthschaftlichen Gedeihens bildet, lastete zu schwer auf den unternehmungsfähigen Kreisen, als daß die Hoffnung auf das Gelingen neuer productiver Anlagen nicht hätte von vorneherein erstickt werden sollen.

Mit der Ausbreitung des österreichischen Eisenbahnnetzes war es sehr langsam vorwärts gegangen. Außer dem Mangel an Geld und Lust für's Bauen hatten sich dieser Ausbreitung zwei Haupthindernisse in den Weg gestellt: das erste ist die bergige Bodenbeschaffenheit des größeren Theiles unseres Vaterlandes, das zweite ist die Geringfügigkeit des heimischen Verkehrs im Verhältniß zur Dichtigkeit der Bevölkerung und zur Ausdehnung des Landes, wie wir früher gezeigt haben, die Folge des Fehlens der Masseninbustrie,

welches durch eine bedeutende Bodenproduction in dieser Hinsicht keineswegs ausgeglichen wird. Eben so ungünstig für die Eisenbahnfrequenz muß die eigenthümliche Vertheilung unserer größeren Städte, rücksichtlich der Mangel derselben in den westlichen Gebieten unserer Monarchie einwirken. Zieht man nämlich den Bogen, welcher die Verbindung der Puncte Prag, Brünn, Wien, Gratz, Triest ergiebt, so findet man westlich davon nicht eine einzige größere Stadt, welche dem inländischen Bahnverkehr als Ausgangspunct oder Ziel dienen könnte. Man vergleiche damit Belgien oder Oberitalien oder die Schweiz. Diese Verhältnisse, welche heute so sind wie vor 20 Jahren, haben damals den Unternehmungsgeist über Gebühr niedergehalten, — heute hat deren Mißachtung ihn zu schmählichem Falle geführt. — Maß und Ziel kennen wir ja nicht. — Bis zu einem gewissen Grade schafft allerdings das vorhandene Verkehrsmittel da, wo die sonstigen Bedingungen günstig sind, im Verlaufe der Jahre nach und nach den Verkehr. Es macht allmälig die transportfähigen Massen mobiler, es leitet an zur Versendung von Gütern, welche sonst an Ort und Stelle verzehrt worden wären, es zieht aus weiteren und weiteren Kreisen die Transporte in seinen Bereich, es bilden sich Speditionsunternehmen von und nach dem Verkehrswege, es entstehen endlich Industrien, zu deren Lebensfähigkeit das Transportmittel die Vorbedingungen geschaffen hatte. Dieß Alles geht aber langsam und in bescheidenen Grenzen von Statten, und immer, wie gesagt, nur da, wo die günstigen Vorbedingungen schon vorhanden waren; also für die Industrie z. B. das Capital, die bewegende Kraft, die Arbeitskraft, die geistige Kraft der Leitung, sowie die bei aller Vollkommenheit der Transportmittel noch nöthige Kürze der Entfernungen für den Bezug an Rohmaterial, Brennstoff und dergleichen, und für Versendung des Productes nach den Consumtionsplätzen.

Es ist daher das anfänglich geringe Erträgniß von Eisenbahnanlagen, auch wenn solche ganz rationell durchgeführt sind, etwas naturgemäßes da, wo nicht schon ein hochentwickelter Verkehr auf die Eisenbahn zu seiner Beschleunigung und Erleichterung gewartet hatte. Dieß war bei uns in Oesterreich fast nirgends der Fall; ein langjähriges Zuzahlen der Regierung bei subventionirten Bahnen,

und dividendenlose Zeiten bei unsubventionirten, standen für jede neue Anlage zu erwarten. Wenn aber der Landmann sein ganzes Getreide zur Aussaat verwendet, so muß er hungern, und wenn ein Volk seine ganze Capitalskraft auf Unternehmen wirft, welche erst Jahre lang brauchen, um sich nothdürftig über Wasser zu halten, bevor an ein Erträgniß zu denken ist, so wird es dadurch in seinem Gesammteinkommen einen empfindlichen Ausfall bekommen, der um so bösere Folgen haben kann, je weniger dieses Volk zu rechnen, und sein Einkommen richtig zu beurtheilen im Stande ist.

Bis zum Jahre 1866 hatte der Staat geringes Interesse an der Entwicklung des Bahnnetzes genommen. Sein Baueifer beschränkte sich auf Kasernen und Festungen, überhaupt Militärbauten; daß aber Eisenbahnen unter Umständen noch wichtigere Militärbauten sein könnten als jene ersteren, das lag für unsere Staats- und Schlachtenlenker damals noch im Schooße der Zukunft verborgen; Prometheus, der Vorbedachte, scheint eben kein Oesterreicher gewesen zu sein. Nachdem die tiefschmerzlichen Ereignisse jenes Jahres etwas verwunden waren, ging man sofort mit Eifer daran, das Versäumte nachzuholen, und die ausgezeichneten Ernten der Jahre 1867 und 68, deren Ueberschuß die damaligen Communicationsmittel nur mangelhaft dem Auslande zuführen konnten, waren einestheils ein weiterer Sporn zur raschen Ausfüllung der Lücken, und der günstige Geschäftsgang, den sie brachten, hob andererseits auch die Unternehmungslust für große Bauten und sonstige Gründungen.

Das vornehmlichste Terrain für neue Bahnen war Böhmen, der letzte Kriegsschauplatz. Während bisher eine einzige Linie die Verbindung Wiens mit diesem wichtigsten und reichsten Kronlande der Monarchie und seiner Hauptstadt Prag auf großem Umwege hergestellt hatte, wurden jetzt drei neue Schienenwege dahin in Angriff genommen, und innerhalb dreier Jahre vollendet. Der nördliche Theil von Böhmen, Mähren und Schlesien erhielt ein dichtes Bahnnetz; im Südwesten der Monarchie wurde die Verbindung der Südbahnlinien durch die Pusterthalbahn hergestellt, und diese durchkreuzend, suchte von der obern Donau die Rudolphsbahn durch Felsklüfte und über Berghöhen ihren vielgezackten Weg zum adriatischen

Meere, riesige Summen verschlingend, ohne ans Ziel zu gelangen. Während im Nordosten die Kaschau-Oderberger Bahn die Getreideschätze Ungarns auf kürzestem Wege der Ostsee und dem nördlichen Deutschland zuführen sollte, und im äußersten Osten des Reiches die Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn sich für Rumänien dieselben Ziele steckte, wurde das dazwischenliegende Hochgebirgsterrain des Karpathenstockes der Tummelplatz unserer Strategen, welche ein strahlenförmiges Netz von Oberungarn aus nach Galizien nicht nur entwarfen, sondern größtentheils auch zur Ausführung brachten. Die früher verborgene militärische Wichtigkeit der Eisenbahnen hatte sich Durchbruch verschafft, der Stein war ins Rollen gekommen, — und Maß kennen wir bekanntlich in Oesterreich nicht.

Aehnlich ging's auch weiter bezüglich des Civileisenbahnbaues, nur daß dieser mehr sich selbst helfen mußte, so daß die Herausklügelung eines militärischen Interesses von Seite der Concessionswerber manchmal als wirksames Mittel zur Erlangung ausgiebiger Regierungspatronanz angesehen werden konnte. Jede ertheilte Concession schuf zwanzig neue Projecte; die Ingenieure der zahllosen Consortien „studirten" die unmöglichsten Gebirgsthäler; die glänzendsten Prospecte, von gewandten Federn ausgearbeitet, überschwemmten das Publicum, die Emissionsbanken arbeiteten mit voller Dampfkraft, und das Publicum eilte, durch schnellste Aufsaugung der auf den Markt geworfenen Actienmassen seinen Antheil an der goldenen Ernte so ausgiebig als möglich zu machen. An die Kronprinz-Rudolph-Bahn schloß sich die Erzherzogin-Gisela-Bahn und so fort in allen Richtungen der Windrose, gleichwie in Ungarn, wo für jede zu Grunde gerichtete Landstraße zwei Eisenbahnen projectirt wurden.

Eine baldige Rentabilität versprachen die wenigsten dieser Bahnen bei manchen derselben, wie den ungarisch-galizischen, muß man wohl durch eine ungezählte Reihe von Jahren froh sein, wenn die Einnahmen die Betriebskosten zu decken im Stande sind. Wenn nun solch' langsichtige Capitalsanlagen plötzlich massenweise gemacht werden, so muß das Volkseinkommen auf Jahre hinaus bedeutenden Störungen ausgesetzt sein. Die Zinsengarantie des Staates täuscht den

einzelnen Actionär über die Natur seines Einkommens, — aber aus welchen Zuflüssen soll der Staat die Zinsen bezahlen, wenn die Masse der Capitalsanlagen zu jung sind, um Früchte zu tragen? Also Vertheilung, Plan und Maß, damit die Kette von den fruchttragenden Unternehmungen zu denen, bei welchen Wachsen und Gedeihen das Haupterforderniß ist, nicht zerrissen werde.

Einige Ziffern mögen die Plötzlichkeit des Ueberganges aus Unthätigkeit in unmäßig gesteigerte Bauwuth illustriren. Es wurden nämlich in dem heutigen Umfange von Oesterreich-Ungarn folgende Eisenbahnlängen eröffnet:

1836—1860,	in 24	Jahren	770	Meilen	oder 32	Meilen	per Jahr;
1860—1868,	„ 8	„	189	„	„ 24	„	„ „
1868—1871,	„ 3	„	596	„	„ 199	„	„ „
1871—1873,	„ 2	„	608	„	„ 304	„	„ „

Im Jahre 1872 ging der eigentliche Paroxismus erst an, wenngleich die Mehrzahl der damaligen Projecte auf dem Papiere geblieben ist.

Daß, ganz abgesehen von dem früher erwähnten Uebelstande eines mehrjährigen empfindlichen Ausfalls im Nationaleinkommen, die Objecte einer derartig forcirten Unternehmungsthätigkeit übermäßig theuer zu stehen kommen, liegt auf der Hand.

Zunächst wird der Auswahl der Objecte im Drange der Geschäfte und im Wunsche, rasch von einer Gründung zur andern zu eilen, nicht die gebührende Obsorge gewidmet, auch wird diese Auswahl viel weniger nach den Rentabilitätsaussichten, als nach der Wahrscheinlichkeit der Popularität des Unternehmens bei den capitalsanlegenden Massen getroffen. Dann wird die Wahl der Trace, die Bestimmung der Richtungs- und Neigungsverhältnisse, überhaupt die Ausarbeitung des Projectes durch das Mißverhältniß zwischen den disponibeln technischen Kräften und der Masse des zu bewältigenden Arbeitsstoffes überstürzt. Die Grundeinlösung vertheuert sich durch die Nothwendigkeit raschen Abschlusses. Die technische Leitung bei den Bauausführungen wird, durch hinaufgeschraubte Concurrenz unter den letzteren, ebenfalls theuer und ungenügend. Die plötzliche Heranziehung der nothwendigen Arbeitskräfte erfordert hohe Prämien

gegen die gewöhnlichen Löhne, welche außerdem noch durch die locale Vertheuerung der Lebensmittel- und Wohnungspreise gesteigert werden. Endlich kann die normale Höhe der Erzeugung und Beschaffung von Baumaterialien im Lande dem an allen Ecken auftauchenden Bedarfe nicht genügen; das verlangte Plus erfordert unvergleichlich höhere Erzeugungskosten, und die Producenten und Lieferanten schlagen überdieß abnorme Gewinnste auf den Preis. Ist dann endlich im Laufe einiger Jahre dieser ganze Apparat einer gesteigerten Production an Ziegeln, Schienen, Schwellen, sonstigen Eisen- und Holzbestandtheilen, Arbeitsmaschinen und dergleichen in regelmäßigen Gang gebracht, — dann geht den Bauunternehmungen der Athem aus; die Baugewerbe arbeiten erst auf Lager, dann werden die Oefen ausgeblasen, die Werkstätten geschlossen, die Arbeiter entlassen; die vorhandenen Vorräthe müssen veräußert werden, wobei ein Etablissement das andere im Preise drückt; der frühere Gewinn der Unternehmer ist meist in neue, nun nutzlose Geschäftserweiterungen festgebaut; finanzielle Verbindlichkeiten aller Art sind noch abzuwickeln, und so bleibt denn ein weitverbreitetes gewerbliches Elend als Bodensatz des geträumten allgemeinen Aufschwunges zurück, ebenso wie der Arbeiter in den hohen Löhnen, die ein paar kurze Jahre lang durch seine Finger gelaufen sind, keine Entschädigung findet für den Mangel und die Noth, welchen er nun auf unbestimmte Zeit ausgesetzt bleibt.

Außer jener Revolution in den Baugewerben und in sonstigen, direct mit Schaffung neuer Eisenbahnen zusammenhängenden Zweigen der Volksthätigkeit bringt aber ein derartig gewaltsamer Uebergang auch noch Risse und Lücken und Lasten aller Art in andern Erwerbszweigen mit sich, welche nicht einmal einen augenblicklichen Vortheil davon gehabt haben. Der Landwirthschaft, der Industrie, dem häuslichen Dienste werden stellenweise ganz plötzlich die nothwendigen Arbeitskräfte entzogen. Die Materialien, wie Eisen, Ziegel, Werksteine, Bauholz, welche die Eisenbahnunternehmungen sich selbst durch Ueberstürzung und gegenseitige Concurrenz vertheuern, vertheuern sie auch allen Gewerben im Lande, welche dieser Stoffe zu ihrem Fortbetriebe bedürfen, und welche sie nun häufig zur rechten

Zeit sich um keinen Preis schaffen können. Alles dieses sind Opfer, welche nicht nach Gulden und Kreuzern abzuschätzen sind, aber auch ja nicht gering angeschlagen werden dürfen, denn der ununterbrochene, ruhige Fortbetrieb ist im gewerblichen Leben eine unerläßliche Voraussetzung dauernden Gedeihens. Die ganze gewerbliche Thätigkeit, namentlich aber die Großindustrie, hat bedeutende constante Spesen, welche fortdauern, ob stark, schwach oder gar nicht producirt wird. Ein großer Theil des auf einen Tag fallenden Erlöses wird von diesen auf denselben Tag fallenden Spesen aufgezehrt; das liegt in der Natur des Geschäftslebens. Bleibt daher mit der Production der Erlös zurück, so reißen die Spesen ein Loch ins Capital.

Und der Capitalsbedarf im Lande selbst. Woher soll dem Gewerbe und der Landwirthschaft die zu ihrem Betriebe nothwendige Ergänzung von Außen kommen, wenn die neu hinzugetretene Bauthätigkeit wie ein trockener Schwamm alles aufsaugt, was in ihren Bereich kommt?

Man erwiedere uns nicht, daß nach diesen Anschauungen überhaupt keine Bahnen gebaut werden dürften. Zwischen einer Erbauung von 30 Meilen und von 300 Meilen jährlich liegt eben sehr viel dazwischen. Entweder das Eine oder das Andere muß ein großer Fehler gewesen sein; — wir glauben aber Beides.

Welches eigentlich die leitenden Grundsätze der Regierung in Eisenbahnsachen gewesen sind, ist schwer zu sagen. Von einem Vorausdenken, welches die erste Bedingung zu einem gestaltenden Eingreifen in die Gesammtheit des Transportsystems bilden muß, war wenig zu bemerken. Ob die Regierung je dazu kam, sich auch nur in allgemeinen Zügen ein Bild zu machen: welche Linien im wirthschaftlichen Gesammtinteresse wünschenswerth seien, welche den Bedürfnissen des Großverkehrs, welche denen eines besonders entwickelten Localverkehrs am Besten entsprächen; welche Gebirgsübergänge und Terrainformationen für Eisenbahnanlagen im Allgemeinen nach bestimmten Verkehrsrichtungen hin technisch und finanziell möglich, rücksichtlich am günstigsten sind; welche Verkehrsgebiete nach dem jeweiligen Stande des Volksvermögens einer eigenen Verkehrslinie bedürfen, welche dagegen

noch vorläufig in dieser Hinsicht zusammengelegt werden müssen; welche der Wichtigkeit und Rentabilität nach die zuerst an die Reihe des Bauens kommenden Linien seien, und welche sich rücksichtlich des disponibeln Gesammtcapitals noch gedulden müssen.

Wenn überhaupt solche Studien in umfassenderem Maßstabe existirt haben, so müssen sie sehr geheim gehalten worden sein. Die Praxis bei Gründungen spricht auch gegen diese Annahme, denn so lange Petitionen von Bauerndörfern, „welche nothwendig eine Eisenbahn brauchen", der Regierung gegenüber als wirksames Agitationsmittel angesehen werden können, muß die Gründerwelt annehmen, die Regierung handle vollkommen planlos. Noch ein anderer Grund spricht dafür: Hätten nämlich zusammenhängende Raisonnements und der erste Entwurf eines Erbauungsplanes existirt, so hätte sich die Frage der auf eine bestimmte Zeitperiode als disponibel anzusehenden Capitalsmengen von selbst gestellt; wäre dieß letztere aber der Fall gewesen, dann hätte sich irgend jemandem aus den maßgebenden Persönlichkeiten die Wahrnehmung aufdrängen müssen: Halt, das stimmt nicht, dreihundert Meilen im Jahr können und dürfen wir nicht bauen, sonst geht Alles drunter und drüber. Und wie die Dinge sich entwickelten, wurde eine solche Wahrnehmung in den Jahren 1870 bis 1872 in den maßgebenden Kreisen nicht gemacht.

Hier, wie in allen Zweigen der Speculation der letzten Jahre hat die Statistik noch ein außerordentliches Material, das theilweise schon gesammelt ist, zu sichten, theilweise dasselbe auch erst zu sammeln. All' das, was wir hier in allgemeinen Raisonnements erwähnt haben, diese ganze unnatürliche Inanspruchnahme und Beeinflussung der Gesammtproduction des Volkes durch die Eisenbahnbauthätigkeit der letzten Jahre, die Störungen auf der einen, die Ueberzahlungen auf der andern Seite, müssen erst mit Ziffern belegt werden, bevor man die Bedeutung des Schadens abschätzen kann, und bevor man hoffen darf, annähernd die Grenzen kennen zu lernen, innerhalb welcher man sich mit Aussicht auf Gedeihen in Zukunft bewegen darf. Ein besonderer Zwang von Oben, die Unternehmungslust zu bändigen, wird um so weniger nöthig sein, je mehr die capitalsanlegende Bevölkerung selber in der Lage ist, sich ein Urtheil über das Schicksal

der mit seinem Gelde zu errichtenden Unternehmungen zu bilden. Zum Urtheil in Geldsachen aber ist es mit allgemeinen Anschauungen nicht gethan; da geben Zahlen den einzigen sicheren Halt.

Eisenbahnen waren das eine Lieblingsobjekt der festen Capitalsanlagen, d. h. fest in Hinsicht auf das Object, nicht auf das Subject. Das andere waren Zinshäuser. Die forcirte Bauthätigkeit beider stand in innigem Zusammenhange, und steigerte die Uebel, welche jedes einzelne hervorrief, zu um so unerträglicherer Höhe. Alles, was wir früher bezüglich theuern und schlechten Baues, Hinaufschraubung aller damit zusammenhängenden Werthe, Bedrückungen und Belästigungen der übrigen producirenden Stände und dergleichen gesagt haben, gilt hier wie dort. Wir haben hier nur noch die speciellen Ursachen des Hausbauschwindels, seine besonderen Erscheinungen und seine Ausdehnung hinzuzufügen.

Das Terrain, auf welchem derselbe gedieh, war fast ausschließlich die Stadt Wien und ihre nächsten Umgebungen, sowie einige Provinzialhauptstädte, und jenseits der Leitha natürlich Pest.

Der Festungsgürtel, welcher bis zum Jahre 1858 die innere Stadt Wien umschnürte, und der unberührbare Glacisraum, welcher dieselbe von den Vorstädten trennte, hatten die Möglichkeit des Bauens in der Nähe vom Centrum durch eine sehr lange Reihe von Jahren auf Adaptirungen und Umbauten älterer Gebäude beschränkt. Aber eben jene Freihaltung hatte nach und nach in dem ganzen kostbaren Raume, von welchem wir sprechen, einen todtliegenden Capitalswerth von außerordentlicher Höhe geschaffen. Dieser Schatz, von dessen Bedeutung man damals noch viel zu geringe Vorstellungen hatte, wurde durch die kaiserliche Entschließung, die innere Stadt bis an die Vorstädte auszudehnen, und die Fortificationen aufzulassen, gehoben. Langsam und schüchtern erhob sich die Baulust, nachdem der definitive Verbauungsplan ausgearbeitet worden war, aber von Jahr zu Jahr wuchsen ihr die Flügel. Die ersten unschön und äußerlich dürftig hingestellten Zinskasernen, welche mehr für die Bewohnerclassen der Vorstädte bestimmt schienen, sahen sich bald von pallastartigen Nachbarn umgeben, als Reichthum und Luxus aus den engen Gassen der alten Stadt jene lichten und luftigen Räume zu ihrem

neuen Sitze erkoren. Der Verkaufspreis der Gründe an der Ringstraße wuchs von 4—500 Gulden auf 800—1000 Gulden in jenen Jahren 1860—1866, als noch nicht die gewerbsmäßige Grundspeculation sich ausgebildet hatte. Aber das Bauen, das vorher in Wien ein fremdartiger Begriff gewesen war, entwickelte sich in jenen Jahren zum Hauptzweige und Tonangeber der ganzen Volksthätigkeit. Eine Reihe begabter Architekten, deren Talent bis dahin brachgelegen hatte, entwickelten in kurzer Zeit den Baugeschmack, freilich auch zugleich die Prachtliebe in unglaublicher Weise. Sämmtliche Baugewerbe und Materiallieferanten hatten alle Hände voll zu thun, Arbeitskräfte strömten von allen Seiten zu, und die Zahl der neuen Häuser vermehrte sich so rasch, daß es ein Jahr oder zwei wirklich den Anschein hatte, als wäre die Gefahr der Wohnungsnoth für die nähere Zukunft überwunden.

Die öffentliche Bauthätigkeit von Stadt und Staat folgte der privaten erst einige Jahre nach, wurde aber dann viel vehementer als diese. Als Wien überhaupt dahin kam, zwischen sich selbst und anderen europäischen Hauptstädten in baulicher Hinsicht Vergleiche anzustellen, mußte es bald gewahr werden, wie viel ihm noch zu einer modernen Großstadt fehlte. Bisher war es eben eine selbstverständliche Sache gewesen, daß Paris, Berlin, Petersburg, selbst Dresden und München sich verschönern und erweitern, während in Wien alles beim Alten zu bleiben hatte. Der Stein war noch nicht ins Rollen gekommen. Seit Karl dem Sechsten und seiner Tochter Maria Theresia hatten die österreichischen Monarchen nicht nur für bauliche Pracht und Würde kein Interesse und keinen Geschmack gezeigt, sondern theilweise eher das Gegentheil fast geflissentlich zur Schau getragen. So war denn die Residenz der Habsburger, mit Ausnahme ihres herrlichen Domes, architektonisch kahl und ärmlich geblieben. Nun sah man plötzlich wie viel man nachzuholen hatte. Obgleich sich in den ersten Jahren die Cassen des, aus den Eingängen für die verkauften Glacisgründe gebildeten Stadterweiterungsfonds verhältnißmäßig langsam füllten, so wurde doch gleich das erste aus ihm bestrittene öffentliche Gebäude, das Hofopernhaus, in blendender Pracht gebaut. Damit war einerseits der bisherige Bann

gebrochen, andererseits aber zur Maßlosigkeit das Signal gegeben. Der Contrast zwischen der schmutzigen, winkeligen und nüchternen Vergangenheit und dem gold- und marmorstrotzenden Prospect in die Zukunft schmeichelte der Eitelkeit der Gesammtbevölkerung wie derjenigen der leitenden Kreise. Je prunkvoller alle neuen Anlagen hergestellt wurden, desto mehr Lücken und Gerümpel des bisherigen Stadtganzen machten sich in lästiger Weise fühlbar. Zwischen Privatunternehmern, Actiengesellschaften, der Gemeinde und dem Stadterweiterungsfonds begann ein allgemeiner Wettlauf zur Umformung des Stadtkörpers. Ganz besonders die Gemeinde, welche bis dahin geknickert und zurückgelegt hatte, griff mit weitgeöffneten Fingern in ihren Säckel, und holte nicht nur nach, was sie bis dahin versäumt hatte, sondern eilte der Zukunft womöglich noch ein Stückchen voraus. Der Schule kam dieß zunächst durch eine große Anzahl Bauten, Neuschöpfungen und Erweiterungen zu Gute, und wahrlich hier war so viel nachzuholen, daß ein Uebermaß kaum möglich war. Das Wasser der Hochalpen wurde in einer elf Meilen langen Leitung der Stadt zugeführt; im Vereine mit Staat und Kronland wurde dem Donaustrome in der Länge einer Meile ein neues Bett gegraben, um denselben an die Stadt zu ziehen. Die Eisenbahngesellschaften rissen ihre alten Bahnhöfe ein und erbauten sich neue Paläste. Straßenerweiterungen, Pferdebahnlinien, Parkanlagen, Canalisirungen, Brückenbauten, Markthallen, Kirchen, Museen, Theater, Kasernen und andere monumental gehaltene Neuschöpfungen drängten und kreuzten und überboten einander in der Wirklichkeit, auf dem Papiere und in den Köpfen der Unternehmer, — und der Wiener Spießbürger, für welchen fünfzehn Jahre früher jeder neue Dachstuhl ein Gegenstand des Erstaunens gewesen war, gefiel sich nun in der Phrase: „Bei uns zu Land geschieht gar nichts".

In Wirklichkeit war aber schon die Thätigkeit eine derartig fieberhafte, daß von der Einhaltung einer verständigen Oekonomie keine Rede mehr sein konnte.

Am eigenthümlichsten stellten sich die Resultate dieser Thätigkeit für die Wohnungsfrage. Je gewaltsamer und maßloser gebaut wurde, desto ärger wurde der Jammer über den Mangel an Wohnungen

und über das Steigen der Miethzinse. Wie direct aber das Eine mit dem Andern zusammenhing, davon machen sich auch heute wohl nur Wenige einen richtigen Begriff. Die Ursache wird vielmehr darin gesucht, daß vorzüglich Luxusquartiere, und wenig kleine, billige Wohnungen gebaut wurden. Dieser Unterschied ist verhältnißmäßig unbedeutend. Die neuen Quartiere wurden bezogen, ob sie klein oder groß, billig oder theuer waren. Durch den Bezug von Tausenden schöner, neuer Quartiere, mußte doch eine eben so große Zahl älterer Wohnstätten frei werden, die sich theilweise in kleinere abtheilen ließen; durch Bezug derselben wieder eine neue, größere Serie noch Minderer, und so fort bis zu den Wohnungen der Classen, welche der Vermehrung derselben am meisten bedürfen. Die Privatspeculation aber zwingen zu wollen, nicht diejenigen Häuser zu bauen, bei welchen sie am meisten verdient, oder sie auch nur künstlich in andere Bahnen leiten zu wollen, dürfte ein vergebliches oder unwirthschaftliches Beginnen sein, und am erstaunlichsten sind solche Verirrungen in dem Lande, wo sonst die Lehre des Machenlassens und Gehenlassens als die allein seligmachende gilt.

Der Hund scheint anderswo begraben zu liegen. Der Zuzug von Bauarbeitern in Folge des hohen Verdienstes dürfte eben durch eine Reihe von Jahren größer gewesen sein, als der in den Neubauten untergebrachte Bruchtheil der Bevölkerung. Die Statistik allein kann diese Hypothese bestätigen oder umwerfen, doch muß man hier den Begriff der Bauarbeiter weit genug fassen. Es sind hierzu nicht allein Maurer, Zimmerleute, Bauschlosser und Tischler, Fuhrleute und Tagelöhner zu zählen, obgleich diese Armee nicht unbedeutend sein mag. — Vor allem kommt dazu noch die Arbeiterschaft der in der Umgebung Wiens zu außerordentlicher Höhe gesteigerten Ziegelproduction. Der Kreis von Ringöfen schließt sich mehr oder weniger nahe an die äußeren Vororte Wiens an, und da die Erbauung eigener Arbeiterhäuser den Ziegelwerksbesitzern in den wenigsten Fällen conveniren kann, so drängt der Wohnungsbedarf ihrer Arbeitsleute einen Theil der Bewohnerschaft der Vororte dem Centrum zu. — Die Gesammtmenge der bei den Bauten, bei der Materialerzeugung und dem Transport in und um Wien

Beschäftigten steigert aber den Gesammtverbrauch der Bevölkerung an Nahrungsmitteln und allen sonstigen Artikel der Hauswirthschaft selbstverständlich um ein Bedeutendes. Zur Beschaffung dieses erhöhten Consums reicht aber die gleiche Zahl der Hände nicht aus, welche in normalen Zeiten genügt. Fast alle dem directen Volksbedarf dienenden Gewerbe, Fleischerei, Bäckerei, Gastwirthschaften, Schneiderei und Schusterei, sind nicht nur im Verhältniß des Bevölkerungszuwachses, sondern weit über diesen hinaus in Anspruch genommen; denn die rege Thätigkeit der Neuzugewanderten bedingt einen regen Stoffwechsel in Nahrung und Kleidung, und die hohen Löhne, welche die Bauarbeiter beziehen, setzen sie in die Lage, einen großen Massenconsum zu bestreiten.

Alles, was die Baulust über ein gewisses Maaß steigert, steigert zunächst auch die Wohnungsnoth, und eine nachhaltige Beseitigung derselben kann erst stattfinden, wenn die Bauleute mehr Wohnungen hergestellt haben, als sie für ihren directen und indirecten Bedarf benöthigen, oder wenn eine lang andauernde Ermattung im Bauwesen einen Theil der zugereisten Arbeiterbevölkerung zwingt, wieder anderwärts ihr Brod zu suchen. Es ist daher weder mit der unendlichen Ausdehnung der Steuerfreiheit für Neubauten, noch mit andern heftig wirkenden Zugpflastern in der Wohnungsfrage ein untrügliches Wundermittel geboten, und man lasse nicht außer Acht, daß bei jeder über das natürliche Maß gesteigerten Thätigkeit das Plus an Resultaten mit dem Plus an aufgewendeter Kraft in ein immer ungünstigeres Verhältniß tritt.

Also hier wiederum ist gleichmäßige Vertheilung der Volksarbeit der Zeit nach das Einzige, was zugleich dem Interesse des wohnungssuchenden und des arbeitsuchenden Publicums frommt. Die Grenzen unserer Kraft haben wir in der Krisis kennen gelernt; nun müssen wir auch lernen, in diesen Grenzen zu bleiben.

Einen Nachtheil der oben geschilderten gewaltsamen Bau- und Wohnungsbewegung haben wir noch anzuführen vergessen. Es ist dieß die Nothwendigkeit des häufigen W o h n u n g s w e c h s e l s bei dieser Völkerwanderung. Sind die Wohnungsmiethen schon an und für sich zu einer schwer erschwinglichen Höhe hinaufgeschraubt, so wird

dieß durch die directen Kosten, die Unsicherheit, den Zeitverlust einer Wohnungsveränderung und die Einbuße am Werthe der Wohnungseinrichtung noch wesentlich vermehrt, und bei der herrschenden Ueberfüllung der vorhandenen Wohnungen wirkt der Anprall jedes neuzuziehenden Wohnungssuchers auf eine längere oder kürzere Kette älterer Ansassen zurück.

Eine erhebliche Steigerung hat die Baubewegung durch die erst vereinzelt, dann massenhaft betriebene Gründung von Baugesellschaften erfahren. Die Ersteren derselben mögen es mit der Erfüllung des durch ihren Namen ausgedrückten Zweckes, des Bauens nämlich, ernstlich gemeint haben; auch lag die innerliche Berechtigung der Capitalsassociation zur ökonomischen und streng fachmännischen Ausführung baulicher Unternehmungen unzweifelhaft vor. Die ersten Jahre hatten jene Gesellschaften mit der Unfertigkeit der Organisation und widrigen äußeren Verhältnissen zu kämpfen, aber bald ergaben sich, mit dem Erwachen der Speculation, bedeutende Gewinnste derselben, weniger am Bau, als an der Steigerung des Werthes der zu Bauzwecken angekauften Gründe. Haben wir früher erwähnt, daß sich der Werth einer Quadratklafter Grundes an der Ringstraße vor Gründung der Baugesellschaften innerhalb weniger Jahre von 4—500 Gulden auf 800—1000 hob, so stieg er nun nochmals auf das Doppelte. Solchen Honig kann ein bereits vom allgemeinen Speculationsrausche erfülltes Publicum nicht wittern, ohne alle Anstrengungen zu machen, das letzte Stückchen davon zu erhaschen, und die gewerbsmäßigen Gründer hatten nun wieder eine Lockspeise, welche sich trefflich verwerthen ließ. Baugesellschaft auf Baugesellschaft wuchs aus dem Boden, und wenn dabei auch das Bauen selbst nur als Aushängeschild zu dienen hatte, so mußten um dieses Schildes willen doch Bureaux eingerichtet, Ingenieure und Architecten angestellt, Bauarbeiten aufgenommen, kurz gebaut, und somit die Gesammtbauthätigkeit gesteigert werden.

Um die Mitte des Jahres 1869 erscheinen die beiden ersten Baubanken im Coursblatte, und bleiben darin bis zum Spätherbst 1871. Einen Monat später jedoch, am Jahresschlusse 1871, war die Zahl bereits auf fünf angewachsen, wovon vier Wiener Gesellschaften

und eine aus der Provinz. Ende 1872 zählen wir deren vierzehn, im Mai 1873 vierundzwanzig, ungerechnet die Eisenbahn- und die Tramwaybaugesellschaft, und ungerechnet die große Zahl derjenigen, die bereits gezeugt waren, ohne noch im Courszettel das Licht der Welt erblickt zu haben. Im Ganzen sollen es einige vierzig gewesen sein.

Einige vierzig Baugesellschaften, um fast ausschließlich in und um Wien Häuser herzustellen! Liegt da nicht schon in der Gründung der dreißigsten, ja der zehnten, und selbst der fünften dieser Banken für den Fall der Zahlungsunfähigkeit das Vergehen der leichtsinnigen Crida enthalten? War es denkbar, daß über die Ersteren hinaus eine weitere solche Gesellschaft noch einen legitimen Wirkungskreis finden konnte? — Aber wir Alle, mit wenigen Ausnahmen, wenn wir auch nicht zu den leichtsinnigen und betrügerischen Machern gehören, wenn wir auch bei Gründung der dritten und vierten solchen Gesellschaft bedenklich den Kopf geschüttelt haben, sind mehr oder minder durch den Scheinerfolg der Unternehmungen, durch den trotz aller Voraussagen hoch bleibenden Cours der Actien eingelullt worden, und waren bei Gründung der vierzigsten Bank weder so entrüstet, noch so erstaunt als bei Gründung der dritten derselben. Wenn für eine unbedeutende Provinzialstadt eine solche Gesellschaft mit ein paar Millionen Gulden Actiencapital gegründet wurde, so lachte man wohl oder zuckte die Achseln über die Narren, welche da ihr Geld hineintragen konnten, und über die kindischen Phantasten, welche die Sache ins Leben gerufen hatten. Wenn aber dann eine solche Gesellschaft mit ihrem Actiencapital anstatt Häuser Verkehrsanstalten errichtete, wie sie nur für Großstädte passen, da staunten wir nur mehr; und wenn zuletzt eine solche Gesellschaft um ein Mehrfaches ihres Actiencapitals fern von ihrem Sitze den andern Speculationsgesellschaften Gründe abnahm, da ging bei Vielen das Erstaunen in Bewunderung über; — und doch mögen zum großen Theil diese kleinen Provinzheroen nur die schwachsinnigen und eben so unwissenden als selbstgefälligen und vertrauensseligen Nachäffer der geriebenen Spitzbuben in der Großstadt gewesen sein.

Grundspeculation also war der Hauptzweck, oft der einzige

Zweck der Baugesellschaften; — und wahrlich, in dieser Hinsicht haben sie sich auch wacker gerührt. Aber wenn auch mit Grund und Boden zwischen Privaten und Gesellschaften, und von diesen unter sich auf noch so tolle Weise Fangball gespielt wurde, wenn auch der Werth einzelner Gründe noch so sehr ins Unsinnige hinein stieg, wenn der Staat noch so unnöthige Besitzumschreibungstaxen eincassirt, wenn der Einzelne bei diesem Spiel zuletzt auch noch so schlecht wegkam, — schließlich wurde dadurch das Nationalvermögen nur umgerüttelt und wenig angegriffen; die theuere und übertriebene Production von Bauwerthen, die bei Gelegenheit der Grundspeculation so nebenher ging, war und blieb der größere Schaden, welchen der ganze Baubankenschwindel anstiftete.

Es kann da wohl mit der Oekonomie ganzer Völker nicht viel anders sein als mit der von einzelnen Personen. Nur der Ueberschuß des Gesammteinkommens über den eigenen Verbrauch, und selbst dieser nur zum Theil, kann dem Anlagscapital zugeschlagen, zur Amelioration dem Boden übergeben, in Häuser, Eisenbahnen und Fabriken verbaut, zur Anschaffung von Maschinen, Fuhrwerken, Geräthen, deren Wiederherstellung oder Verbesserung verwendet werden. Nur zum Theil sagen wir, denn in der Regel bedingt ein größeres Anlagscapital auch ein größeres Betriebscapital. Wird aber gar über den obengenannten Ueberschuß hinaus die Masse der festen Anlagen vergrößert, dann kann dieß eben nur auf Kosten des bisherigen Betriebscapitals geschehen; und so wie in der Privatwirthschaft die Entblößung an diesem letzteren die empfindlichsten Störungen und Einbußen, und häufig den Ruin nach sich zieht, so muß es wohl in der Volkswirthschaft auch der Fall sein. Bis zu einem gewissen Grade mag der Credit das Betriebscapital ersetzen, und die außerordentliche Hebung des Creditwesens des Landes mag jene Einbuße an Betriebscapital durch forcirte Vermehrung der Anlagswerthe auch durch mehrere Jahre ausgeglichen oder unsichtbar gemacht haben. Denn das Volkseinkommen wird sich doch wohl in den Jahren 1867—1873 nicht derartig gesteigert haben, daß die 300 Meilen Eisenbahnen und die proportionale Summe an andern Bauwerthen eben so leicht bestritten werden konnten, wie früher die

32 oder 24 Meilen per Jahr; und die Ersparniß am Volkseinkommen noch viel weniger, denn nie hat der Luxus in allen Ständen so überhand genommen, wie gerade in diesen letzten Jahren. Freilich waren die Staatsanlehen, welche sonst den größten Theil des Einkommensüberschusses absorbirt hatten, weggefallen, aber damit konnte doch nur ein kleinerer Theil jener Bauanlagen bestritten werden; und wenn auch ein anderer Theil aus dem Auslande kam, so befand sich eben auch dieses in einem Zustande der Ueberspannung seiner Kräfte, und den schwersten Stoß hatte doch Oesterreich als das Centrum der Gründerspeculationen auszuhalten.

Das Creditwesen hatte also den Ausfall am Gesammtbetriebscapital des Volkes zu ersetzen. Nur hat es mit dem Creditwesen die eigene Bewandtniß, daß es mit dem allgemeinen Vertrauen steht und fällt. Erhält dieses letztere einen Stoß, so wird der Mangel an beweglichem Capital sofort auf die empfindlichste und schädigendste Weise fühlbar. Endlich kommt freilich wieder Alles in ein gewisses Geleise, aber häufig ist dieß erst der Fall, nachdem an den Anlagswerthen so viel außer Betrieb gesetzt oder zu Grunde gegangen ist, bis das Gleichgewicht mit dem flüssigen Volksvermögen sich wieder herstellt. Der Hauptunterschied zwischen Anlagswerthen und Betriebscapital ist wohl der, daß die Ersteren die Werkzeuge der Production, der Orts- und Formveränderung darstellen, während das Zweite die Waare sammt den verschiedenen Arten ihres Gegenwerthes umfaßt. Mit Ausnahme des Baargeldes decken sich diese letzteren, die aus Guthaben und Schulden bestehen, gegenseitig in einem wirthschaftschaftlichen Gebiete, soweit sie nicht nach auswärts reichen. Als Capitalssaldo bleiben also im großen Ganzen immer nur Werkzeug, Waare und Geld zurück. Jede Vermehrung des Volksvermögens, insofern sie zur Production verwendet wird, muß sich auf diese drei Summanten nahezu proportional vertheilen; denn zur Hervorbringung, Veredelung und Beförderung einer bestimmten Menge Waare ist eine bestimmte Menge Werkzeug, nicht mehr und nicht weniger nothwendig, und ebenso wird ein vermehrter Waarenaustausch eine vergrößerte Menge der Circulationsmittel erfordern. Eisenbahnen, Wohnhäuser und industrielle Etablissements gehören

nun selbstverständlich in die erste der drei genannten Categorien, und eine einseitige Vermehrung derselben auf Kosten der Gesammtwaarenmasse muß als ein grober wirthschaftlicher Exceß bezeichnet werden.

Was nun die Gründung industrieller Etablissements in den letzten Jahren betrifft, so hinkte sie nur kümmerlich hinter den Lieblingsobjecten für feste Capitalsanlage drein. Und zwar mit Recht. Das Publicum, welches von den goldenen Früchten der Speculation so viel wie möglich zu erhaschen trachtete, hatte doch ein dunkles Gefühl, daß es eigentlich von der Sache gar nichts verstand, und daß möglicherweise ein colossaler Humbug mit ihm getrieben werden könnte. Ein Haus, eine Eisenbahn, das war doch immerhin ein greifbares Object; wurde der Bodenwerth des erstern auch dreifach überzahlt, und der Bau um dreißig bis fünfzig Procent zu theuer geführt, so war man doch sicher, daß die Miethe unter allen Umständen eine, wenn auch mäßige Verzinsung gewähren würde. Den Eisenbahnen half die Staatssubvention zum größten Theile, und auch sie war ein dem gewöhnlichen Verstande geläufiges, mit dem Publicum im Contact bleibendes Object.

Aber eine Fabrik! Da mußte man ja die Versprechungen der Lebensfähigkeit, der Rentabilität ganz auf Treue und Glauben hinnehmen. Die Industrie in Oesterreich war durch die furchtbaren Schwankungen der sich drängenden, complicirten Conjuncturen, welche wir im frühern Capitel geschildert haben, mit Recht in Verruf gekommen. So ein industrielles Etablissement konnte zu Grunde gegangen sein, bevor die Actionäre noch den ersten Kreuzer von Dividende zu sehen bekommen hatten. Findet sich schon bei einer Bau- oder Eisenbahngesellschaft schwer ein Actionär, welcher das Gebahren des Verwaltungsrathes oder der Direction einer sachgemäßen Kritik zu unterziehen im Stande ist, so kann bei einer industriellen Gesellschaft vergeudet, vernichtet und verspeculirt, gestohlen und betrogen werden, ohne daß die actienbesitzende Menge der Sache im Geringsten auf die Spur kommen zu können braucht.

Diese und ähnliche Gründe mögen, mehr instinctiv als bewußt, das große Publicum von der Capitalsanlage in eigentlich indu-

striellen Unternehmungen abgehalten haben. Denn wäre eine solche Geneigtheit dagewesen, die Gründungen hätten sich von selbst gefunden.

Nun hat aber die Industrie auf Actien im Allgemeinen noch einen besondern Uebelstand. Die persönliche Oeconomie, die persönliche größtmögliche Ausnutzung aller auch der kleinsten Vortheile, das spürhundmäßige Aufstöbern derselben, die beständige geistige und materielle Ueberwachung sämmtlicher Agenden eines industriellen Geschäftes ist mit wenigen Ausnahmen eine so unerläßliche Bedingung der Prosperität desselben, daß in der Regel das ganze persönliche Interesse des selbstständigen Besitzers dazu gehört, um zur Erfüllung dieser Bedingung die Triebfeder abzugeben. Immerhin muß dazu noch natürliche Begabung und tüchtige Kenntniß hinzutreten, um das gewünschte Resultat zu geben; bei einem angestellten Director oder gar bei einem vielköpfigen Verwaltungsrathe, mit der gewöhnlichen Interessenverschiedenheit und Indolenz seiner Mitglieder, ist aber jene erste Voraussetzung in den meisten Fällen nicht vorhanden.

Die geringe sociale Stellung des Industriellen in Oesterreich, begründet in der mangelhaften Bildung eines großen Theils des Standes, ferner die Mühseligkeit und angestrengte Sorge der Beschäftigung, endlich übermäßig große Gefahren finanziellen Scheiterns halten die Besitzenden ab, sich der Industrie zuzuwenden, wenn nicht schon die frühere Generation derselben angehört hat. Und doch muß in Zukunft dieses geschehen, doch muß die Convenienz hiefür geschaffen werden, wenn von einer harmonischen wirthschaftlichen und Civilisationsentwicklung in Oesterreich die Rede sein soll.

Genug, das Resultat aller dieser Bedenken und Uebelstände bestand darin, daß die Industrie als solche der Hauptsache nach nur in sofern in den Gründungswirbel mit hinein gezogen wurde, als bestehende Fabriken und Gewerke, und zwar zumeist solche, welche sich durch Vorlage einer Reihe von günstigen Bilanzen legitimiren konnten, aus den Händen von Privaten oder des Aerars in diejenigen von Actiengesellschaften übergingen. Ein gutklingender Name des alten Besitzers reichte dann allerdings hin, um den Verkaufspreis solcher Werke auf das anderthalbfache, doppelte und mehr

ihres wahren Werthes zu steigern, und außerdem noch fette Vermittlungs-, Findungs- und Emissionsgebühren herauszuschlagen. Neues Kapital kam dann allerdings durch Vergrößerung und Neuausstattung solcher Etablissements hinzu.

Haben alle die bisher aufgezählten Objecte des Gründungswesens, insofern sie nicht bloße Umwandlungen schon bestehender Unternehmungen waren, das unter sich gemein, daß jedes von ihnen dem Capitalsmarkte eine gewisse Menge seiner Waare dauernd entzog, und sie so in ihrer Gesammtheit eine weitgreifende Capitalsnoth hervorrufen mußten, so kann man dies von dem Lieblingskinde des Börsenunternehmungsgeistes, dem Bankwesen, nur in sehr geringem Maße behaupten.

Das Bankwesen hat mehr oder minder nur den Canal gebildet, welcher den Zufluß der Capitalsmengen aus den Händen des besitzenden Publicums in die festen Anlagen vermittelte. Doch mag immerhin durch den fortlaufenden Proceß neuer Bankbildungen aus dem Schooße der alten eine nicht unbedeutende Quote des jeweiligen Capitalsvorrathes in Anspruch genommen und somit zeitweilig dem reellen Bedarfe entzogen gewesen sein.

War eine Bank einmal gegründet, und die Einzahlung, sei es durch Geld oder durch andere Werthe, durchgeführt, so war ja das Capital dem Markte wieder zurückgegeben; es konnte nun entweder zu festen Anlagen verwendet, oder als flüssiges Capital dem laufenden Bedürfnisse erhalten, oder endlich durch eine neue Bankgründung derselben Procedur unterzogen werden, welche es eben durchgemacht hatte. Selbst das, was als Gründergewinn auf die Seite gefallen war, floß rasch wieder dem Markte zu. Nach Art der primitivsten Organismen der Thierwelt ging da die Fortpflanzung durch Auswachsen und allmählige Theilung des Mutterkörpers vor sich; die alte Bank war nach Gründung der neuen der abgestoßene Balg, der nur durch den Zusammenhang mit der Neubildung und durch die äußere Zuthat des Credits eine Art wirthschaftlichen Scheinlebens führte.

Immerhin nahm die Masse der durch ein verhältnißmäßig geringes Capitalsquantum der Reihe nach ins Leben gesetzten „Bälge“

keine unbedeutende Menge von „Säften" zu ihrer eigenen Existenz in Anspruch. Wird eine einzelne Bank gegründet, so mag die, wenn auch noch so luxuriöse Ausstattung durch prunkvolle Bureaux und durch Anstellung eines in seinen Spitzen glänzend bezahlten Beamtenkörpers vielleicht doch nur eine mäßige Quote des Gesellschaftscapitals absorbiren; wiederholt sich mit demselben Capital diese Operation zum zweiten, dritten und zehnten Male, dann muß sich dieser ganze Apparat bei jedem einzelnen dieser Organismen erst in seiner Gebahrung bezahlt machen, und dazu muß dann diese Gebahrung eine wirklich productive sein, und nicht im fehlerhaften Zirkel sich bewegen. War letzteres der Fall, so trat hier nicht nur wie bei den Gründungen von Anlagswerthen eine Verschiebung des Gleichgewichts in der Capitalsverwendung, sondern eine directe Capitalsverwüstung ein, welche bei der colossalen Menge von neuen Banken und dem Umfang der einzelnen derselben tiefgreifend und verderbenbringend sein mußte.

Die Zahl der Bankinstitute, welche in dem Wiener Coursblatte notirt werden, und welche zu Anfang 1867 noch 7 betrug, wuchs im Laufe des Jahres 1869 von 16 auf 33, im Laufe des Jahres 1872 von 42 auf 63 und erreichte im Mai 1873 die Höhe von 72. Die Aufgabe der rationellen, statistischen Zusammenstellung der Summen des zu den einzelnen Zeitabschnitten wirklich eingezahlten Capitals, wie des jeweiligen Gesammtbetrags der Courswerthe, der alljährlich ausgewiesenen fictiven oder reellen Geschäftsgewinnste, und endlich der Gründungs- und Jahresspesen des österreichischen Bankwesens harrt noch ihrer Lösung. In den Rahmen der hier ganz oberflächlich aufgeführten Anzahl der Institute zu verschiedenen Abschnitten des letzten Decenniums wird es schwer sein, ein Phantasiebild des heimischen Bankwesens hinein zu construiren, welches mit den wirklichen Bedürfnissen des Geldmarktes nicht in schreiendem Widerspruch stände; umsomehr als locale, auf Wechselseitigkeit begründete Vorschußcassen und dergleichen in jenen Zahlen, als auf dem Coursblatte nicht figurirend, hier auch nicht einbegriffen sind.

Für den legitimen Wirkungskreis der Banken, die Ergänzung des nothwendigen Betriebscapitals für Handel, Industrie und Land-

wirthschaft, durch Gewährung von bedeckten und unbedeckten Crediten hätte die Zahl der im Jahre 1866 bestehenden Institute nur um wenige vermehrt zu werden gebraucht; eine so unglaubliche Erweiterung der Thätigkeit im eigentlichen Nährstande hatte ja in dem seither verflossenen Zeitabschnitt nicht stattgefunden.

Auch die Geldbeschaffung für Anlagswerthe muß noch der Regel nach zu diesem legitimen Wirkungskreise gezählt werden, wenn auch diese Thätigkeit weit über das Maß des Bedürfnisses hinaus ging. Ist aber die Subscription für ein neues Unternehmen geschlossen, hat die Ueberwälzung der Verbindlichkeiten und Rechte auf das Publicum stattgefunden, dann soll diese Thätigkeit in jedem einzelnen Falle beendigt sein, — und wie viele solcher Gründungen kann ein leistungsfähiges Institut neben seiner regelmäßigen Creditgebung noch in einem Jahre in Scene setzen!

Was hatten also jene mehr als sechzig über den wirklichen Bedarf vorhandener Banken noch für Agenden?

Gar keine andern, als einerseits das Spiel für eigene Rechnung, andererseits die Beschaffung der Mittel zum Spiele für Private und Schwesterbanken. Da gehörte zum nothwendigen Hausrath einer Bank eine Wechselstube, so zu sagen der Krämerladen einer Bank, worin die Waare lothweise ins große Publicum der kleinen Leute gebracht wurde, ein Geschäft, dessen Wachsthum proportional ging mit dem der Speculation an der Börse. Dazu kam das Contocorrentgeschäft, der commissionsweise Ein- und Verkauf von Staats- und Industriepapieren; dann das Maklergeschäft, die Association des Capitals zur Garantieleistung von Speculationsvermittelungen; endlich als pièce de resistance das Kost-, Lombard-, Reportgeschäft, der Spielcredit gegen Deckung in Papieren. Der Nachfrage nach diesem letztern konnte die vereinte Thätigkeit sämmtlicher Banken noch nicht genügen, und jeder Gulden aus der Tasche eines Privatmannes, der zu diesem Zwecke die Börse aufsuchte, fand Verwendung zu doppelten Zinsen.

Die Entwicklung des Kostgeschäftes und die der Bankengründung zeigt eine merkwürdige Analogie: Nach dem Vorgange jener Taschenkünstler, welche aus einem scheinbar kurzen Papierknäuel in

ihrer Hand eine Säule drehen, die höher und höher wird, und endlich an die Decke ihrer Schaubude reicht, wird mit einem Capital von etlichen Millionen Gulden eine Bank gegründet, deren Actien in Kurzem ein Agio von fünfzig oder siebzig Procent erreichen; mit diesem vermehrten Capitale werden zwei neue Institute gegründet, welche ein gewöhnliches Aufgeld erzielen, und so geht es fort, wenn kein störender Luftzug dazwischen tritt, bis man meint, die Papiersäule wachse in den Himmel hinein. Ebenso beim Kostgeschäfte: da werden um einen mäßigen Betrag Spielpapiere gekauft, dieselben versetzt, für den dafür erhaltenen Betrag neue gekauft, und so fort; und so lange die Menge der Spieler an das vor ihren Augen sich entwickelnde Wunder glaubt, steigt der Courswerth der Papiere, und diese werfen unglaubliche Dividenden ab, und geben immer neue Mittel zur Vergrößerung der Spielsumme und wieder wächst die papierne Säule dem Himmel zu. Der glückliche Beschauer wird von dem Schauspiele berauscht, er glaubt, eine Säule von Erz vor sich zu sehen, oder den Stamm eines gesunden Baumes, der wie andere Bäume in fruchtbarem Boden wurzelt und aus diesem seine Nahrung zieht. Endlich beginnt die Spitze in den Lüften doch bedenklich zu schwanken, die Hand des Säulendrehers wird unsicher, das Kinderpublicum sieht ihm schärfer auf die Finger, — ein Windstoß, eine Erschütterung und das Wunderwerk knickt zusammen und fällt zu Boden.

In der ganz unglaublichen Expansionsfähigkeit des Bankwesens und des Kostgeschäftes ist deren außerordentliche Gefährlichkeit und Verderblichkeit gelegen, und die wirklichen Millionen, die ursprünglich in sie eingezahlt worden waren, sind zum großen Theile mit dem Agio des Agios in die Brüche gegangen.

IV.

Es ist über die Spielkrankheit, Spielwuth, Spielepidemie des Publicums viel debattirt, geklagt und gepredigt worden, — die Tagesblätter namentlich konnten nicht müde werden in Leitartikeln und Feuilletons das Laster des Spieles unbarmherzig zu geißeln, und seine verderblichen Folgen in glühenden Farben dem Leser vor Augen zu führen. Umsonst! während das Volk den kunstreichen Ausführungen der Sittenprediger die gebührende Anerkennung zollte, während man den Geißelhieben der Satiriker Beifall zujauchzte, dachte jeder Einzelne an Steigen und Fallen der Papiere, die er kaufen oder verkaufen wollte, und anstatt abzunehmen, griff das Uebel in immer weitere Kreise.

Ist die Krankheit wirklich auf eine ganz räthselhafte Weise ausbrochen, ist das Miasma durch vollkommen unbekannte Strömungen auf unergründlichen Wegen verbreitet worden, und hat menschlicher Wille, menschliches Zuthun und menschliches Interesse keinen erkennbaren Theil an den Ursachen dieser Seuche gehabt?

Wenn ein in geschäftlichen Anschauungen wie in den wirthschaftlichen Gesetzen gleich unwissendes Publicum sich plötzlich massenweise und immer massenweiser mit der Sicherheit und Unerschrockenheit des Fachmannes auf die hohe See der Speculation begibt, die Segel stellt und das Steuerruder führt, so muß es entweder toll geworden sein, oder es muß glauben, mit einem Male eine Fülle geschäftlicher Weisheit in sich aufgenommen, oder einen gewiegten Führer und Warner an die Seite bekommen zu haben, der ihm Alles durch momentane Weisungen ersetzt, was ihm an Kenntnissen, Erfahrung, Urtheil und Handgriffen abgeht.

Je unzurechnungsfähiger und unselbstständiger dieses Publicum ist, um so leichter wird es in die Täuschung versetzt werden können, einen solchen uneigennützigen und unfehlbaren Freund und täglichen Begleiter zu besitzen. Hat dasselbe zwar Lesen und Schreiben, aber nicht denken gelernt, und ist es zugleich vertrauensvoll und erregbar, — dann flößt ihm vor Allem das gedruckte Wort die höchste Ehrerbietung, die höchste Dankbarkeit ein; es denkt ja für den Leser, es urtheilt für den Leser, es warnt ihn, es sagt ihm, er solle hübsch moralisch sein; es geißelt das Laster, es krönt die Tugend, es zeigt ihm seinen wahren Vortheil, es ist so bestimmt, so überzeugend, es hat immer schon vorher recht gehabt, stets bekräftigen die Thatsachen seine Offenbarungen, es fegt seine Gegner hinweg wie der Sturm durch dürre Blätter fährt, und es ist wahr, es kann ja nicht anders als wahr sein — es ist ja gedruckt, gedruckt schwarz auf weiß mit solcher Deutlichkeit, daß man kein X für ein U ansehen kann, und läppischen, unfertigen, unrichtigen oder gefälschten Meinungen würde man doch nicht die Ehre der Drucklegung erweisen.

Dieß wäre, in bestimmte Worte übersetzt, so etwa die unbewußte Meinung der großen Heerde, die man zwar glücklich dahin gebracht hat, gegen jede officielle Autorität grundsätzlich mißtrauisch und oppositionell zu sein, die aber um so blinder der papiernen Führung der Publicistik folgt, denn geführt muß doch jeder Gedanke in ihr werden, sonst wäre es eben nicht die große Heerde, von welcher wir sprechen. Nur manchmal wird sie kopfscheu, dann nämlich, wenn ihr bisheriger Führer, die jeweilige Opposition, an die Herrschaft kommt. Das Mißtrauen nach der einen Richtung ist eben noch stärker, als das Zutrauen nach der andern, und um ihr Publicum nicht zu verlieren, müssen die Organe einer ans Ruder gekommenen Partei sofort eine Scheinopposition gegen ihre eigenen Männer ins Werk setzen. Doch wir kommen hier ab — die Regel des Lesepublicums ist, bei dem eigenen Blatt von der Aufschrift an, durch den politischen und volkswirthschaftlichen Theil bis zum letzten Inserat den Inhalt so in sich aufzunehmen, wie in frühern Zeiten die Worte des Pfarrers von der Kanzel aufgenommen worden sind, d. h. gar nicht auf den Gedanken zu kommen, daß Irrthum oder

Interesse bei Abfassung der Nachrichten oder Urtheile mitgesprochen haben könnten.

Die wohlmeinenden, harmlosen unter den Gebildeteren und Verständigen kommen auf anderen Wegen zu einem ähnlichen Resultate. Die einen unter ihnen sind stramme Parteileute: die haben das Gefühl der Nothwendigkeit der Parteidisciplin, sie sind aus Ueberzeugung der Farbe ihres Blattes zugethan, und weil sie von der Richtigkeit der politischen Raisonnements desselben überzeugt sind, nehmen sie nicht nur sämmtliche damit zusammenhängende thatsächliche Mittheilungen, sondern auch den ganzen volkswirthschaftlichen Theil ungeprüft als streng objectiv und streng überzeugungsgemäß mit in den Kauf. Die politisch Indifferenteren dagegen, die doch an der Zeitungslectüre Freude haben, sind dann meist weiche, naive, vertrauensvolle Naturen, die selbst das Beste wollen, und die zwar mit Schaudern aus ihrer Zeitung die Niederträchtigkeit der Welt im Allgemeinen und die Tücke der gegnerischen Journale insbesondere ersehen, aber weit entfernt sind, die so überzeugungsinnig klingenden Worte des Blattes, das sie gerade in Händen haben, einer skeptischen Bekrittelung zu unterziehen.

Und wir Andern, die wir weder so ganz ungebildet, noch so parteifanatisch, noch endlich so glaubensfreudig sind, wie die Geschilderten, sind denn wir bei irgend einem Blatte im Stande, annähernd die Grenzlinie zu ziehen, wo wahr und falsch sich sondert? Thun wir etwa besser daran, wenn wir in den entgegengesetzten Fehler der Obengeschilderten verfallen, indem wir alles für erfunden und erlogen erklären, was aus den Druckwalzen einer Zeitungspresse schwarz auf weiß sich herauswindet? Handelt es sich etwa bei uns um etwas Anderes, als um ein Mehr oder Weniger des Irrthums? Auch wir sind gezwungen, eine Menge Nachrichten der Tagesblätter auf Treu' und Glauben hinzunehmen, und haben nicht einmal immer die Muße, die Raisonnements und Tiraden der Leitartikel einer strengen Prüfung zu unterwerfen, weil wir eben nicht wissen, ob die thatsächlichen Voraussetzungen derselben richtig und namentlich vollständig sind. Das beste Criterium einer solchen Voraussetzung oder Mittheilung bleibt immer noch einerseits, ob der Einzelne sich leicht von der

Richtigkeit derselben überzeugen kann, denn je eher dieß der Fall ist, desto mehr Gefahr ist für die Zeitschrift, sich durch die Unrichtigkeit bloszustellen; andererseits ob eine Fälschung den Leitern der Zeitschrift direct oder indirect Vortheil zu bringen geeignet erscheint. Aber Ueberschätzung unseres eigenen Urtheils, Nachlässigkeit, Voreingenommenheit, Lust am Scandale trüben mehr oder weniger unser aller Blick in Bezug auf die Mittheilungen der Tagesblätter, und lassen uns in dem, was wir davon aufnehmen oder verwerfen, größere Mißgriffe begehen, als der Mangel der zur Prüfung nöthigen Zeit allein rechtfertigen könnte.

Dieß Alles hatte früher wenig üble Consequenzen für uns. In der Politik war den Zeitungen bis zum Ende des vorletzten Decenniums ein Schloß vor den Mund gelegt, — in der Volkswirthschaft kam wenig vor, das zur Aufstachlung der Geldgier des Publicums, hätte verleiten können, und wurden Einigen unserer lieben Nächsten durch eine hämische Bemerkung, ein würziges Scandalgeschichtchen oder eine wohlgefärbte Erzählung ein wenig die Ehre abgeschnitten, so hatten wir Andern inzwischen so viel Spaß dabei gehabt, daß wir uns nicht beklagen sollten, wenn hier und da auch einer von uns an die Reihe kam. Auch blieb dieß in verhältnißmäßig bescheidenen Grenzen. Aber die Zeiten ändern sich, und der Journalistik wuchsen die Flügel in ungeheurem Maßstabe. Erst kam blos die Politik zur Herrschaft, und dieselbe fand zu ihrer publicistischen Vertretung eine Reihe tüchtiger Kräfte vor, welche in den fünfziger Jahren zu schweigen und unterzuducken verdammt waren, aber inzwischen diese Zeit theilweise gut benutzt hatten, sich umzusehen und einen Vorrath an Kenntnissen und Erfahrung zu sammeln, der ihnen nun wohl zu Statten kam. Speciell waren es einige publicistische Talente, und unter diesen Einigen wieder Eines, welche in den schwierigsten Phasen des Kampfes der nationalen, clerikalen und absolutistischen Reaction gegen die Verfassungspartei die Führung dieser letzteren in meisterhafter Weise durchgeführt haben.

Je größer nun der Abstand des durchschnittlichen geistigen Horizontes des Leserkreises gegen den ihrer journalistischen Leitung, und je glänzender die Resultate waren, welche diese Leitung in politischer

Hinsicht erzielte, desto bedeutender mußte ihr Einfluß werden, mit welchem sie die öffentliche Meinung beherrschte. So war von den fünfziger Jahren bis zum vergangenen Jahre in beständiger Progression die Presse eine Macht geworden, welche nahezu unumschränkt herrschte, und welcher auf den Knien gehuldigt wurde.

Die ökonomischen Bedingungen der Publicistik als solcher gelten dabei mit Recht oder mit Unrecht als sehr ungünstige, und wir glauben, es sind theilweise die Zeitungsbesitzer selbst, welche dieselben in solchem Lichte darstellen. Es wird behauptet, daß bei manchem großen Journale der Abonnementspreis kaum die Papierkosten decke; dazu kommt der Zeitungsstempel, dazu die sonstigen Regieauslagen, dazu die enormen Honorare für Romane, Feuilletons, Correspondenzen, Leitartikel und Börsenartikel und endlich für Redaction. Dem allen entgegen stehen die Inserate. Inwieweit dieselben alle jene Kosten zu decken und darüber hinaus einen Gewinn abzuwerfen im Stande sind, dieß kann nur bei jedem einzelnen Journale annähernd abgeschätzt werden. Immerhin dürfte dieß auch bei den vom Glück bevorzugteren und besonders tüchtig administrirten Blättern selten über einen mäßigen bürgerlichen Gewinn hinausgehen.

Solche Machtfülle bei schwankenden und schwierigen materiellen Existenzbedingungen ist an und für sich gefährlich. Es gehört da ein moralisches Gegengewicht von ganz besonderer Schwere dazu, um den Stand in Rand und Band zu halten, um erst grobe Ausschreitungen und Mißbräuche Einzelner zu verhindern, in weiterem Verlaufe der Dinge aber auch nur die Lebensfähigkeit des ehrlichen und haltungsvollen Theiles der Standesgenossen gegenüber der Concurrenz des unlauteren und abenteuernden Theils aufrecht zu erhalten. Ein solches Gegengewicht kann theilweise ein stark entwickelter Korpsgeist, anderentheils eine strenge fachliche Heranbildung des Nachwuchses, und die Auswahl desselben aus sittlich tüchtigem Materiale bilden, wie dieß z. B. bei unserm Richterstande in so ausgezeichneter Weise der Fall ist. Talent allein gibt da keine Gewähr, und noch weniger ist die Voraussetzung der Tüchtigkeit da am Platze, wo die geringe Kritik des Publicums das Talent so leicht durch

oberflächliche Routine und eine gewisse natürliche Keckheit und Sorglosigkeit ersetzen läßt.

Wir haben zum großen Theile nach den dilettantischen Versuchen der Revolutionspresse des Jahres 1848 unsern Bedarf an publicistischen Kräften aus dem Norden Deutschlands bezogen. Die Wächter des heiligen Feuers der öffentlichen Meinung in Oesterreich und die Herolde der Stimme des österreichischen Volkes waren somit Fremde, zum Theil Fremde, denen die ursprüngliche Heimath ein unmöglicher Boden geworden war; und die geringe Zahl sachlich tüchtiger und bedeutend begabter Oesterreicher, unter deren Flügel sie sich sammelten, war von sehr verschiedenem sittlichen Werthe. Diese ältere Generation ist im Aussterben begriffen. Unter der jüngeren bilden wohl Inländer die überwiegende Mehrheit, und ihre Zahl ist Legion geworden, aber weder die Kreise, aus welchen sich die Mehrzahl derselben recrutirt, noch die Schule, welche sie durchzumachen haben, noch die Bedingungen, welche für ihre Aufnahme in die neue Carrière maßgebend sind, berechtigen zur Annahme, daß sie im weiteren Verfolge ihrer Laufbahn in ihrer Gesammtstimme als der Ausdruck des edleren und tüchtigeren Theiles der österreichischen Nation anzusehen sind.

Etwas Federfertigkeit, etwas Leichtigkeit in der Auffassung der täglichen Vorkommnisse, etwas geschäftlicher Blick, sehr viel Zähigkeit, Zudringlichkeit und Rücksichtslosigkeit — das sind so etwa die Voraussetzungen des journalistischen Handlanger- und Laufburschenthums in Oesterreich, und aus dem intelligenteren und geschickteren Theile dieses Letzteren mag sich die Grundmasse des eigentlichen geschäftlichen Kernes der Journalistik zum größten Theile zusammensetzen. Die eigentliche Schriftstellerwelt in allen ihren Schattirungen bildet dann die weitere Umhüllung, die theilweise mit jenem Kerne vollständig verwachsen ist, theilweise in mehr oder minder losem Zusammenhange mit demselben steht, oder auch nur die glänzende Schale abgibt, welche dem Publicum die gebotene Frucht schmackhaft und reizend erscheinen läßt.

Eine erhöhte Gefährlichkeit für das Volksvermögen mußten jene Verhältnisse der Journalistik erhalten, als nach dem Erwachen des

finanziellen Unternehmungsgeistes das große Capital in Oesterreich ein mächtiges Interesse erhielt, auf die Meinung des gesammten besitzenden Publicums im Hinblick auf Vermögensanlagen, und auf die Erregung seiner Gewinnsucht zu wirken. War für das Erstere hinreichend gesorgt, dann machte sich das Letztere wohl mehr oder minder von selbst. War dem Publicum nur hinreichend deutlich vor Augen geführt, was überhaupt durch Betheiligung an neuen Unternehmungen und an der Effectenspeculation gewonnen und verloren werden konnte, war es dann andererseits zu dem Glauben gebracht, mit Hülfe der journalistischen Brillen die gewinnbringenden Unternehmungen und Speculationen von den verlustbringenden unterscheiden zu können, wurde dabei nun die ernsthafte Maske des Warners und Helfers mit einiger Geschicklichkeit gewahrt, und für den schlimmen Fall diesem Letzteren ein Hinterpförtlein offen gelassen — so machte sich alles Andere von selbst.

Wie leicht konnten bei dem, in die Hunderte von Millionen gehenden Betrage der Neuschöpfungen der vergangenen Jahre Hunderttausende von Gulden von den Einzelgründern und Gründerconsortien als Provisionen für journalistische Wegbahnung gezahlt werden, sei dieß durch einzelne Artikel, Notizen und Verschweigungen, sei es durch Pachtung des finanziellen Theiles einzelner Blätter oder durch gänzliche Uebernahme derselben in den Besitz eines Consortiums, um so mehr als die Anzahl der politisch maßgebenden und somit auch finanziell einflußreichen Blätter, trotz des üppigen Wucherns der Journalistik überhaupt, keine große war.

Man hat so viel über den Unfug und die Demoralisation der Revolverpresse geklagt, und große Blätter haben die Brandmarkung derselben immer mit ernsthafter Miene betrieben.

Arme, kleine Revolverpresse!

Die fünfzig Gulden, die hier und da so ein kühner, winziger Strauchritter einem ängstlichen Geschäftsmanne, oder dem bejammernswürdigen Gatten eines lustigen Weibleins zur Verschweigung eines picanten Artikelchens nach Art von Fiesco's Mohren abnahm, welcher auch seinen Gegner in seinen vier Wänden aufsuchte, — die haben mit den ungezählten Millionen wenig zu thun, welche mit Hülfe der

journalistischen Magnete aus den Taschen des kleinbürgerlichen Besitzers in die der Finanzbarone hinübergewandert sind. Die ungewaschenen Ritterlein mit und ohne das plumpe Holzschnittporträt als Wappenthier auf ihrem papiernen Schilde haben hauptsächlich dadurch geschadet, daß sie den großen und gefeierten journalistischen Alliirten des Geldsacks als Folie der Tugend und Blitzableiter gegen ein mögliches Ungewitter der lange genarrten öffentlichen Meinung dienen mußten. Auch ist der Weg vom bescheidenen Erpressungshausirer zum mächtigen Journalgebieter durchaus nicht versperrt.

Die „anständige Presse" hatte solche Zimmerattaquen glücklicherweise nicht nöthig; flossen ihr ja doch mit wenigen Ausnahmen die Nebeneingänge über Pränumerations- und Inseratengelder recht reichlich in die Casse, ohne daß sich der betreffende Jupiter tonans von dem behaglichen Redactionsfauteuil weg zu bemühen gebraucht hätte.

Zunächst waren da die Gründungen. „Die Unterstützung der Presse" war dabei ein so selbstverständlicher, geschäftsmännisch feststehender Begriff, die „Gewinnung" derselben, wie man sich glatt und elegant ausdrückte, ein in den internen Verrechnungen der Gründungsspesen so regelmäßiger Posten, wie Erwerbung der Concession und Bezahlung der Stempel dafür. Die Höhe der Taxen und Betheiligungen, welche da an die finanziell maßgebenden Journale gezahlt wurden, richteten sich natürlich sowohl nach dem Capitalsumfang der Gründung, als nach dem Umfange, in welchem sie die Unterstützung des betreffenden Journales in Anspruch nahm, als endlich nach der Gefahr, welcher sich der Credit desselben durch Patronisirung einer bedenklichen Unternehmung aussetzte. Unter Umständen konnte die „gewonnene Unterstützung" natürlich auch eine blos negative sein, wenn die Gewissenhaftigkeit eines Journals demselben sonst nicht gestattet hätte, über irgend einen Mißbrauch oder eine Irreführung zu schweigen. Sollte in frevelhafter Mißachtung der Vertreter der „öffentlichen Meinung" ein Unternehmen, welches auch nicht schlechter, vielleicht selbst besser ist als die Schwesterunternehmungen, sich unterfangen, ohne den entsprechenden Tribut an diejenigen, welchen er gebührt, das Licht der Welt erblicken zu wollen,

so kann es durch einen sanften Wink mit der Kratzbürste an seine Schuldigkeit gemahnt werden, und bleibt es auch dagegen fühllos, so wird einmal ein kleines Exempelchen zu statuiren sein, etwa mit den Worten: „Wir haben es immer für unsere Pflicht gehalten, bei der Menge von neuen Gründungen, welche an den Markt kommen, das Publicum vor gewissen Schwindelunternehmungen zu warnen, die nur auf seine Leichtgläubigkeit berechnet sind. Ein solches — — ꝛc." Damit erreicht man einen doppelten Zweck. Erstens wird der Ruchlose gezüchtigt, und zweitens macht das Herausstreichen anderer Unternehmungen um so bessere Wirkung. Wir brauchen übrigens nicht einmal so weit zu gehen. Ist es einmal Usus geworden, neue Unternehmungen dem Publicum in kleinen Notizchen und größeren Artikeln immer wieder vor Augen zu führen, scheinbar so unabsichtlich und objectiv als möglich, dann bleibt eine nicht erwähnte Unternehmung unter neunundneunzig oft erwähnten ganz einfach todtgeschwiegen.

Eine zweite, weniger oft, aber dann um so reichlicher fließende Quelle sind die Kämpfe schwerwiegender materieller Interessen vor dem Forum der öffentlichen Meinung. Jede, ein solches Interesse darstellende Korporation, Gesellschaft oder Persönlichkeit hat dann ein einflußreiches Journal zum Advokaten, doch mit dem Unterschiede, daß der Advokat in diesem Falle nur von den Eingeweihten als solcher erkannt wird, vor dem Publicum sich aber als Richter gebärdet. Weiter gehört dahin die Vertretung von Particularinteressen gegen öffentliche, obgleich die Ersteren dann immer als zu den Letzteren gehörig hingestellt werden. Erfahrene Leute wollen in solchen Fällen das finanzielle Gewicht der betreffenden Zeitungsartikel sehr genau taxiren können, obgleich wir der Meinung sind, daß dieselben sich darin doch oft täuschen mögen. Sehr drollig ist es, in den Blättern zu verfolgen, wenn diese, vielleicht manchmal in der Hoffnung, daß da 'was zu machen ist, einen Feldzug gegen einen, durch eine öffentliche Gesellschaft hervorgerufenen Uebelstand eröffnen. Nach einiger Zeit bringen manche derselben dann, „um auch der Gegenpartei das Recht der Redefreiheit zu wahren", einen direct oder indirect von der Gesellschaft ausgehenden Artikel, während die Angriffe

verstummen. Ist dann vorauszusetzen, daß das Publicum, gerührt über solche Unparteilichkeit und Versöhnlichkeit der Gesinnung auf den Leim geht, dann wird die Sache entweder einschlafen gelassen, oder der Spieß langsam aber entschieden umgedreht.

Eine dritte, vielleicht weniger reichlich sprudelnde Quelle, welche aber dafür an regelmäßigem Flusse um so weniger zu wünschen übrig läßt, sind die Generalversammlungen. Schon dem Laienauge fallen die, eine volle Blattseite einnehmenden, in Lapidarlettern gehaltenen Einladungs-Annocen zu den Generalversammlungen der größeren Actiengesellschaften auf. Einen directen, practischen Zweck haben sie wohl kaum, denn eine kleine, geschäftsmäßig gehaltene Notiz an richtiger Stelle wird vom Interessenten wohl weniger übersehen, als eine ganze Seite mitten in dem Makulaturplunder des Inseratentheils einer Zeitung zwischen der „deliciösen Revalescière" und den antiquarischen Bücherverzeichnissen. Nachdem diese großen Anzeigen der Gesellschaften verhältnißmäßig theuer sind, kann man sie leicht als einen vorläufigen, kleinen Tribut zur ununterbrochenen Fortdauer huldvoll geneigter Gesinnung ansehen. Geht die Sache nicht weiter, so wäre sie kaum erwähnenswerth, und in vielen Fällen mag es auch damit sein Bewenden haben. Anders wird es schon, wenn eine Gesellschaft, d. h. Verwaltungsrath oder Directorium derselben, ein Interesse daran hat, auf die Stimmung und Abstimmung ihrer Actionäre in bestimmter Richtung Einfluß zu nehmen. Das geht dann schwer noch durch den Inseratentheil eines Blattes, und kann daher auch unmöglich so billig kommen. Noch anders wird es, wenn es darauf ankommt, den Bericht über eine Generalversammlung, wie ihn die Redactionen nach den, eben so sinngetreuen als fachmännisch gediegenen Notizen ihres hoffnungsvollen, jugendlichen Nachwuchses zu bringen pflegen, abzuschwächen, zu modificiren, zu entstellen und schön zu färben. Wie groß da der Einfluß des gedruckten Wortes, wie leicht es da ist, durch einen kleinen „Drucker", durch eine kleine Auslassung oder stylistische Nachhilfe, ohne grobe, handgreifliche Lüge einem Berichte die gewünschte Schattirung zu geben, liegt wohl auf der Hand. In Generalversammlungen, wo es heiß hergeht, brauchen dann blos die Attaquen des einen stereotypen, hartnäckigen Actionärs

etwas confus wiedergegeben zu werden, wie dieß den Reporterjünglingen auch ohne bösen Willen meist so gut gelingt, oder ein paar Nebenbemerkungen statt der Hauptsache angeführt zu werden, so kann damit alles erreicht sein, was unter Umständen zur gänzlichen Verwischung des Gesammtbildes nothwendig ist.

Je mehr Butter die Verwaltung einer Actiengesellschaft auf dem Kopfe und je mehr Geld sie in den Taschen hat, um so kostspieliger dürften sich dann auch die kleinen Correcturen der Wahrheit gestalten.

Dieß braucht aber alles nicht so stricte und contocorrentmäßig abgerechnet zu werden. Viel besser und eleganter führt da eine gewisse entente cordiale ein gewisses generöses Leben und Lebenlassen, Betheiligen und Betheiligenlassen zum Zweck. Versäumt aber der Kutscher, die Räder hinlänglich oft und ausgiebig zu schmieren, so wird er durch das Knarren des Wagens bei Zeiten auf seine Versäumniß aufmerksam gemacht.

Alle hier genannten Kategorien von journalistischer Beeinflussung der öffentlichen Meinung im Sinne eines speciellen finanziellen Interesses sind im einzelnen Falle immer nur den Abschließenden und ihren Eingeweihten klar bekannt, den mit dem äußern Hergang der Sache Vertrauten mehr oder minder deutlich durchschimmernd, und dem denkenden oder routinirten Theile des Publicums im Allgemeinen verdächtig; die Form wird aber derartig gewahrt, daß dem Unkundigen in fast jedem Falle die Möglichkeit bleibt, an die Redlichkeit und Objectivität der Mittheilung oder Kritik zu glauben. Aber die Dinge sind bei uns im Culminationspuncte des Journalabsolutismus und der Gründeraera weiter gegangen.

Als vierte Quelle kam die directe Gründerschaft der Journalisten dazu. Ein geringes Maß des Ehrgefühles und des Taktes, welches jedem Stande eigen sein muß, will er sich nicht selbst zu Grunde richten, sollte doch die völlige Unverträglichkeit dieser beiden Thätigkeitsrichtungen für selbstverständlich halten. Ist es denkbar, daß derjenige, welcher sich den Beruf beilegt, die öffentliche Meinung über den Werth und Unwerth der an den Markt kommenden Unternehmungen aufzuklären, welcher sich den Anschein gibt, Licht und

Schatten ganz gleichmäßig auf alle diese Waare zu vertheilen, daß dieser selbe dann mitten unter den anderen Marktleuten seine Krambude aufschlägt, und daß, während er mit der linken Hand die große Trommel schlägt, um das Publicum anzulocken, die rechte indessen demselben unbeirrt den Weg weist, wo es für sein Geld am besten bedient wird? Ist es anständig und verdient der Ausspruch Glauben, wenn der Preisrichter die Toga wegwirft, um sich unter die Mitläufer der Rennbahn einzureihen, und er sich dann schließlich den Preis zuerkennt? Lobt nicht jeder Kaufmann seine Waare, und jeder Gründer seine Gründung so stark und so ungescheut und so unbillig, als er es gerade in seinem Interesse findet, — und wird ihm jemand dieß verargen? Der Marktschreier bleibe daher Marktschreier, der Concurrent bleibe Concurrent, und der Richter bleibe Richter. Hätte nicht schon längst früher der Volksaufklärer und Weissager durch heimlichen Schacher nach und nach sein Ehrgefühl abgestumpft, und hätte er sich diesem Schacher nicht allmählig immer schrankenloser hingegeben, so wäre ihm der Blick dafür gewahrt geblieben, daß er durch so grobe Verletzung des äußeren Scheines sich und den ganzen Stand der modernen Auguren um das Ansehen beim Volke bringen müsse.

Durch die unverhüllte Anpreisung und journalistische Durchkämpfung von Gründungsobjecten eigener Fabrik unter Schmähung und Hintansetzung der Concurrenzunternehmer, dürfte sich also die Objectivität der journalistischen Beurtheilung von wirthschaftlichen Angelegenheiten im Allgemeinen, die enge und vielfältige Verbindung der Emissionsbarone mit den Zeitungsfürsten, und die Mitschuld dieser letzteren an der planmäßigen Großziehung der Speculationskrankheit im Volke auch dem harmloser Denkenden documentirt haben. Freilich zum Augenverdrehen über die Gewinnsucht des Publicums, über die Schwindelhaftigkeit der Zeit, dazu fand sich in den Leitartikeln immer Platz. Auch da läßt sich noch ein kleines Beispiel von der Ernsthaftigkeit der sittlichen Aufgabe manches unserer großen Blätter anführen. Gespielt hat in Oesterreich bis zum Jahre 1873 wohl jeder Stand, und schwerlich werden diejenigen Unrecht haben, welche behaupten, daß auch unter den hervorragenden Journalisten

die Börsenengagements ganz außerordentliche Dimensionen angenommen hatten. Diese alle konnten ja um politischen Stoff für ihre Leitartikeldeclamationen nicht verlegen sein. Warum also als notorische Spieler gerade das Laster des Spieles dem Publicum gegenüber geißeln? Geschah dieß blos, um den finanziellen Artikeln rückwärts im Blatte den Stempel der Solidität aufzudrücken? Welche eiserne Stirne gehört dazu, um in den Maitagen, als die rasch erspielten Reichthümer auch der Journalbesitzer in Nichts zerschmolzen, Leitartikel in ähnlichem Tone zu beginnen: „Wir haben es stets vorausgesagt! Wir haben es wahrlich nicht an Ermahnungen, Warnungen, Beschwörungen fehlen lassen ꝛc.“

Unerfahrene und wohlmeinende Menschen werden es vielleicht schwer begreifen, wie in einem Lande mit gesetzlich wenig beschränkter Meinungsäußerung, einer theilweise gebildeten und intelligenten Bevölkerung, tüchtiger Volksvertretung und thatkräftigen Regierung derartig unerquickliche, ja tief verderbliche Zustände bei angesehenen und einflußreichen Organen der sogenannten öffentlichen Meinung möglich waren? Konnte denn nicht „die Wahrheit“ ihre Stimme erheben, um das Volk zu belehren und aufzuklären über den Mißbrauch, welcher mit seinem kindlichen Vertrauen getrieben wurde?

Die Wahrheit! ja, wenn die so eine Art untrüglichen Stempels, eine behördliche garantirte Schutzmarke hätte, daß man sie ohne Gefahr von Falsificaten in wohlverschlossenen Bouteillen beziehen könnte! wenn die nicht in jedem einzelnen Falle so hart und mühsam erkämpft werden müßte, und der Gewinner derselben auch bei schärffster und umständlichster Prüfung nicht stets in Angst zu sein brauchte, statt Demanten doch nur werthlose Glassplitter in Händen zu haben, — wie bequem wäre dieß!

Gesetzt den Fall aber auch, diese Wahrheit wäre mehr oder minder unverfälscht bereits von vielen Personen erkannt, — durch welches Organ soll sie der Oeffentlichkeit vermittelt werden, nachdem sich dieselbe hier gerade gegen diejenigen richtet, welche die gewöhnlichen Vermittler vom Denken, Reden und Thun des Einzelnen an die Allgemeinheit des Volkes abgeben. Soll dieses Organ die Regierung sein? Sie wäre sofort unfreiheitlicher Absichten verdächtig,

und würde sich rasch ihr eigenes Grab graben. Die Volksvertretung? Sie richtet ihr Wort direct nur an sich selbst, und allenfalls an ein paar hundert Individuen auf den Gallerien; zur Masse des Volkes aber dringt ihr Ruf wiederum nur durch den Mund der Zeitungen. Dieser ungeheuern Macht des täglich zur Gesammtheit des Volkes sprechenden gedruckten Wortes müßte nur wieder eine wohlgegliederte, ins ganze Volk verzweigte organisirte Macht gegenüberstehen; — die einzige Organisation dieser Art jedoch, welche factisch besteht, die katholische Kirche, befindet sich selbst in heftigem Kampfe mit dem geistig höher stehenden Theile des Volkes, dessen böseste Beule heute der von uns geschilderte Theil der Publicistik ist; auch sind die von der Kirche verfolgten Zwecke so grundverschieden und weit abführend von objectiver, uneigennütziger Aufklärung des Volkes, daß sie, trotz des verbissenen Kampfes gegen die von ihr sogenannte schlechte Presse, zur Erfüllung der genannten Aufgabe ganz untüchtig ist.

Vielleicht wendet man ein, daß der gesunde und ehrenhafte Theil der Presse jene Auswüchse des eigenen Körpers ausscheiden müsse, und wir wollen auch hoffen, daß ihm dieß in der Zukunft gelingen möge. In den letztvergangenen Jahren, von welchen wir hier sprechen, war dieß nicht der Fall. So lange diese Blätter die Initiative, das politische Gewicht, die finanzielle Macht und das Talent, und damit auch den Einfluß und das Ansehen bei den Gebildeten und den Massen für sich haben, wird jeder directe publicistische Angriff gegen sie als das Ergebniß des Brotneides erscheinen, oder doch ausgelegt werden können, und eine Witzigung des Publicums durch eigene, schmerzliche Erfahrung war eben noch nicht eingetreten.

Der Kampf von einzelnen Persönlichkeiten gegen jene furchtbare Macht war damals auch noch viel ungleicher, als vielleicht heute, wo jene bis dahin so uneinnehmbar scheinenden Festungsmauern doch etwas bröcklich zu werden beginnen und große Risse und Lücken zeigen. Für die ersten Freiwilligen schien der sociale Tod so gewiß, als es der physische Tod für die vorausgeeilten Erstürmer eines wirklichen Festungswerkes ist. Die große Mehrzahl derjenigen, welche sich in die Bahn des öffentlichen Lebens werfen, sind aber bemüht,

sich eine recht sichere Stellung im Ansehen des Publicums aufzubauen, und trachten daher mit den Herolden der öffentlichen Meinung auf möglichst gutem Fuße zu leben; wer aber nicht auf dieser großen Schaubühne sein Glück versuchen will, dem fehlt dann meist entweder das Interesse oder die Begabung, oder sonst eine nothwendige Eigenschaft, diesen Kampf im Dienste der Gesammtheit aufzunehmen; darum ist derselbe ungekämpft geblieben.

Welch' großes Arsenal steht auch einem öffentlichen Blatte gegen ein Individuum zu Gebote, welches zu verfolgen dasselbe Veranlassung hat! Entstellung von Thatsachen, Verschweigung oder Erfindung von Nebenumständen, Herausgreifen einzelner Sätze aus Rede und Schrift, deren Sinn dadurch gestört wird, Auslassung der wesentlichen Momente bei Wiedergabe der Argumentation des Gegners, Eröffnung einer Polemik gegen Ansichten und Aussprüche, welche demselben fremd sind, Unterschiebung verächtlicher Absichten, Herabziehung seiner Persönlichkeit und seiner Thätigkeit in das Gebiet des Lächerlichen, Andichtung von Handlungen und Eigenschaften, Aufhetzung des Publicums, und so fort bis zur plumpen, brutalen Schmähung des ganzen Menschen, seines Characters, seiner Fähigkeiten, seiner Bestrebungen und Leistungen, und alles dieß in dem Tone des Anwalts der sonnenhellen Wahrheit, in dem Tone, als ob nur längst Gekanntes und Gewußtes im Dienste und zu Nutz und Frommen des Publicums hier noch einmal zur Constatirung und weitern Beweisführung vorgebracht würde.

Allem dem gegenüber steht der Verfolgte nahezu wehrlos da, und muß seine Züchtigung über sich ergehen lassen, wie der Sclave diejenige des Sclavenhalters. Sein Wort wird ja nicht gehört, wenigstens von der ungeheuren Mehrzahl derer nicht, denen gegenüber er herabgesetzt, verdächtigt oder verleumdet wurde, selbst wenn ein anderes Journal aus Billigkeitssinn, Mitleid oder Nebenbuhlerschaft ihm seine Spalten zur Entgegnung öffnen würde. Das angreifende Blatt nimmt aus der Entgegnung eben nur wieder dasjenige, was ihm neue Angriffspuncte bietet. Die besten Preßgesetze der Welt können diese Geißel nur in beschränkter Weise mildern, so lange das Urtheil des großen Lesepublicums nicht auf eine sehr hohe Stufe

gehoben und von principiellem Mißtrauen gegen seine jetzigen Orakel von Druckerschwärze auf Löschpapier erfüllt wird.

Schweigen ist die Ehre des Sclaven; schweigen könnte und sollte man wenigstens einer Despotie gegenüber, gegen welche aller Widerstand hoffnungslos war. Aber in den jüngstvergangenen Blüthejahren dieser Herrschaft war unter demjenigen Theil des Publicums, welches die Anforderungen der Zeit begreifen, und derselben zu eigenem Vortheil gerecht werden wollte, die Speichelleckerei und die laute Lobhudelei der Journalistik gegenüber eine weitverbreitete Mode geworden. In den öffenlichen Versammlungen und Privatzirkeln wurde der Ausdruck „die Vertreter der Presse" gewöhnlich in jener devot-verzückten Betonung ausgesprochen, in welcher etwa ein Casinoredner von „den Heiligen der Kirche" oder ein Höfling von „den höchsten Herrschaften" sprechen würde. Dieselben servilen Carrièremacher, welche früher vor den Ministern krochen und die leiseste Regung des Volksgeistes verpönten, stimmen jetzt in jedes Bierhausgepolter gegen die Regierung ihrer eigenen Partei, und überbieten sich dagegen in Kratzfüßen gegen Alles, was in einem Redactionsbureau aus- und eingeht.

Das Bewußtsein ihrer Macht und die Menge des gestreuten Weihrauchs ließ auch hier die Journalistik jene Grenze überschreiten, welche sie einhalten muß, um ihren Einfluß auf die Dauer zu bewahren. Dieser Einfluß ist wie bei den Priestern, an den Glauben der Menge gebunden, daß ihre ganze Berufsthätigkeit dem Dienste der Interessen der Oeffentlichkeit gewidmet ist. Wenn die Thatsachen, welche eine Zeitung bringt, erlogen, ihr Urtheil bestochen, ihre Haltung eine gemeinschädliche ist, so braucht ihr selbst dieß wenig zu schaden. Aber schon das Aufblähen jeder speciell journalistischen Angelegenheit zu einer Sache des Volkes und der Freiheit ist bedenklich; die Art vollends, wie in letzter Zeit die Blätter als solche und einzelne ihnen angehörige Individuen das Publicum mißbrauchen, um Personen, welche sich ihnen in Privatbeziehungen mißliebig gemacht haben, öffentlich „durchzuwichsen", dürfte selbst unsere österreichischen Leserkreise nach und nach noch mit Ekel erfüllen.

Wir haben im ersten Abschnitte von persönlichen Ursachen

gesprochen, welchen zum Theile die Sprünge in unsern Regierungs-systemen zuzuschreiben sind. Eben jetzt kann man dieselben wieder in Thätigkeit sehen, wo ein Theil der leitenden, sogenannten verfassungstreuen Journalistik daran geht, das Ministerium der eigenen Partei zu discreditiren und zu unterminiren. Der Grund dazu ist ein dreifacher: Erstens braucht die Journalistik den Wechsel, um dem Publicum Lesefutter zu bieten; zweitens gibt man sich beim Pöbel das Ansehen unentwegten Freiheitsstrebens und hoher Unparteilichkeit, wenn man die Männer der eigenen Wahl durch den Schlamm zieht; und endlich befriedigt man in diesem Falle die Rachsucht über eine bittere Pille, die man vor wenigen Monaten mit süßsaurer Miene hinabzuschlucken genöthigt war.

In gewisser Hinsicht haben die Schläge des Jahres 1873 doch schon dazu beigetragen, die Grundfesten jener so rasch entstandenen Zwingburg zu erschüttern. Das allgemeine, dunkle Gefühl, daß die schweren Verluste, welche der Einzelne erlitten, doch mit dem Urtheile zusammenhängen, welches sich derselbe aus der Lectüre seines Blattes gebildet hatte, daß dieses Blatt, auch wenn keine absichtliche Irreführung vorlag, doch trotz aller angemaßten Vorauswisserei ihm den Zusammenbruch seiner Werthe so wenig angekündigt hatte, als irgend ein anderer Freund und Rathgeber; daß aber die innige Gemeinschaft von den modernen Geldmächten mit einzelnen Journalen sehr nahe liege, — die Dämmerung dieser Erkenntniß macht doch weitere und weitere Fortschritte, und der gereizte Ton, in welchem in den Blättern das Sinken des Journalistencultus constatirt wird, kann diese Fortschritte nur beschleunigen.

V.

Die erste Bedingung für das zukünftige Gedeihen jedes neuen Unternehmens ist, daß dasselbe eine Lücke in der wirthschaftlichen Production des Platzes oder des Landes ausfülle, für welchen oder für welches es bestimmt ist. Je mehr und je rascher die gewerbliche, landwirthschaftliche und commercielle Thätigkeit eines Landes sich entwickelt, um so mehr neue Productions- und Verkehrsbedürfnisse werden geschaffen, um so mehr Lücken müssen durch neue Unternehmungen ausgefüllt werden. Die Hebung der Textilindustrie macht die Gründung von Maschinenfabriken nothwendig; beide zusammen rufen ein erhöhtes Bedürfniß in Kohlen hervor, und wirken auf die Entwicklung und Rentabilität des Bergbaues in Gegenden, wo derselbe früher die Kosten des Aufschlusses nicht gelohnt hätte. Bergbau und Industrie schaffen die Verkehrsbedingungen für Eisenbahnen; die Entwicklung des Eisenbahnbaues und Betriebs ruft seinerzeit wieder die Nothwendigkeit der Schienenproduction und anderer Industriezweige hervor; die Geldbeschaffung für alle diese Productionszweige verlangt Creditindustrie; stellt erhöhte Anforderungen an die Nahrungsmittelproduction, an die Bekleidungsindustrie und Baugewerbe; — und die Befriedigung aller dieser neuen Consumtionsbedürfnisse, die Ausfüllung aller dieser Productionslücken ist die legitime Aufgabe des Gründungswesens.

Es ist dieß aber nicht etwa blos ein moralisches Postulat im Interesse der Gesammtheit, sondern, wie eingangs erwähnt, die unerläßliche Grundbedingung für das dauerhafte Gedeihen der Neugründung selbst. Die Aufstellung dieses Grundsatzes bezeichnet am aller unzweideutigsten die Grenze zwischen reellem Geschäft und

Schwindel. Das Einbeziehen der Bedürfnisse der näheren Zukunft, die Ausfüllung voraussichtlich in nächster Zeit entstehender Productionslücken mag noch statthaft sein, wenngleich der Geschäfsmann meist am Besten thun wird, sich so viel wie möglich an die Gegenwart zu halten, und das Prophezeien den Hellsehern und Somnambulen von Fach zu überlassen — in jedem Fall soll das Bedürfniß lieber um zehn Schritte unterschätzt, als um einen einzigen überschritten werden. Wird, wie es so häufig geschieht, blos auf den momentanen günstigen Geschäftsgang in einem speciellen Productionszweig hin diese Production dauernd über das Maß des Bedürfnisses durch Neugründungen oder Erweiterungen ausgedehnt, so wird einerseits ein allgemein wirthschaftliches Uebel geschaffen, andererseits eine Reihe von verfehlten Capitalsanlagen gemacht, die von vorn herein der Unfruchtbarkeit, vielleicht dem Ruin geweiht sind.

Man sollte diesen hier ausgesprochenen und ausgeführten Satz für so selbstverständlich, so gemeinplätzig halten, daß es überflüssig erscheinen könnte, ihn noch eigens in's Treffen zu führen; denn mit Leuten, welchen derselbe erst klar gemacht werden muß, ist in wirthschaftlichen Dingen überhaupt nicht zu diskutiren.

Wären es nur einzelne Fälle gewesen, worin in den letztvergangenen Jahren gegen den Geist dieses Grundsatzes gefehlt worden war, oder wäre die Anwendung dieses Satzes in den meisten der Neuschöpfungen dieser Epoche mindestens eine zweifelhafte, dann könnte man diesen Punct wirklich auf sich beruhen lassen; denn wirthschaftlich untüchtig organisirte Köpfe hat es auch unter den Geschäftsleuten zu allen Zeiten gegeben, daher ist immer ein größerer oder kleinerer Procentsatz neuer Unternehmungen von vorn herein todt geboren, oder doch von der Geburt an zur Hinfälligkeit verdammt. Wenn aber die gesammte Gründungsthätigkeit einer Periode überströmender Unternehmungslust die tollsten Bocksprünge über die natürlichen Grundlagen der gedeihlichen Entwicklung ihrer Schöpfungen macht, und die krasse Verhöhnung aller Begriffe von Bedürfniß oder nur von Nützlichkeit einer Capitalsanlage der gemeinsame Standpunct derjenigen Kreise geworden ist, in welchen jene Anlagen des Publicums concrete Form gewinnen, — da verlohnt es sich

wohl der Mühe, an der Hand jenes Grundsatzes die Masse der neuen Schöpfungen Revue passiren zu lassen, um aus dem Gegründeten auf die Gründer zurückzuschließen, und dem Publicum doch ein wenig zu zeigen, wie das Gebahren jener ernst und würdig thuenden Männer war, denen es seine Interessen anvertraut hatte.

Es schwirrt dem Leser vor den Augen, ein Gefühl unbeschreiblichen Ekels bemächtigt sich seiner, wenn er das Verzeichniß unseres Actienmarktes und der in jedem einzelnen Institut angelegten Capitalsbeträge Revue passiren läßt.

War es wirklich ein Bedürfniß, zur österreichischen Bodencreditanstalt mit $9^1/_2$ Millionen noch eine ungarische Bodencreditactiengesellschaft mit 10 Millionen Gulden Actiencapital, eine mährische Bodencreditanstalt, einen Credit foncier für Böhmen, eine österreichische Centralbodencreditanstalt, eine Wiener Bodencreditanstalt, eine österreichische Hypothekenbank, eine Hypotheken-, Credit- und Vorschußbank, eine Hypothekar- und Rentenbank, eine Realcreditbank, eine Wiener Hypothekencasse und noch weitere sechs bis acht Provinzhypothekeninstitute zu gründen, alles zusammen mit einem Actiencapital von 60—70 Millionen Gulden?

Waren zur anglo-österreichischen Bank die anglo-hungarische, die franco-österreichische, die franco-hungarische und die franco-austro-hungarische Bank nothwendige Ergänzungen? Hatte der Wiener Bankverein die unabweisliche Nothwendigkeit gezeigt, auch noch einen Prager, Grazer, Triester, einen schlesischen Bankverein, einen Länderbankenverein, einen Cassenverein u. s. w. zu gründen? War den österreichischen Nationalökonomen auf einmal klar geworden, daß zu einer Börsenbank noch eine Maklerbank, eine Börsen- und Arbitrage-Maklerbank, eine Börsen- und Creditbank, ein Lombardverein, ein Spar- und Lombardverein und dergleichen gehöre? Waren da wohl gewiegte, mit scharfem Blick und biederem Herzen begabte Geschäftsmänner nöthig, um zur Wiener und zur allg. österr. Baugesellschaft auch noch eine Bau- und Miethgesellschaft, eine Bau- und Verkehrsgesellschaft, noch etliche Baugesellschaften, außerdem fünfzehn bis zwanzig Baubanken, und zwei Bauvereine, ins Leben zu rufen, Gesellschaften, die sich alle untereinander gleichen, wie ein Ei dem andern?

Kenner des Courszettels werden uns bestätigen, daß wir hier nur Stichproben gegeben haben; die Zahl der Bankengründungen in den letzten Jahren reicht ja, nach Ausschluß der Baubanken, gegen 100 hinan mit einem eingezahlten Capital von 6—700 Millionen Gulden, die nur zum geringeren Theile der Provinz allein angehören, da der Wiener Courszettel deren allein 76 umfaßte. Das kaufmännische Wörterbuch war schon auf die unbarmherzigste Weise geplündert, um Namen für alle diese gedankenarmen Schöpfungen zu erhalten, und doch mußte man selbst da zu den plattesten Wiederholungen der Bezeichnung greifen, sowie in der Sache selbst Ein solches Institut der banale Abklatsch der andern war.

Wie konnte es auch anders sein! Die Urtypen jener Unternehmungen und der ganze Apparat, welcher zur Inscenirung derselben gehört, war in geschickter Weise von Paris hierher verpflanzt worden; alle darnach gebildeten Banken und sonstigen Gesellschaften waren blos Ableger dieses ersten Reises. Der Zweck der Gründungen war ein doppelter: erstlich Agio und Gründungsspesen herauszuschlagen, zweitens recht viele einträgliche Stellen zu schaffen. Nach diesen Gesichtspunkten wurden die einzelnen Unternehmungen ins Werk gesetzt; die Productivität der Anlage war nur in so fern maßgebend, als um so mehr Aussicht für Gründung und Verwaltung war, hohe Beträge herauszuziehen, je mehr natürliche Lebenskraft eine Unternehmung hatte.

Je mehr Schwankungen, je mehr verschiedenartigere Geschäftsresultate, desto besser. Ein Geschäft, das durch zehn Jahre nichts verdient, wirft auch keine Tantièmen ab. Ein Geschäft aber, das durch drei Jahre Gewinnste ausweisen kann, denen in den folgenden Jahren noch höhere Verluste gegenüberstehen, ein solches ist für die Verwaltung einträglich. Möge dann kommen, was kommen muß, — die Taschen der Geschäftsleiter sind gefüllt, und kein Gerichtshof der Welt kann daran etwas auszusetzen haben. Vielleicht mag, bewußt oder unbewußt, diese Rücksicht die Gründungslust hauptsächlich auf jene Felder geleitet haben, welche für Speculation und Spiel hauptsächlich geeignet erscheinen. Das, was für das Geschäftsleben als solches eine arge Calamität ist, das Auf- und Abschnellen zwischen

ungemessenem Gewinn und dem entsprechendem Verluste, ist für die Verwaltung von Actiengesellschaften, welche am Gewinnste ihren Theil hat, vom Verluste aber unberührt bleibt, natürlich ein Vortheil.

Beim Auflegen neuer Actien muß man die Unverschämtheit des einen Theils ebenso anstaunen, wie die Gewinnsucht des andern Theils, des Publicums nämlich. Von Vertrauen brauchte da keine Rede zu sein. Der Gedankengang war einfach folgender: Aeltere Papiere haben mit ebensowenig Grund ein Agio von 60, 80 oder 100 Procent; folglich kann die Betheiligung an einer neuen Emission mit 50 Procent Nutzen an das auflegende Syndicat noch immer ein ausgezeichnetes Geschäft sein. Wie mußte ein Publicum präparirt sein, um in großen Massen derartig auf einen so plumpen Köder anzubeißen! Ist es da noch nöthig, sich in tiefsinnige und spitzfindige Untersuchungen über den Ursprung unserer heutigen Calamität einzulassen, wenn man nur die Augen nicht dagegen verschließen will, in welchem Geiste die Capitalsanlagen der letzten Jahre gemacht worden sind? Jedes einzelne Institut hätte bei ausgezeichnetster Leitung kranken müssen, sowohl an der unerträglich hohen Gründungssteuer, als an der erdrückenden Concurrenz unzähliger überflüssiger Schwesterinstitute. Die geheimen Details der Entstehung der einzelnen Unternehmungen, die Betheiligungen, Bestechungen, Reclamen, der Concessionsschacher und all dergleichen Dinge mögen recht pikant und selbst lehrreich sein; — man lasse aber darüber nicht das in Vergessenheit gerathen, was im Handelsregister, im Coursblatte und andern allgemein zugänglichen Documenten an Material über die Geschichte der Schwindelepoche enthalten ist. Wie sich nachträglich das Schicksal der einzelnen Actiengesellschaften gestaltet hat, ist ja bekannt; wer die seinerzeitigen Gründer, Syndicatstheilnehmer ꝛc. waren, muß auch noch zu eruiren sein. Man mache also eine saubere und übersichtliche Zusammenstellung der einzelnen Institute, ihrer Väter und ihrer Schicksale, so wird man aus den wiederkehrenden Namen der Hauptfaiseurs der Schwindelinstitute nach und nach die schönste Galgengallerie anzulegen im Stande sein, und aus der entsprechenden Excerpirung der Großthaten jedes einzelnen Helden erhält man dann eine wohlzu-

sammenhängende Biographie desselben, und es wird schließlich keines großen Scharfsinnes bedürfen, um die Strohmänner, Drahtpuppen und Sündenböcke von den leitenden Persönlichkeiten zu unterscheiden. Aber anstatt dessen ist die Parole ausgegeben worden: „Wir haben Alle gesündigt und thuen am Besten, einen Schleier über die ganze Vergangenheit zu werfen.“

Nun, diese sentimentale Phrase dürfte hier nicht am Platze sein. Gerade, weil wir selbst Alle mitgesündigt haben, ist es gar kein Act der Großmuth, sondern persönliche Schwäche, wenn wir der Untersuchung der Vergangenheit aus dem Wege gehen. Auch ist wohl diese philanthropische Parole zunächst von denen gegeben worden, welche ein besonders lebhaftes Interesse haben, daß recht bald Gras über die Vergangenheit wachsen möge. Es ist eben ein großer Unterschied zwischen denen, die gesündigt haben, indem sie sich aus Schwäche oder Gewinnsucht betrügen ließen, und jenen, die gesündigt haben, indem sie das Garn gestellt und das Publicum in dasselbe hinein gejagt haben. Es handelt sich nicht nur darum, daß diese Letzteren heute ungestört auf ihren Millionen ausruhen, und unbehelligt ihren Weg zur Baronie und Herrenhausmitgliedschaft machen können, sondern darum, daß eine Generation neuer Gauner an dem Beispiel des ungestörten Erfolges der Alten heranwächst, und daß auch den Alten die Fortsetzung ihres Handwerks bei erster günstiger Gelegenheit ermöglicht wird.

Der nächste Zweck neben dem Syndicatsgewinn war, wie gesagt, die Schaffung einer großen Anzahl einträglicher Stellen. Daher mußte an die Spitze jedes neuen Unternehmens ein vielköpfiger Verwaltungsrath gestellt werden, dem die Directoren untergeben waren. Unter den Directoren kamen dann alle die Abtheilungsvorstände, und unter diesen der übrige Beamtenkörper. Das war natürlich eine goldene Zeit für alle Stellenjäger. Man denke nur, welche Fülle von merkantilen Capacitäten man gebraucht hätte, um für die hundert Banken, vierzig Baugesellschaften, mehr als dreißig Eisenbahn- und ebensovielen großen industriellen Actienunternehmungen je sechs bis fünfzehn tüchtige Verwaltungsräthe, je drei bis fünf Directoren und den ganzen Schwarm von Bureauchefs, Disponenten, Correspon-

denten und so fort herzunehmen. Da half man sich eben, wie man konnte. Was den Verwaltungsrath betraf, so war ja dem, der sein Handwerk verstand, mit einem oder auch zwei Verwaltungsrathstellen nicht gedient; da mußte an fünf oder acht verschiedenen Orten gezogen werden. Die Regel ist es ja bei solchen vielköpfigen Körperschaften ohnedieß, daß ein bis zwei oder drei Personen darunter sind, die den ganzen Organismus des Geschäftes im Kopfe haben, ein bestimmtes Ziel anstreben und gestaltend auf die Gebahrung einwirken; der Rest hat dann eine mehr oder minder stückweise und nebenhergehende Thätigkeit, oder ist auch blos da, um einen Sessel bei den Sitzungen auszuwärmen, und dafür Präsenzmarken und Tantièmen einzustreichen.

Für die Recrutirung der Persönlichkeiten in den Verwaltungsräthen kann man fünf Hauptkategorien annehmen: Die Einen kommen durch ihren Actienbesitz oder durch den ihrer Väter, Onkel, Tanten u. s. w. hinein, dieß wird das größte Contingent liefern; die Zweiten werden ihres wohlklingenden Namens oder Titels wegen genommen, um die Gesellschaft „aufzuputzen"; eine dritte Kategorie von Männern wählt man wegen ihrer Gefügigkeit und Schweigsamkeit; sie haben die Augen zuzudrücken, zu schweigen, nach dem Willen der Hauptactionäre zu stimmen oder für sie das Mundstück abzugeben, auch im schlimmen Fall ihnen den Rücken zu decken, und für sie das Bad auszugießen; die Vierten drängen sich auf und man nimmt sie, um sie nicht zu Feinden zu haben; die Fünften endlich werden ihrer geschäftlichen Befähigung wegen genommen. Dieß wäre eine Eintheilung nach dem Zwecke oder nach der Qualification.

Eine Eintheilung der Herkunft oder dem Vorleben nach gäbe ein viel bunteres Bild. Man müßte da schon, so barock es klingen mag, eine Hauptscheidung in Geschäftsleute und Nichtgeschäfsleute vornehmen. Ja, ja, rund und einfach, Nichtgeschäftsleute! Man wird es in späterer Zeit vielleicht für unglaublich halten, daß ein sehr großer Bruchtheil jener Männer, die im Anfange der siebziger Jahre an der Spitze der Leitung jener zweihundert Erwerbsgesellschaften standen, welche den Gesammtactienbesitz

der österreichisch-ungarischen Monarchie umfaßten, ihrer ganzen Schulerziehung, Lebenserfahrung und bisherigen Berufsbeschäftigung nach der Welt des Erwerbs durch kaufmännische und industrielle Arbeit völlig fremd gegenüber gestanden hatten. Wer dem geschäftlichen Leben nahe gestanden hat, der wird die Kluft zwischen den Anschauungen eines Geschäftsmannes und eines Nichtgeschäftsmannes ermessen können; der wird wissen, wie es des von Jugend, ja womöglich von Kindheit auf, und von einer Generation zur andern eingepflanzten und genährten und durch lange persönliche Erfahrung und angestrengte Uebung ausgebildeten und geläuterten geschäftlichen Urtheils und geschäftlicher Routine bedarf, um mit Aussicht auf Erfolg in die Leitung eines Erwerbsunternehmens von nur mäßigem Umfange einzugreifen. Hier aber herrschte unbegrenztes Selbstvertrauen und unbegrenztes Vertrauen in die Geschäftskenntniß und Tüchtigkeit des Nebenmannes. Das Officierscorps der k. k. Armee stellte aus allen Graden ein nicht unbedeutendes Contingent in die Reihen der Verwaltungsräthe. Auch da konnte ja zufällige persönliche Begabung, Energie, Ordnungssinn und Fleiß im einzelnen Falle den Mangel der Tradition und der Uebung ersetzen. Wo aber die Ausnahme zur Regel wird, da ist der Zustand ein abnormer und ein verderblicher. Eine Unzahl verbummelter und halbverlorener Existenzen aus allen höhern Kreisen der Gesellschaft, wenn sie nur die Protection eines maßgebenden Geldmannes odes einen wohlklingenden Namen hatten, suchten und fanden einen friedlichen Hafen im Verwaltungsrathe irgend einer Bank oder Baugesellschaft. Subalterne und höhere Staatsbeamte mit ein wenig Repräsentation und etwas äußerlichem savoir faire, denen es in ihren bisherigen Avencements- und Besoldungsaussichten nicht behagte, gingen reißend ab. Adelige, deren einzige Sorge es bisher gewesen war, das ererbte Vermögen auf eine durchaus correcte Art durchzuklopfen, und welche die glückliche Lösung dieser Aufgabe eben hinter sich hatten, wurden mit offenen Armen aufgenommen. Bei vielen Advocaten mußten so ein Paar Verwaltungsrathsstellen neben der Kanzleipraxis herlaufen; das Glück, einen „Vertreter der Presse" in seinem verwaltungsräthlichen Kreise zu haben, wurde hoch geschätzt, und Professoren machten

mit Erfolg den Salto mortale aus den abstractesten Katheder-theorien mitten in die concreteste Gründerwirthschaft hinein.

In einem Lande, wie etwa England, wo der mercantile Geist alle Poren des öffentlichen Lebens durchdringt, und die Interessen des Handels und der Industrie des Landes den bewegenden Nerv der innern und äußern Politik bilden, könnte ein derartiger Zustand vielleicht weniger gefährlich sein; in Oesterreich aber, wo eine so bornirte Auschauung geschäftlicher Verhältnisse in den höheren Kreisen herrscht, daß z. B. die materiellen Interessen des Landes immer Gefahr laufen, als Prämien für politische Gegendienste von unserer Diplomatie fremden Mächten in den Kauf gegeben zu werden, in Oesterreich mußte ein solcher Massenüberfall der Leitung von Erwerbsgesellschaften durch geschäftliche Ignoranten gerade verderblich werden.

Der aus merkantilen und industriellen Kreisen entnommene Bruchtheil der Verwaltungsräthe bestand wieder seinerseits aus Geschäftsleuten und aus solchen, die es werden wollten. Auf die Plätze in neuen Gesellschaften, welche die großen Actienpapa's wegen Geschäftsüberhäufung selbst nicht mehr einnehmen konnten, setzten sie ihre „Buben", damit dieselben dort ihre Schule machten. Unter den eigentlichen Geschäftsleuten wieder waren alle Grade der Respectabilität und Charactertüchtigkeit vertreten, denn manche bewährte Kraft zog sich, angeekelt von dem Treiben des Tages, ganz von der Mitleitung von Actiengesellschaften zurück, während es andererseits erklärlich ist, wenn in einer Epoche tollen Schwindels die leichteren Charactere obenauf schwimmen. In dieser Hinsicht war die Mischung zwischen Geschäftsleuten und Nichtgeschäftsleuten noch eine besonders schädliche. Jeder Stand hat nämlich seine eigene Ehre, seine eigene Tradition über das, was zulässig und anständig, und das, was compromittirend und verwerflich ist, und diese Tradition der Standesehre bildet sich mit innerer Nothwendigkeit aus den socialen Bedürfnissen jedes Standes heraus. Die Ehre des Soldaten erfordert, bei jedem Anlaß ohne Zaudern sein Leben in die Schanze zu schlagen, — doch wird dieselbe dadurch nicht angegriffen, daß er sich beim Roßhandel allerlei Mittel bedient, den Käufer zu täuschen, oder daß

er einen Geldverleiher auf gute Weise um die Rückerstattung des Erborgten bringt. Einem Priester wird es wohl Niemand übelnehmen, wenn er einen persönlichen Angriff über sich ergehen läßt, und ein Cavalier findet es nicht ehrenrührig, die Frau seines Nächsten zu verführen. Die Ehre des Geschäftsmannes, das, was in seinem Stande den anständigen Mann vom Schnorrer unterscheidet, ist ein strenges Einhalten der in seinem Beruf oft schwer kenntlichen Grenzen zwischen Mein und Dein, sowie der eingegangenen finanziellen Verpflichtungen, soweit seine Mittel reichen. Das ohne Zeugen gesprochene Wort muß so viel werth sein, wie ein beim Notar ausgefertigter Contract, und die beim Kaufmann nie aufhörende Möglichkeit, sein Wort nicht einlösen zu können, soll er als ein schweres Unglück betrachten, wogegen der Verlust des Vermögens nicht in Frage kommen darf. Ein wirklicher Geschäftsmann wird die Schwere der Verantwortung, welche er mit der Leitung der pecuniären Interessen Anderer übernimmt, zu ermessen wissen und ein Urtheil dafür haben, wie weit die Fürsorge für den eigenen Vortheil gehen darf, ohne die übernommenen Verpflichtungen gegen die Gesellschaft zu verletzen, deren Verwaltung er angehört. Schon die Anschauung von Vermögenssachen überhaupt muß beim Geschäftsmann eine ganz andere sein, als bei den Mitgliedern aller andern Stände. Die Solidität, welche bei diesen eine reine Privat- oder höchstens Familiensache ist, wird beim Geschäftsmanne eine wechselseitige Standesverpflichtung; denn an seinen aufrechten Vermögensbestand sind, direct und indirect, eine große Zahl schwerwiegender fremder Interessen geknüpft. All dieß ist für den Nichtgeschäftsmann ein so fremder Boden, daß er sich leicht der nächstbesten Führung anschließt, die ihn darin zurechtweist. Er ist ja auch in die Erwerbsgesellschaft eingetreten, um zu gewinnen, und hält sich, so lange er die Klippen für seine Ehre und seine sociale Zukunft nicht kennt, am liebsten an das Beispiel Derer, die ihren Vortheil am Besten wahrzunehmen scheinen.

Solcher Art war in vielen neuen Instituten die Zusammensetzung des Verwaltungsrathes, dem, in Wirklichkeit oder dem Namen nach, die Verfügung über das geschäftliche Vorgehen der Gesellschaft

in principieller Hinsicht sowohl als für einzelne Fälle von besonderer Wichtigkeit zustand, und welcher für diese seine Leistungen meist große, oft ganz maßlose Bezüge genoß. Diesem aus Männren der verschiedensten Berufshantierungen, welche dieses Geschäft nebenbei betrieben, zusammengesetzten Verwaltungsrathe, war dann eine, aus einem oder mehreren Mitgliedern bestehende Direction untergeordnet, bei welcher Amt und Beruf zusammenfielen,' und welche auch meist fachmännischen Kreisen entnommen war. Der Bedarf an Directoren und andern Oberbeamten öffentlicher Gesellschaften war verhältnißmäßig stärker, als der Bedarf an Officieren in dem mörderischsten Kriege, das Avancement daher ein riesiges, und die Auswahl natürlich theilweise eine sehr ungenügende. Die jungen Subalternbeamten der ältern Banken, welche sich entweder besonders verwendbar gezeigt hatten, oder Protection besaßen, oder endlich, und das war wohl die Hauptsache, sich das Ansehen gewiegter Finanzmänner zu geben verstanden, kamen als Abtheilungschefs, und die hervorragenderen unter denselben als Directoren in die neuen Banken, während die Bureaux der Architekten und der ältern Eisenbahnen die Baugesellschaften und jungen Bahnen mit Oberbeamten und Directoren versorgten. Zugleich fand eine Transfusion aus den verschiedensten Departements der Staatsverwaltung, aus der Armee, aus den Advocatenkanzleien und so fort in die Beamtenkörper der neuen Gesellschaften statt, mehr zum Nachtheil jener Stände, welche einen Theil ihres tüchtigsten und strebsamsten Nachwuchses verloren, als zum Vortheile der neuen Gesellschaften und der betreffenden Personen selbst, nachdem deren Tauglichkeit für den neuen Beruf eine viel geringere sein mußte, und sie selbst die kurze Herrlichkeit sehr oft mit dem Verlust der einen wie der andern Stellung zu bezahlen hatten. Die Handelsschulen und Akademien, die technischen und gewerblichen Lehranstalten endlich konnten nicht genug Abiturienten liefern, um den Bedarf an neuen Unterbeamten und an Ergänzung der durch das Vorrücken der älteren Angestellten entstandenen Lücken zu decken.

Mit solchen Feldherren, einem derartigen Generalstabe und der eben geschilderten Armee sollte nun operirt werden, nicht etwa auf hergebrachte Weise, sondern unter völlig neuen Bedingungen mit

neuen Mitteln zu neuen Zielen! Lag in dieser Organisation der Gesellschaften, und in den Personen, die da ins große Horn bliesen und noch blasen, nicht schon ein hinlänglicher Grund für die schmähliche Niederlage all' der scheinbaren Herrlichkeit, oder hat jene Journalweisheit recht, welche dem Reichsrathe und der Regierung die Schuld gibt, daß ihre Staatshilfe nicht im Stande sei, „die Krise zu beheben", als ob das eine so concrete Aufgabe wäre, wie etwa die Hebung eines versunkenen Schiffes?

Wir haben eingangs dieses Abschnittes zu zeigen versucht, daß nicht eine gesunde productive Thätigkeit, sondern die Gelegenheit forcirter Gewinnstmacherei die Haupttendenz war, welche der letzten Gründungsepoche zu Grunde lag. Da nun in jener Zeit nichts so großen, wenn auch durch Verlustmöglichkeiten compensirten Gewinn bot, als das Spiel und die Beschaffung der Mittel für dasselbe, so war damit auch das geschäftliche Fahrwasser angezeigt, in welches hinein nach und nach fast ausnahmslos die Masse der neuen Unternehmungen getrieben wurde. Denn nicht nur die Privaten spielten mit den Actien aller der neuen Banken, Bau- und Industriegesellschaften, und nahmen dieselben für das Spiel anderer Leute in Kost, — sondern die Banken selbst hatten nahezu keine andere Thätigkeit als die ebengenannte, und die Bau- und Industriegesellschaften vernachlässigten zum großen Theil ihren ursprünglichen Zweck, um bei der großen Ernte der Speculation nicht zu kurz zu kommen. Wie wären denn sonst jene haarsträubenden Bilanzergebnisse nur annähernd erklärbar, welche in diesem Jahre den Generalversammlungen vorgelegt werden, und welche theilweise schon im Vorjahre in roher Skizzirung vorgelegt wurden, um nur dem Publicum zu zeigen, daß noch nicht der letzte Rest des Gesellschaftscapitals verthan sei, wenn auch dreißig, fünfzig, siebzig Procent in Rauch aufgegangen waren.

Bis jetzt haben wir übrigens nur von der Leichtfertigkeit, der Selbstsucht und Spielwuth, aber nicht von der eigentlichen Unredlichkeit, von dem Mißbrauch der leitenden Stellung, von der Veruntreuung des Gesellschaftsvermögens gesprochen. Möchte heute jemand noch so kindlich und gutmüthig sein, zu glauben, daß die

Bestehlung von Actionären durch Directoren und Verwaltungsräthe nicht in bedeutende Dimensionen gegangen sei? Daß da, nach dem Witzwort eines bekannten Wiener Localsatirikers, eine große Schaar nur vom Mangel an Beweis lebte? Gaben ja doch gerade die Spiel- nnd Speculationsgesellschaften so wirksame Mittel an die Hand, um jede Spur des geschehenen Mißbrauchs zu verdecken und zu verwischen. Jede geschäftliche Verrichtung läßt sich leichter fremden Händen anvertrauen, als das Spiel. Die Course steigen und fallen von Viertelstunde zu Viertelstunde, von Tag zu Tag, und von Woche zu Woche. Die schließliche, genaue Bestimmung des Zeitpunctes der Ein- und Verkaufsoperationen hat nur der Spielende selbst in der Hand, auch wenn er im Auftrage Anderer spielt; der Vorstand einer Gesellschaft bestimmt aber außerdem noch die Art des Gegenstandes und die Höhe des Betrages für Ein- und Verkauf. Während der Ausführung der Transaction ist die Gunst des gewählten Zeitpunktes immer noch fraglich, und niemand kann nachträglich verantwortlich gemacht werden, einen ungünstigen Augenblick zur Operation getroffen zu haben. Die Verbuchung der Geschäfte aber geschieht nachträglich, und zwar oft erst in einer Zeit, wo das Resultat schon als ein gutes oder ein schlechtes zu Tage tritt. In diesen Thatsachen ist bei Speculationsgeschäften für eine unredliche Gebahrung eine Handhabe geboten, welche auf zehnerlei Weise zur Bereicherung der Geschäftsleitung auf Kosten der Gesellschaft benützt werden kann. Noch in horrender Weise kann dieser Uebelstand gesteigert werden, da wo die Verwaltungsräthe als Privatpersonen mit ihren Gesellschaften in Geschäftsverbindung sind; da kann die Theilung der Beute nach gewissen Procentsätzen geradezu zum bestimmten Geschäftsusus werden. Die Speculation an und für sich ist etwas unfruchtbares, und bei jedem einzelnen Speculanten wird eine sehr große Anzahl gewinnbringender Fälle durch eine sehr große Anzahl verlustbringender bis zu einem verhältnißmäßig geringen Gewinnst- oder Verlustsaldo ausgeglichen werden. Ist aber jemand im Stande, einen Theil der Gewinnstfälle aus der Reihe der Transactionen auszuscheiden, indem er dieselben zu seinem Privatvortheile verschweigt, oder sie in Verlustfälle umzuwandeln, indem er dem

wirklichen Moment des Geschäftsabschlusses einen ungünstigen Moment substituirt, dann wächst natürlich jener obige Saldo im ungünstigen Sinne zu riesigen Proportionen.

Jeder Geschäftsmann weiß, wie schwierig es ist, auch in der einfachsten und geregeltsten kaufmännischen oder industriellen Unternehmung aus den Daten der Buchhaltung nachträglich die reelle Gebahrung der Geschäftsleiter anzugreifen, oder zu constatiren, obgleich hier die Analogie mit andern, ähnlichen Unternehmungen wenigstens Wahrscheinlichkeitsschlüsse gestattet, welche die Untersuchung erleichtern. Bei Geschäften, welche viele, große und complicirte Materiallieferungen und Contracte bedingen, wächst diese Schwierigkeit, besonders bei dem notorisch laxen Vorgehen, wie es bei Lieferungsgeschäften in Oesterreich Gebrauch ist. Bei Geschäftsunternehmungen, in welchen Speculation und Börsenspiel den Zweck bilden, ist eine derartige Prüfung geradezu eine Unmöglichkeit. Wer daher durchaus spielen will, der gehe lieber selbst an die Börse und versuche sein Glück, er halte aber keine Spieleractien, die fortwährend einen Theil ihres Werthes abgeben, wie ein Stück Eis abtropft, welches im Sommer der freien Luft ausgesetzt wird.

So handelte leider das große Publicum in den vergangenen Jahren nicht. Es spielte Fangball hin und her mit all den unzähligen Spielpapieren, die nicht nur zum Spiele dienten, sondern auch selbst wieder das Spiel zur Grundlage hatten. Und während die Course dieser Actien auf und nieder gingen, setzten dieselben von ihrem wahren Werthe zu und immer zu.

Auch hier verschüttete das Publicum das Kind mit dem Bade, wenn es in Folge der Resultate schließlich alles brandmarkte, was den Titel eines Verwaltungsrathes trug. Die unredlichen unter denselben waren gewiß sehr stark in der Minderzahl, und der planmäßigen Betrüger war vielleicht nur ein kleines Häuflein; aber die große Mehrzahl stand eben der eigentlichen Gebahrung der Gesellschaft sehr ferne, sie besuchte die Sitzungen, dachte und debattirte über das was ihr vorgelegt wurde, oder schwieg auch dazu, und kümmerte sich im übrigen hauptsächlich um Tantièmen und Präsenzmarken. Selbst die Besten unter den Guten konnten in den meisten

Fällen die separaten Abmachungen ihrer betrügerischen Collegen nur mit größerer oder geringerer Sicherheit muthmaßen und gehen, wenn es ihnen zu arg wurde; — den Nachweis der Schurkenstückchen zu liefern, die sich fast vor ihren Augen zutrugen, war in den wenigsten Fällen möglich.

Noch viel machtloser und wehrloser natürlich ist der Actionär in die Hände des unredlichen Theils der Leitung gegeben, und der Mangel an ökonomischer Bildung und geschäftlichem Verständnisse, wie er in unserm großen Publicum herrscht, läßt unsere Generalversammlungen der Regel nach als eine Schafheerde erscheinen, die je nach Umständen entweder zur Fütterung, oder zur Schur, oder endlich unter lautem „Mäh" zur Schlachtbank getrieben wird. Ist bei diesen Versammlungen das Ergebniß des Jahres ein befriedigendes, dann nimmt man dieß schweigend hin und fragt nicht weiter nach; ist es ein schlechtes oder gar ein verderbenbringendes, so hört die dem Verwaltungsrathe persönlich nahestehende Partei dessen Mittheilungen mit würdevoller Resignation an, und in der Opposition findet sich dann meist ein oder der andere Actionär, der seinem gepreßten Herzen durch heftiges Poltern Luft macht, was indirect zugleich seinen Mitopponenten zur Gemüthserleichterung dient; — eine eingehende, sachgemäße, consequent durchgeführte Kritik, Prüfung und Anklage findet in den seltensten Fällen statt, und so bleibt nach so einer Spectakelversammlung, nach Einrede, Replik und Duplik gewöhnlich alles beim Alten. Tritt die Liederlichkeit und die angestellte Verheerung der Leitung gar zu grell ans Tageslicht, dann wird eben unter den harmloseren Mitgliedern derselben ein Sündenbock ausgesucht und dem Grimme der Menge preisgegeben.

So lange beim Publicum das Verständniß über die Grundbegriffe des Geschäftslebens, über die Anforderungen, welche es an seine Angestellten und Vertrauensmänner zu machen berechtigt ist, und über die natürlichen Bedingungen des Erwerbs nicht klarer, und seine Energie zur Prüfung und Ueberwachung der Gebahrung von Actiengesellschaften nicht größer wird, ist wenig Aussicht auf gründliche Besserung dieser Zustände vorhanden.

VI.

So ungefähr war die allgemeine Gestaltung unserer ökonomischen Verhältnisse, unter welchen sich jene Revolution zunächst in den Coursen der heimischen Werthpapiere und damit zugleich im Besitzstande der mittleren und oberen Stände vollzog, welche so tiefe und traurige Spuren im ganzen Lande zurückgelassen hat.

Nachdem die Geschichte der Krise, die Darstellung der einzelnen finanziellen Ereignisse, sowie Art und Maß des Eingreifens einzelner Persönlichkeiten in dieselbe, außerhalb des Rahmens dieser Darstellung liegt, so soll der Gang der Dinge nur insofern hier kurz berührt werden, als dieß zur Anreihung der wichtigsten äußeren Momente, welche in ursächlichem Zusammenhange mit der Krise stehen, geboten erscheint.

Unmittelbar auf das Kriegsjahr 1866, welches uns die zweite große militärische Niederlage innerhalb 8 Jahren gebracht hatte, waren 1867 und 1868 zwei ausgezeichnete Ernten gefolgt. Die Leichtigkeit der nationalen Geldgebahrung und die Hoffnungen auf die Zukunft, welche durch den großen Getreideexport nach dem Auslande hervorgerufen wurden, wirkten, in Verbindung mit dem Ueberflusse an Circulationsmitteln, welcher durch Emission der Staatsnoten ins Land gekommen war, außerordentlich belebend auf den Unternehmungsgeist. Die musterhafte Sparsamkeit des Bürgerministeriums und speciell des Finanzministers zugleich mit dessen Energie in Ordnung der Staatsschuld erweckten das Vertrauen in die wirthschaftliche Zukunft des Staates. Die Projecte für den Bau der neuen Bahnen von Wien nach Böhmen gaben Aussicht auf Beschäftigung und Gewinn für Banken, Bauunternehmer, Grundspeculanten un Material-

lieferanten. So kam nach langer Unthätigkeit die Veranlassung zur Gründung einiger neuen Banken in der zweiten Hälfte des Jahres 1868. So günstig jene Zeit für die Speculation im Allgemeinen war, indem z. B. Creditactien vom Anfang Juni bis Ende December von 184 auf 246 Gulden, Angloösterreichische=Bankactien von 135 auf 204 Gulden stiegen, so hielten sich die früher erwähnten Neuschöpfungen doch kaum über Pari. Die Actien der österreichischen Vereinsbank zu fl. 200, im September mit 40 Procent eingezahlt, standen am 31. December auf fl. 90; jene der Wiener Handelsbank, im October mit 30 Procent eingezahlt, auf fl. 61.

Bis dahin war also zum eigentlichen Gründungsschwindel keine Veranlassung. Die natürliche Scheu des großen Publicums vor neuen fremdartigen Unternehmungen war noch nicht gebrochen; der Löwe hatte noch kein Blut geleckt; der Stein war noch nicht ins Rollen gekommen. Die große Menge der Actienkäufer und der Börsenspieler mußte erst durch die Erfahrung lernen, was für vertrauenswürdige Männer an der Spitze der gegründeten und der zu gründenden Unternehmungen standen.

Schon der erste Monat des Jahres 1869 brachte den Geldmarkt aus seiner bisherigen Zurückhaltung heraus. Die Actien der älteren Banken, der Creditanstalt, Anglobank, Bodencreditanstalt u. s. w. gingen mit ihrem Course derart in die Höhe, daß die jungen Institute bis zu einem gewissen Grade mitgerissen werden mußten. Denn schließlich hatten doch alle dieselben Grundbedingungen des Gedeihens oder Kümmerns. Die nächste Folgerung aus diesem gemeinschaftlichen Preisaufschlage ergab sich rasch von selbst. Es war folgende: Wenn es nur nöthig ist, eine gewisse Geldmenge zusammenzubringen, um den Werth jedes einzelnen Guldens um ein Bedeutendes zu erhöhen, dann macht derjenige das beste Geschäft, welcher diese Operation am häufigsten und im großartigsten Maßstabe durchführt.

Dieser Gedanke brauchte noch nicht präcise ausgesprochen, sondern nur durch die Entwicklung der Thatsachen angedeutet zu sein, so war damit das Signal zum großen Kirchthurmrennen gegeben. Die Masse der, durch zufällige persönliche Begabung oder durch

traditionelle Entwicklung mit besonderem Erwerbssinn und schnellem, scharfen Blicke für die Besonderheiten des Moments ausgestatteten Individualitäten, hatte rasch das Goldfeld entdeckt, und warf sich mit aller Macht auf seine Ausbeutung. Von Januar bis Mitte August 1869, wo die Course ihren Culminationspunct erreichten, stieg die Zahl der im Coursblatt notirten Banken von 16 auf 30, die der notirten Industriegesellschaften auf Actien von 8 auf 21, die Zahl der Eisenbahnunternehmungen vermehrte sich um sechs. Damals erblickten die ersten Baugesellschaften und Ziegeleien auf Actien das Licht der Welt, und ebenso als getreuestes Abbild der Zeit die erste Selbstbefruchtungsbank.

Das Börsenpublicum, insoweit es selbst nicht die Fähigkeit oder die Connexionen besaß, um an den Gründungen theilzunehmen, suchte sich dadurch den größtmöglichen Antheil an der Beute des Tages zu verschaffen, daß es den Gründersyndicaten die frisch gebackenen Actien aus den Händen riß, und dieselben an der Börse zu immer größerer Höhe trieb. Dieß war damals noch nicht so gefährlich als später, weil die Gründer in Hinsicht der Differenz zwischen der eingezahlten Summe und dem Emmissionscours noch nicht jene Unverschämtheit entwickelten, zu welcher sie später durch die Gier des Publicums gedrängt wurden.

Die Course waren auf dem Gipfelpuncte des Jahres 1869, am 21. August, theilweise weit mehr hinaufgetrieben als vor dem letzten Sturze, Mai 1873. Damals wurden notirt: die Actien der Anglo-österr. Bank mit fl. 75, Silber eingezahlt, zu 429; des Wiener Bankvereins, 80 fl. Einz., zu 209 (am 24. Aug. 246), der österr. Bodencreditanstalt, 80 fl. Einz., zu 314, österr. Creditanstalt f. H. u. G., nach 40 fl. Rückzahlung mit 160 fl. eingezahlt, zu 311.90, Vereinsbank 80 fl. E., zu 132.50, Wiener Bank 80 fl. E., zu 262 (am 24. Aug. 280), österr. Baugesellschaft 60 fl. E., 79.50, Innerberger Gewerkschaft 60 fl. E., 118.

Eine zu Ende August plötzlich eintretende Geldknappheit mahnte da seit dem Aufblühen des Gründungsschwindels die Börse zum ersten Mal an die Hinfälligkeit aller ihrer Lieblinge. Schwache Hände mußten realisiren, das außer der Börse stehende Publicum bekam

plötzlich Mißtrauen, die Depôts wurden gekündigt, und schließlich trat unter fortwährend steigender Geldnoth eine Panik ein, welche am 7. Septbr. ihren Höhepunkt erreichte. Es fielen die Actien von der Anglo-Oesterr. Bank auf 258, Bankverein auf 130, Creditanstalt auf 232 u. s. w. Am besten wird der Coursgang von den Actien der Wiener Bank, welche am stärksten hinaufgetrieben waren, den Verlauf jener Krise, welcher sich viel acuter gestaltete als derjenige 1873, illustriren. Die Actien der Wiener Bank wurden notirt: am 1. Juli 105, am 31. Juli 167, am 16. August 207, am 24. August 280, am 26. 277, am 28. 230, am 30. 172, am 31. 125, am 3. September 97, am 4. 102, am 7. 82.

Wohl trat bald darauf wieder eine Erholung der Börse ein, die sich im Course manchen Papiers durch einen Aufschlag von 40 bis 60 Gulden manifestirte; allein der erste Schreck war der Börse zu tief in die Glieder gefahren; die Papiere fielen langsam aber andauernd, tiefer, als sie am 7. September gestanden hatten, und erreichten die niedrigste Notirung erst am 8. November (Anglo 212.50, Credit 219.50, Bankverein 108, Vereinsbank 86, Wiener Bank 56, österr. Baugesellschaft 47.50, Innerberger 74).

Der letzte Theil des Rückganges war schwächer und immer schwächer geworden; endlich glaubte man wieder festen Boden unter sich zu fühlen, das Vertrauen kehrte zurück, mit ihm die Erinnerung an die schönen und raschen Gewinnste der ersten Jahreshälfte, so hob sich nach und nach der Actienberg wieder und zum Jahresschluß hatten viele Papiere die Hälfte des Abhangs, den sie heruntergerollt waren, wieder erklommen, und nur wenige, wie Wiener Bank, Vereinsbank, österr. Baugesellschaft &c. blieben dem niedrigsten Stande nahe.

Die Ereignisse des Jahres 1869 gaben den ersten Anhaltspunct, was der Wiener Markt aufzunehmen im Stande ist, und in welchen Grenzen sich die Course etwa bewegen können. Für alles dieses hatte das speculirende Publicum noch kein Präcedens. Früher hatte es sich ja immer nur entweder um politische Störungen gehandelt, um Kriegs- und Revolutionsbefürchtungen, um Erntechätzungen und Hoffnungen auf Frieden und Wohlstand, oder aber

um die speciellen Ergebnisse eines einzelnen Institutes. Nun kam als neuer allgemeiner Factor die größere oder geringere Gefahr von Ueberlastung des Marktes hinzu, die Ungewißheit des Gedeihens gänzlich neuartiger Institutionen und endlich die Mitleidenschaft, in welche jede einzelne Bank als Mitspielerin durch den allgemeinen Coursgang gezogen wurde.

Ueber die Tragweite aller dieser neuen Momente konnte erst die Erfahrung belehren, — eine Erfahrung, wie sie eben das Jahr 1869 bot. Die Speculation im Waarengeschäft ist noch bis zu einem gewissen Grade im Stande, mit bestimmten Zahlen zu rechnen, sie kennt die ungefähren Grenzen des Consums in einem Artikel, sie schätzt die Ernten und die Zufuhren zum Markte ab, sie hat hundert Analogien, um die Wirkung eines gewissen Plus oder Minus auf den Tagespreis einer Waarengattung in Anschlag zu bringen. Im Effectenmarkte sind jene materiellen und sachlichen Momente viel verhüllter in ihrer Erscheinung, viel schwieriger in der Darstellung und viel unberechenbarer und vehementer in ihrer Wirkung. Um so mehr Spielraum im täglichen Auf und Nieder der Course hat da die individuelle Anschauung und die Stimmung der Masse. Wenn A glaubt, daß B der Ansicht ist, daß ein Papier steigt, weil C diese Meinung hat, so ist dieß eben eine genügende Ursache, daß das Papier wirklich steigt, falls nur A von hinreichender finanzieller Bedeutung ist, oder hundert andere A die Meinung des ersten A theilen. Dieses Spiel kann Tage und Wochen und Monate fortgehen, und die Papiere steigen immer fort, blos auf Meinung hin, bis ein äußeres Ereigniß oder die allmählige übermäßige Verschiebung der wirklichen Werthverhältnisse, oder endlich eine eben so unklar begründete Furcht einen Rückschlag hervorbringen. Die Taxirung der wirklich maßgebenden Momente für die Werthbestimmung eines marktgängigen Papiers tritt gegen jene Taxirung der Meinung Anderer sehr in den Hintergrund.

Die ernsten Erfahrungen des Jahres 1869 wurden von vorne herein nicht beachtet. Beweis dafür, daß noch in den letzten Monaten des Jahres neue Gründungen auf den Markt geworfen wurden,

und dieses Spiel im Jahre 1870, wenn schon in viel geringerem Maße, fortging.

Im Ganzen verlief dieses letztere Jahr ruhig, und es hielten sich die Aufschläge einzelner Papiere ziemlich im Gleichgewichte mit den Rückgängen, welche andere Actien erlitten. Die Gefahr, daß Oesterreich in den deutsch-französischen Krieg mit hineingezogen werden könnte, lag furchtbar nahe, und gab unsern Staatspapieren und unserer Papierwährung einen Stoß, der sich abgeschwächt allen Privatpapieren mittheilte; aber bis zum Jahresschlusse war dieß Alles schon wieder ausgeglichen.

Auch das Jahr 1871 blieb dem Coursgange nach bis zum Herbste gemäßigt, nur in einzelnen Spielpapieren ging das Auf und Ab seinen tobenden Gang fort, wie z. B. Anglobankactien, welche vom April bis zum December 1870 um 150 Gulden gefallen waren, nun wieder in die Höhe getragen wurden. Die Gründung neuer Gesellschaften jedoch war stärker als im Vorjahre, ohne daß der Markt eine Ahnung zu haben schien, was er sich mit dieser andauernden Aufnahme neuer Scheinwerthe für eine Ruthe auf den Rücken band.

Inzwischen war ein Gedanke, welcher lange schon in den Köpfen Einzelner gegohren haben mochte, Gemeingut der speculirenden Masse geworden, der Gedanke, daß der Ueberfluß an Capitalien, welcher sich durch die sogenannte Kriegskostenentschädigung Frankreichs an Deutschland über dieses Letztere ergoß, zu einem Theile, und vielleicht zu einem sehr großen Theile, seine Anlage in österreichischen Werthen finden müsse.

Dieß war wohl die vorzüglichste Ursache, weßhalb vom Spätherbste 1871 zum Frühjahre 1872 ein so rapider Aufschlag in der ganzen Reihe der österreichischen Papierwerthe, namentlich in den Actien der Emissionsbanken stattfand. Anglobankactien stiegen von Anfang October bis Anfang März von 242 auf 373, Bankverein von 214 auf 343. Andere Banken, welchen die Aussicht der Multiplication in nächster Zeit nicht offen stand, sondern welche sich mit der Hoffnung auf ausgiebige Addition begnügen mußten, machten den Sprung in bescheidenerem Maße mit. Creditactien gingen in

derselben Zeit von 283 auf 355, Unionbank von 252 auf 325, Handelsbank (Einzahlung 160) von 144 auf 243 (Einzahlung 200), Vereinsbank von 109 auf 128. Baubanken und Industriewerthe stiegen gleichfalls gewaltig; Wiener Baugesellschaft von (Einz. 80) 88 auf (Einz. 100) 178, österr. Baugesellschaft von 79 auf 128, ꝛc. ꝛc. Selbst die Actien der großen alten Bahngesellschaften, wie Nordbahn und Südbahn, ja auch die Prioritätsobligationen der Eisenbahnen wurden im allgemeinen Strome mit hinangezogen, und die Milliarden der österreichischen Staatsschuld setzten sich gleichfalls in Bewegung nach Oben, österreichische Papierrente stieg in der genannten Zeit von 56.1 auf 64.2, also um volle $14^1/_2$ Procent, ungerechnet den Rückgang des Agios, welcher ebenfalls 5—6 Procent betrug.

Auf dieser Höhe hielt sich, geringere Schwankungen nach auf- und abwärts ungerechnet, die Masse der Papierwerthe vom Anfang des Jahres 1872 bis zum Mai 1873, trotzdem das erstgenannte Jahr die zweite geringe Ernte brachte, und trotzdem nun die Fabrication neuer Werthe, welche sämmtlich Concurrenzwerthe der Alten waren, ins Ungeheuerliche fortgetrieben wurde.

Die Wirkung einer großen oder einer kleinen Getreideernte auf den Courswerth der Actien von Banken, Baugesellschaften, Hüttenwerken und Eisenbahnen ziffermäßig abzuschätzen, ist wohl unthunlich, aber der außerordentlich innige Connex des Einen mit dem Andern in einem Agriculturstaat, wie es Oesterreich noch ist, liegt trotzdem schon in normalen Zeiten nahe genug, um so mehr in Zeiten, wo Nahrungsüberfluß, starke Nachfrage nach Industrieproducten und glatte Abwicklung der laufenden Handelsgeschäfte unbedingt nothwendig sind, um in dem überspannten Credit- und Vertrauensbedürfniß einer aus Rand und Band gerathenen Börsenspeculation keinen Riß entstehen zu lassen.

Trotz alledem hat der Papierschwindel in Oesterreich die geringe 1872er Ernte noch durch den größeren Theil des Erntejahres ausgehalten; so stark war das Vertrauen auf den französisch-deutschen Goldstrom.

Und dazu arbeiteten die Emissionsinstitute mit voller Dampfkraft. Zu den 40 Banken, 31 Eisenbahnen, 4 andern Transport-

unternehmungen, 5 Baugesellschaften und 19 sonstigen Industrie- und Handelsunternehmungen, welche am 31. December 1871 im Wiener Coursblatte aufgeführt sind, kamen noch:

Im Januar 1872: Austro-Ottomanische Bank, Börsenbank, Industrie- und Boden-Creditbank, Real-Creditbank, österr. Sparverein, steyrische Baubank, inländische Gasgesellschaft, Hôtel Metropole; im Februar: Maklerbank, Prager Bankverein, Raten- und Rentenbank, österr. Sparbank, Baden-Vöslauer Baubank, Handelsgesellschaft für Realitätenverkehr und Hypothekarversicherungsgesellschaft; im März: Austro-türkische Bank, Börsen- und Creditbank, Börsen- und Wechslerbank, österr.-ungar. Escomptebank, Municipalbank, böhmischer Sparverein, Wiener Cassenverein, Wiener Bauverein, Gasindustriegesellschaft, Actiengesellschaft für Hôtels und Badeanstalten, Kalusz-Kali, und Spinnerei und Weberei Guntramsdorf; im April: Interventionsbank, Länderbankenverein, Cassenfabrik, Eisenbahnwaggonleihanstalt, Hohenwanger Gewerkschaft, Hôtel gold. Lamm, Miethwagengesellschaft und Steyrermühle.

Von da ab ging es langsamer in der Zunahme. Von Bankwerthen mußte das Publicum schließlich doch einmal übersättigt worden sein, dagegen stieg die Zahl der Grundspeculationsgesellschaften oder sogenannten Baubanken bis zum Jahresschluß auf 14, und die neue Wiener Tramwaygesellschaft wuchs aus der alten hervor. Auch machte der Uebergang der Industrieunternehmungen aus dem Einzelbesitz in denjenigen von Actiengesellschaften, meist zu tollen Phantasiepreisen, und die Ausbeutung zweifelhafter Funde und Erfindungen auf Actien weitere große Fortschritte.

Warum sollte auch nicht fortgegründet werden. Von Bedürfniß nach den Objecten war ja überhaupt schon seit Jahren in 9 unter 10 Fällen im Ernste nicht die Rede gewesen, — und so lange das Publicum und die Banken jedes neue Papier mit Agio entgegennahmen, hätten da die Gründer aus Philanthropie mit ihren genialen Ideen zurückhalten sollen?

Möglich wurde die Abnahme all' der neuen Actien nur durch das riesenhafte Reportgeschäft, durch die maßlose Creditgewährung von Banken und Privatpersonen an das spielende Publicum. Die

Grundlage der hohen Credite und der scheinbaren Deckung in Papierwerthen wurde durch das fortwährende Steigen der Course geschaffen, und anderseits war dieses Steigen wieder nur durch die Fortdauer und durch die Vergrößerung jener Credite ermöglicht.

Die Lage des Marktes hatte, was die Höhe der Course anbelangt, mit jener des Jahres 1869 eine äußerliche Aehnlichkeit, ja die Course gingen damals in manchen Papieren noch um Einiges über diejenigen des Jahres 1872 hinaus, und so wäre in letzterem Falle denn auch die Hoffnung berechtigt gewesen, daß nach einem gründlichen Sturze sich das Gleichgewicht, der finanzielle Friede, die Vollwerthigkeit der Actien wieder einstellen werde. Aber mit welchem Ballast von Papieren war seit jener frühern Krise, welche einen so raschen Verlauf genommen hatte, der Markt beschwert worden! Welche Masse von erborgten Capitalien war in immobilen Werthen festgerannt worden, und drückte seitdem auf unsere wirthschaftliche Lage! Welche Unzahl von Concurrenzinstituten steht sich heute in jedem Zweige der Finanzwirthschaft gegenüber, jeden lohnenden Verdienst von vornherein ausschließend und durch theure Verwaltung in einem fort am Capital zehrend! All' das war 1869 nicht, oder nur in mäßigem Grade der Fall gewesen; darum schreitet auch die Genesung des Marktes dießmal so wenig vorwärts.

Vielleicht wäre die tolle Wirthschaft der Epoche 1871—1872 doch einer aufmerksameren und ernsteren Prüfung unterzogen worden, wäre nicht die öffentliche Aufmerksamkeit so übermächtig durch das bevorstehende Schauspiel der Weltausstellung in Anspruch genommen worden, hätte die Erwartung jener Herrlichkeit, in welcher wir da durch ein halbes Jahr angesichts aller Völker des Erdballs prangen würden, uns nicht alle mehr oder minder in einen andauernden Rausch, in einen Großmannsdünkel und eine stolze Sorglosigkeit versetzt, welche den Geldmachern das Spiel so sehr erleichterte.

Aber Weltausstellung und Krise standen außerdem noch in viel directerem Zusammenhange. Eine Anzahl Unternehmungen wurde ganz speciell in Bezug auf das Ausstellungsjahr und den in demselben in Wien erwarteten großen Menschenzustrom gegründet; außerdem steigerte sich eben im Hinblick darauf die Baulust im Allgemeinen;

die Ausstellungsbauten nahmen selbst eine sehr bedeutende Menge von Arbeit und Material in Anspruch, die Zurüstungen der Aussteller ebenfalls, und die Vorbereitungen aller der Gewerbsleute, welche vom Fremdenverkehr leben, auf gleiche Weise; dieß brachte einen großen Bedarf, und daher sehr gute Nachfrage in unzähligen Materialien, Industrieartikeln und Lebensmitteln hervor, und dieser überreizte Consum, dieser glänzende Verdienst des Gewerbsmannes, die hohen Löhne, alles dieses wirkte stimulirend auf den Geldmarkt zurück, erzeugte den Begriff eines fabelhaft aufblühenden, allgemeinen Wohlstandes, und ließ die Börse nicht zu nüchterner Betrachtung kommen. Schließlich hatte sich auch, nachdem schon die Aussicht eines Rückschlages mehr und mehr im speculirenden Publicum Wurzel faßte, der Glaube festgesetzt, daß ein solcher Rückschlag erst nach der Ausstellung erwartet werden dürfe, und jeder Einzelne glaubte somit Zeit zu haben, sich bis dahin seiner theuren Effecten zu entledigen.

So war die Lage am Schlusse des Jahres 1872. Die große Mehrzahl der Speculirenden trat das neue Jahr mit den frohesten Hoffnungen an, und glaubte, die Ausstellungszeit werde erst die wahre, große Goldernte bringen, Alles bisherige sei nur Vorspiel gewesen. Die vor der entfernteren Zukunft Aengstlichen waren ein sehr kleiner Bruchtheil des Gesammtpublicums. Für die Menge war das Jahr 1869 vergessen. Hatten ja doch in den zwei letzten Jahren die Unglückspropheten immer und immer Unrecht behalten, und die Wenigen, welche damals mit ihrem Vermögen auf den Zusammenbruch des Schwindels speculirt hatten, waren damit nur selbst ins Verderben gegangen.

Jetzt kam die Reihe der dummen Streiche an die ganz Soliden. Diejenigen, welche vor zwei Jahren über die Waghalsigkeit der Speculanten und über die allgemeine Demoralisation „Drei Mal Wehe" geschrieen hatten, und welche vor einem Jahre mit heimlichem Aerger den Moment zum erfolgreichen Operiren für verpaßt erkannt hatten, waren des müßigen Zusehens beim Gewinnen ihrer Freunde und Bekannten müde geworden, und trugen nun ihren Sparpfennig zum Onkel Placht. Die jeunesse dorée war in Engagements verstrickt,

wie sie wenige Jahre früher kaum bei der reifen Generation vorgekommen waren; die Vereinigungspuncte der „jungen Herren", d. h. der blaublütigen Milchbärte, glichen einer Winkelbörse, und die Stückzahl der Effecten, mit welchen die Börseheroen operirten, ging ins Schrankenlose.

Ein Zeichen des Umschwungs übrigens war schon mit Beginn des Jahres 1873 eingetreten: Die neuen Gründungen, wie sie namentlich in Baubanken noch massenweise projectirt waren, hatten nicht mehr ziehen wollen; der Handel mit Concessionen hatte nach und nach aufgehört, ein selbstverständlich gutes Geschäft zu sein, und es bedurfte der verspäteten Weigerung der Regierung, neue Concessionen zu ertheilen, um den schon früher ertheilten, lange vergeblich ausgebotenen vorübergehend einen gewissen Werth zu verleihen.

Nichtsdestoweniger nahmen in den ersten Monaten des Jahres, und zwar theilweise bis hart vor Eintritt des großen Sturzes die Actien mancher Unternehmungen noch einen außerodentlichen Aufschwung. Die der Innerberger Gewerkschaft stiegen vom 2. Januar bis 25. April von 251 auf 349; jene der Tramwaygesellschaft bis 3. April von 357 auf 384. Am meisten war dieß bei den älteren Baugesellschaften der Fall, welche im letzten Jahre große und relativ billige Grundankäufe gemacht hatten; so gingen die Actien der Oestr. Baugesellschaft von 189 am 2. Januar auf 285 am 10. April, und jene der Wiener Baugesellschaft stiegen bei 100 Gulden Einzahlung von 269 am 2. Januar fort und fort bis zum 1. Mai, wo sie mit 310 ihren höchsten Cours erreichten, und am 6. Mai, dem Vorabend ihrer Couponauszahlung mit Fl. 100. —, welcher zugleich der Vorabend des ersten Krisentages war, waren sie noch mit 299 notirt.

Bankactien bewegten sich träge und erreichten ihren Culminationspunct früher: Anglobank am 12. März mit 324; der Wiener Bankverein nach Auszahlung einer Dividende von fl. 60 am 5. April mit 380; östr. Creditanstalt am 24. Februar; Unionbankactien waren seit November 1872 im Weichen, und östr. Vereinsbank seit Anfang December.

Am 1. Mai wurde die Weltausstellung durch den Kaiser unter dem jubelnden Zurufe von Tausenden und aber Tausenden, welche mit Ungeduld die Vollendung des großen Werkes erwartet hatten, eröffnet. Die heimische Industrie war hier glänzender vertreten, die Macht und Neuentfaltung des durch zwei schwere Kriege gebeugten und vor Kurzem noch durch den bittersten staatsrechtlichen Hader durchwühlten Reiches in imposanterer Weise zur Geltung gebracht, als der Sinn derer zu hoffen wagte, denen in jenen bösen Zeiten das warme Gefühl für ihr Land noch nicht verloren gegangen war.

Aber die Erwartungen der Ausstellunsgspeculanten, wie jener der Börse, wurden von Tag zu Tag mehr herabgedrückt. Der Fremdenzustrom blieb stark hinter den Hoffnungen der Wohnungsgeber, Wirthe und der andern betheiligten Gewerbsleute zurück, — wohl hauptsächlich durch der ersteren eigene Schuld. War nun in dieser Beziehung der Anfangsmonat nicht ausschlaggebend, — so mag er doch Anlaß geboten haben, die seit zwei Jahren im Publicum verbreiteten Schätzungen über die Geldmassen, welche durch die Ausstellung ins Land gebracht werden würden, man hatte von achtzig, hundert, zweihundert Millionen gesprochen, einer neuen Calculation zu unterziehen, und man mußte da wohl zum Schlusse gekommen sein, daß auch unter der voraussichtlich günstigsten Entwicklung des Fremdenverkehrs die niedrigste dieser Schätzungen noch stark übertrieben war und daher als Summand in der Berechnung der wirthschaftlichen Gebahrung des großen Reiches wenig ins Gewicht falle. Die Ausstellung also als scenischer Hintergrund für das große Haussetableau der Börse hatte ihre Schuldigkeit bereits gethan; — was sollte man noch weiter von ihr erwarten?

Viel ernster jedoch als die Entdeckung dieses Rechenfehlers mußten die Besorgnisse wirken, welche der Eintritt einer kalten und übermäßig nassen Witterung vom Anfang Mai an für das Ergebniß der Getraideernte hervorrief. Zwei geringe Ernten waren vorausgegangen und man schien sich, vielleicht auf den milden Winter und Vorfrühling hin, auf der Börse der Anschauung hingegeben zu haben, daß die dießmalige Ernte eine befriedigende sein müsse. War

ja der Optimismus durch Jahre dort so groß gezogen worden, daß man glaubte, Wind, Wetter und Weltgeschichte müßten sich drehen, wie es der turbulenten Menge am Schottenringe am Besten bekomme. — Nun traten empfindliche Nachtfröste ein, die Blüthe des Getreides war ernstlich durch den Regen bedroht, trotz aller günstig gefärbten Saatenstandsberichte mußte die Wahrnehmung, daß die Ernte in vielen Theilen der Monarchie gefährdet sei, doch durchschlagen uod das Gefühl erzeugen, daß es, bei der Gebrechlichkeit dieser Hauptsäule der Speculation, im ganzen Gebäude nicht mehr sicher sei.

Schon von Mitte April an war in der Gesammtstimmung der Börse ein Umschwung bemerkbar; die Anzahl der im Course zurückgehenden Actien gewann gegen die der steigenden mehr und mehr die Oberhand; von den Kostgebern der stark gewichenen Papiere mußten beträchtliche Nachzahlungen verlangt werden, und bei vielen schwachen Händen, welche dieselben nicht leisten konnten, wurden Executionen vollzogen, welche nicht nur den Cours der betreffenden Papiere weiter drückten, sondern durch gesteigerten Geldbedarf auch den Stand der übrigen Werthe erschütterten. Das gänzliche Fiasco der Emission einer neuen Baugesellschaft in der letzten Aprilwoche versetzte dem Actienmarkte einen neuen Stoß. Nun sprachen die Blätter und Blättchen auf einmal von bestrafter Gewinnsucht, während sie wenig gegen dieselbe einzuwenden hatten, so lange sie noch erfolgreich war.

In den ersten Tagen des Mai steigerte sich die Geldnoth. Wenn die Executionsverkäufe einen Tag nachgelassen hatten, so kamen sie am folgenden mit gesteigerter Heftigkeit wieder. Die Höhe der Beträge, mit welchen sich die Einzelnen auf das Spiel eingelassen hatten, war eben bis zum äußersten Aufwande der Mittel gegangen; eine Reserve zur Leistung von Nachzahlungen auf den gesunkenen Courswerth für die verpfändeten Spieleffecten war nicht vorhanden, und so mußten sich die kostnehmenden Institute und Privaten durch rasche Zwangsverkäufe vor Schaden zu wahren suchen.

Vom 6. auf den 7. Mai endlich trat der erste allgemeine Fall

der Papiere ein, der sich bis zum 17. Mai nahezu von Tag zu Tag in gleicher Stärke wiederholte. Es wurden notirt die Actien von

	Anglo östr. Bk.,	Creditanst.,	Unionbk.,	Bankverein,	Nordbahn,	Allg. östr. Baugef.
am 6. Mai	280.25	321.50	238.50	353.—	220.50	252
„ 7. „	270.—	318.50	233.50	342.—	220.50	235
„ 8. „	262.—	316.50	228.—	336.—	219.50	220
„ 10. „	252.—	310.—	222.—	325.—	219.—	206
„ 13. „	240.—	307.—	195.—	305.—	212.—	195
„ 17. „	200.—	292.—	180.—	250.—	217.—	140

In diesem Zeitraume von elf Tagen hatten die Actien der verschiedenen Maklerbanken etwa 40 bis 70 % ihres Courswerthes vom 6. Mai eingebüßt, diejenigen der großen Emissionsbanken, der Bringer alles Unheils, gegen 30 %, die der soliden Escompteinstitute zwischen 10 und 0 %, die Actien der Eisenbahnen meist gegen 2 %, deren Prioritäten aber fast gar nichts, — während sich der Rückgang der vielen kleineren Bankinstitute, der jedenfalls sehr beträchtlich war, mangels zuverlässiger Notirungen schwer im Ganzen abschätzen läßt.

So gering verhältnißmäßig der Sturz der Course in den ersten Tagen der Krise war, so bedeutend war die Verwüstung, welche derselbe hervorrief. Am 8. Mai zählte man 108 Insolvenzen an der Börse, wenn auch keine eigentliche Handelsfirma darunter war. Die Glocke, welche dort die fallit Gewordenen auszuläuten hat, kam nicht zur Ruhe. Am 9. folgte eine neue Reihe von Insolvenzen; es kam zu tumultuarischen Scenen und Wuthausbrüchen vieler der Bedrängten gegen einzelne als Bedränger angesehene Persönlichkeiten, so daß darüber die Börse geschlossen werden mußte.

Als bezeichnend für die gesammte Situation, namentlich aber für das unter der Asche fortglimmende Bewußtsein alter, immer mehr aufgehäufter Schuld mag es dienen, daß der für die Krisis des Jahres 1873 typisch gewordene Ausdruck, „der große Krach", bereits einige Tage vor dessen wirklichem Eintritt in Aller Munde war. Diesen Namen, welchen die Krise vor der Geburt erhalten, wird

sie wohl fortführen, so lange sie im Munde der Leute und in den Aufzeichnungen der Geschichte leben wird.

Nachdem der drückende Geldmangel, welcher von Beginn des Actiensturzes an in der ganzen Geschäftswelt eintrat, das Weitergreifen der Zahlungseinstellungen auch in commercielle Kreise, welche der Börse ganz fern standen, und somit den Uebergang der Börsenkrisis in eine allgemeine Handelskrisis drohte, wurde am 14. Mai der § 14 der Bankacte, worin das Verhältniß der Notenausgabe zur Metallbedeckung bestimmt ist, zeitweilich für den dringendsten Bedarf des Wechselescomptes außer Kraft gesetzt.

Vom 17. zum 21. Mai trat ein Rückschlag ein, man hielt die Krisis für überwunden, das Vertrauen schien sich allgemein zu befestigen und der Cours der Papiere stieg etwa um den vierten Theil dessen, um was er in den letzten zwei Wochen gefallen war. Auch gewiegte Börsenmänner, welche sich von dem Treiben der letzten Jahre fern gehalten hatten, meinten nun, das, was kommen mußte, sei gekommen, und man gehe auf der neugewonnenen Grundlage einem gesunden Geschäftsleben entgegen. Aber die Freude war von kurzer Dauer, denn vom 21. bis Monatsschluß fielen die Papiere weit tiefer als sie am 17. gestanden hatten.

Dieser furchtbare Wellenschlag, immer mit der Neigung nach abwärts, setzte sich fort bis zum Jahresschlusse, und setzt sich theilweise noch fort bis zu dem Augenblicke, wo wir dieß niederschreiben. Auf kurze, aber theilweise sehr energische Aufschläge folgen dauernde Ermattung und langsame, aber tiefergreifende Rückgänge. Schon am 5. Juni hatten die Course wieder eine nicht unbedeutende Höhe erklommen, am 13. waren sie tiefer als je; am 17. hatten sie sich etwas erholt, um bis zum 24. Juli zu sinken, und zwar neuerdings viel tiefer als das letzte Mal.

So ging es fort. Einmal nur in dieser Zeit erreichten für wenige Tage die Course eine Tiefe, in welche sie bis heute nicht wieder hinabgeschleudert wurden; das war in der Deroute, vom 20. bis 28. October. Aber da war die Börse schon derartig gegen das Unglück abgestumpft, daß jene tiefste Tiefe bald vergessen war; und

Schlüsse wurden in jener Zeit so wenig gemacht, daß dieser Fall wohl nicht viel Spuren zurückgelassen hat.

Wie schrumpfen aber die Dimensionen der Maicoursbewegung zusammen, wenn man sie mit denen des ganzen Jahres 1873 zusammenhält! Wie ist aus der vermeintlichen plötzlichen Krise ein langandauerndes, markverzehrendes Siechthum geworden, dem wir uns noch immer vergeblich zu entwinden trachten!

Lassen wir hier noch einmal dieselben Papiere Revue passiren, welche wir bei Gelegenheit der Maikrise beispielsweise ins Auge gefaßt haben, und zwar nicht, weil sich der Sturz bei ihnen besonders stark gezeigt hätte, sondern weil sie entweder durch eigene Bedeutung oder als besonders kenntliche Typen einer zahlreichen Gattung besonders bemerkenswerth sind. Es wurden notirt die Actien von:

	Anglo öſtr. Bk.,	Creditanſt.,	Unionbk.,	Bankverein,	Nordbahn,	Allg. öſtr. Baugeſ.
am 6. Mai	280.25	321.50	238.50	353.—	220.50	252.—
	100 %,	100 %,	100 %,	100 %,	100 %,	100 %
„ 17. „	200.—	292.—	180.—	250.—	217.—	140.—
	71 %,	91 %,	75 %,	71 %,	98 %,	56 %
„ 31. Dec.	133.40	237.40	89.25	55.—	209.—	56.25
	48 %,	74 %,	37 %,	16 %,	95 %,	22 %
eingezahlt waren darauf	120.—	160.—	200.—	80.—	200.—	160 Fl.

Actien von Banken zweiten und dritten Ranges, welche auch theilweise bis zum Mai ein sehr hohes Agio geführt hatten, sanken noch viel tiefer als die Mehrzahl der hier genannten Papiere: Böhmische Bank mit 80 Fl. Einz. auf 16—17; franco-ungarische Bank mit 200 Fl. Einz. auf 15—16; Hyp.-Rentenbank mit 100 Fl. Einz. auf 10—11; öſtr. allg. Bank mit 200 Fl. Einz. auf 36—36.50; öſtr. Vereinsbank mit 80. Fl. Einz. auf 11—11.50, und anderen Banken war gänzlich das Lebenslicht ausgeblasen worden.

Die Wiener Börsenkrisis, als solche hatte sie wenigstens angefangen, mußte natürlich auf die deutschen Börsenplätze, welche in innigem Contacte mit Wien stehen, empfindlich zurückwirken. In Berlin war, von ähnlichen Kreisen wie in Wien ausgehend, der Gründungsschwindel auch in ähnlicher Weise zur Blüthe gelangt; doch war dort aus vielen naheliegenden Ursachen der Boden dafür

lange nicht so günstig wie in Wien; das Uebel konnte sich weder so weit ausbreiten, noch so tief einfressen; und so fühlten denn unsere Nachbarn im Norden und Westen die Rückwirkung der Erschütterungen, welche in Wien erfolgten, in sehr abgeschwächtem Maße.

Aber gleichzeitig mit dem Wiener Börsensturze und in innigem, aber schwer erklärlichen Zusammenhange mit demselben ging durch ganz Europa, ja wir möchten sagen, durch die ganze europäisch civilisirte Welt, eine empfindliche ökonomische Abspannung; ein Ermatten der Speculation, ein Nachlassen des Bedarfs aller commerciellen Artikel, eine Ansammlung großer unverkäuflicher Lager von Industrieproducten aller Art, im Gefolge davon Sinken der Waarenpreise bis theilweise tief unter die Erstehungskosten, Sinken der allgemeinen Erwerbsverhältnisse, Einschränkung der Production, Beschäftigungsmangel des Arbeiterstandes. Die Klagen darüber, und meist wohl tiefbegründet, tönten durch England, Frankreich, Deutschland bis aus dem fernsten Winkel Ungarns, und wir wissen nicht, ob sie an Rußlands Grenzen Halt gemacht haben. Woher es kommt, daß es manchmal den Anschein hat, als wäre die Menschheit nicht im Stande, das zu verzehren, was ihre Arbeit erzeugt hat, dieses Entstehen eines Ueberschusses, — nicht etwa Eines Verbrauchsgegenstandes gegen den Andern, — sondern sämmtlicher Verbrauchsgegenstände, — darüber hier zu grübeln, ginge über die Aufgabe, welche wir uns gestellt haben, hinaus. Kurz — auch hierin hatte Oesterreich, wohl in Folge seiner geringen Ernten, den Anfang gemacht, und ein Sinken des Productionsgewinnes, ein bedenklicher Stillstand der Nachfrage nach vielen Industrieartikeln, namentlich sogenannter Manufacturwaaren, d. h. Erzeugnisse der Textilindustrie, war der Börsenkrisis noch ein wenig vorausgegangen, und steigerte sich im Laufe des Jahres zu immer drückenderer Schwere. Der Textilindustrie folgte die Metallindustrie. Die Eisenproduction namentlich hatte einen sehr großen Aufschwung in den letzten Jahren genommen, obgleich die einheimischen Werke noch immer nicht dem Bedarfe des Reiches genügen konnten. Nun begannen sich plötzlich große Lager zu sammeln, und der Preis des Productes, welcher durch einige Jahre einen ungewöhnlichen Gewinn gelassen hatte, sank stufen-

weise erst bis zu den Productionskosten, dann unter dieselben. In Baumaterialien ging es ebenso, und schließlich wird es gegen Ende des Jahres 1873 kaum eine Industrie in Oesterreich gegeben haben, welche nicht empfindlich zurückgegangen wäre. Meistens wurde die Arbeit reducirt, und theilweise die Arbeiter forterhalten, theilweise entlassen. An den Löhnen, welche vom Beginn des Jahres 1872 an sehr stark gestiegen waren, konnte in den meisten Fällen schwer reducirt werden, denn die Theuerung der Lebensmittel ließ nicht nach, wenigstens nicht in allgemeiner und fühlbarer Weise. So zogen Geschäftsstillstand, Arbeitslosigkeit, Mangel und Verluste immer weitere Kreise, und die Zahl der Fallimente, namentlich in einzelnen Provinzplätzen, trug auch ihr Theil zu letzteren bei.

In den Kreisen, — und wohin hätten sie sich nicht erstreckt? — welche an der Papierspeculation theilgenommen hatten, waren die Vermögensverheerungen furchtbar. Die Anzahl Derer, welche es in den letztvorausgegangenen Jahren, oft wie im Traume, von nichts zu einem nie geahnten Wohlstande, und selbst zu hohem Reichthum gebracht hatten, war groß. Die Ehrlichen unter ihnen standen fast ohne Ausnahme wenige Wochen nach Ausbruch der Krise da, wo sie einige Jahre früher gestanden hatten. Sie müssen nun wieder zu den Beschäftigungen greifen, welche sie früher ernährt hatten, und trachten, in der Bilancirung der vergangenen Hoffnungen und Genüße, Sorgen und Enttäuschungen einen so günstigen Saldo zu ziehen als möglich. Gesteigerte Lebensansprüche, kostspieligere Lebensgewohnheiten, gebeugte Lebenskraft, geknicktes Selbstvertrauen und tiefe Verbitterung werden wohl die meisten in ihrem Bündel mit nach Hause tragen, und ein geschädigter Name kommt bei Vielen dazu. Sie sind aber noch weit weniger zu beklagen, als die viel größere Anzahl Derjenigen, welche sich nach und nach verleiten ließen, ihr väterliches Erbe, oder ihr im Laufe der Jahre rechtlich und sauer erworbenes Vermögen der Börse und ihren Auswürflingen in den Rachen zu werfen. Und wie nach einem verheerenden Kriege keine Familie ist, die nicht einen Todten zu beklagen hat, und Krüppel und Sieche das Land überschwemmen, so rissen die Folgen des Treibens der letzten Jahre klaffende Lücken in Besitz, Wohlstand und

Subsistenzmittel von ungezählten Individuen und Familien in allen Theilen unseres ausgedehnten Reiches.

Die Objecte der Gründungen der letzten Jahre, die Banken und Baugesellschaften aber fristen der Mehrzahl nach eine jämmerliche Existenz, und baumeln haltlos zwischen Leben und Tod, aus ihrem entkräfteten, ausgesogenen Körper immer noch etwas von ihrem Rest an Lebenssaft abgebend. Mit krampfhafter Zähigkeit klammert sich die Majorität der Verwaltungsräthe an die von ihnen mißleiteten und an den Rand des Verderbens gebrachten Institute fest, und vereitelt mit geschickter Hand jeden Versuch einer Rettung und Bergung der noch vorhandenen Trümmer. Die Börse jammert und heult über den immer tieferen Verfall aller ihrer Werthe, aber wenig geschieht, um den Markt von der erdrückenden Last lebensunfähiger Unternehmungen zu befreien, nichts um den Widerstand jener Bande zu brechen, deren Gliedern die Verwaltungsrathschaft an einer halbtodten Bank immer noch lieber ist, als das Aufgeben derselben.

Tausende und Zehntausende haben das Ihrige verloren, aber Diejenigen, welche ihren Börsenverpflichtungen nicht nachgekommen sind, sondern ihr Schäfchen ins Trockene und dadurch andere Existenzen zum Ruin gebracht haben, die leben nicht nur unter uns, wir spucken ihnen auch nicht ins Gesicht, wir reden mit ihnen, wir sitzen mit ihnen an einem Tische, wir drücken ihnen die Hand, sie behalten ihren Vertrauensposten und ihre Ehrenstellen, und werden es noch vielleicht so weit bringen, wie die geistigen Urheber der Gründerära.

Die Organe der sogenannten öffentlichen Meinung aber haben die Parole ausgegeben, und in öffentlichen Versammlungen betet man es ihnen nach: „Keine Recrimination, keine Inquisition und vor allem keine gesetzlichen Bestimmungen, welche von der Befangenheit des jetzigen Moments dictirt werden!“ Mit andern Worten: „Lassen wir Alles beim Alten!“

VII.

Scharfsinnige Leute haben sich bemüht, den Verlust bei Heller und Pfennig herauszurechnen, welchen das österreichische Nationalvermögen durch die Krise erlitten hat. Das Recept dazu ist sehr einfach: Man nehme einen recht schwindelhaft hohen Courstag, den Tag, an welchem die Mehrzahl der Papiere ihren Zenith erreicht hat, multiplicire den Cours jedes einzelnen Papiers mit der Anzahl Stücke, welche von demselben ausgegeben sind, suche dann einen beliebig katzenjämmerlichen Börsentag nach der Krisis, oder man nehme etwa die Course des Tages, an welchem man die Berechnung anstellt und verfahre ebenso wie oben. Die Differenz zwischen jenen zwei Producten ist dann haarscharf der Größe des Unglücks gleich, welches uns betroffen hat.

Schade, daß unser liebes Vaterland an einem schönen Decembertag des Jahres 1872 nicht auf den guten Gedanken gekommen ist, den ganzen papiernen Krempel, mit welchem später theilweise die Zimmerwände tapeziert wurden, loszuschlagen und den Erlös in die Tasche zu stecken; der ganze Krach wäre uns erspart geblieben; — es ist nur die Frage, wer der Käufer hätte sein sollen, jedenfalls kein Inländer, sonst wäre dem Vaterlande wieder nicht geholfen gewesen.

Die Fiction, daß wir den Werth wirklich besessen haben, zu welchem die kräftigen Lungen der Coulisse die Papiere innerhalb dreier Jahre hinaufgeschrieen hatten, die Fiction, welcher man noch heute in unsern ersten Journalen begegnet, daß ein reeller, fortschreitender, wirthschaftlicher Aufschwung Oesterreichs durch die 73er Krise gestört und zertrümmert worden sei, diese Fiction scheint leider nicht auszurotten zu sein.

Die einfache, natürliche Auffassung, daß jede Coursnotirung ein arbiträrer Werthmesser sei, daß das Zurückgehen eines Courses von gestern auf heute um zehn Gulden viel weniger zu bedeuten habe, daß das Papier heute um zehn Gulden weniger werth sei, als vielmehr, daß die Börse heute glaube, sie habe gestern das Papier um zehn Gulden zu hoch bewerthet, — diese Auffassung, in der Praxis so selbstverständlich, gewinnt in den meisten Köpfen, welche von außenher die Sache betrachten, die Gestalt, als ob der innere Werth einer Actie alle die Bocksprünge mitmachen würde, welche wir an hitzigen Börsentagen im Coursblatte verzeichnet finden.

Zu diesem einen Irrthum in der Verlustberechnung gesellt sich aber noch ein zweiter:

Waren denn wirklich die Actien, Prioritäten und Pfandbriefe, welche im Coursblatte neben einander figurirten, lauter coordinirte Werthe? Wenn eine Bank mit einem Capitale von etlichen Millionen Gulden gegründet wurde, und es befanden sich dann zur Zeit jener Nationalvermögensbilanzen unter den Activen dieser Bank so und so viel Millionen Gulden in Actien anderer Banken, welche ihrerseits wiederum Actien anderer Banken und Baugesellschaften unter ihren Activen hatten, — wenn nun der Cours der Actien der Bank A sank, weil ihre Activen, die Actien der Banken B, C und D und die der Bau- und Industriegesellschaften E, F und G entwerthet wurden, oder weil der Ersteren Depôts zurückgelassen wurden, welche in Actien der andern Banken bestanden, — durfte man dann sagen: Das Vermögen der Bank A ist um x Millionen gefallen, jenes der Bank B um y Millionen ꝛc., macht zusammen x + y + ... Millionen Gesammtverlust?

Abgesehen also von den fictiven Voraussetzungen jener Berechnung der Verluste von so und so viel Milliarden Gulden und einigen Kreuzern am österreichischen Nationalvermögen, ist dieselbe dem Ansatz nach ganz falsch.

Lassen wir aber diese unfruchtbaren arithmetischen Kunststückchen, und beschäftigen wir uns mit einem Rückblick auf die wirklich abzuschätzenden Verluste, welche die Ereignisse der letzten Jahre unserm Lande und unserer Gesellschaft beigebracht haben: Wir werden dabei

nicht nur in erster Linie von Actien und sonstigen Werthzeichen absehen, sondern auch das flottante Capital in den Hintergrund stellen, und von den festen Capitalsanlagen als demjenigen Theil des Nationalvermögens ausgehen, an welchem begangene Mißgriffe sich am härtesten strafen. Unter die wirklichen Verluste des Treibens der letzten Jahre fassen wir nach allem früher Gesagten zusammen:

1) Theure Herstellung fester Anlagswerthe. Jede Ueberanspannung der Kräfte ist eine Verschwendung derselben. Die Bauthätigkeit in Oesterreich ist für die Hauptobjecte, d. i. die Eisenbahnen, in den fünf bis sechs letzten Jahren verzehnfacht worden, für den Häuserbau wird die Vervielfachung nicht viel geringer gewesen sein. Dieser Verzehnfachung der Gesammtleistung stand aber eine Verfünfzehnfachung oder Verzwanzigfachung der Gesammtkosten gegenüber; Löhne und Materialien erfuhren für die Bauthätigkeit eine Steigerung um fünfzig bis hundert Procent. Man kann einwerfen: diese Mehrkosten sind anderen Individuen zu Gute gekommen, sie sind der Gesammtheit daher nicht verloren gegangen. Für das Inland mag dieß theoretisch richtig sein, und wir sparen uns die Widerlegung dafür auf die kommenden Puncte. Nun ist aber sehr viel von den Bezügen aus dem Auslande gemacht worden. Unsere Eisenindustrie hätte an der Beschaffung der Schienen für Jahre hinaus eine regelmäßige und lohnende Beschäftigung gehabt, und die Eisenbahnen wären wohl ungleich billiger hergestellt worden. Aber alle die Zauberstücke schneller Production wollen bezahlt sein: Das Hinausziehen der Bauarbeiten in den Winter, die Transporte der Arbeiter von einem Punct der Monarchie an den andern, das gezwungene Feiern derselben in Folge Nichteinhaltung allzukurzer Materiallieferfristen, die Materialverwüstung bei forcirter Arbeit; all' das und wohl noch viel Anderes verursacht einen übermäßigen Kostenaufwand, und stellt uns in der Concurrenz mit dem Auslande zurück.

2) Herstellung mangelhafter und schlecht ausgewählter Objecte. Die Ursachen sind hier großentheils dieselben, wie in dem frühern Puncte, aber der Einwand, welchem wir dort eine bedingte Richtigkeit zuerkannten, fällt hier ganz weg. Das, was an dem

Werthe eines Objects bei gleichem Arbeitsaufwande mit einem andern durch übereilte, unvorbereitete und unüberlegte Ausführung verloren geht, kommt keinem andern Individuum auf Kosten des Besitzers zu Gute, um das wird die Gesammtheit so wie der Einzelne geschädigt. Fast jede feste Capitalsanlage stellt in der Ausführung einen complicirten Organismus dar, welcher zur Lebensfähigkeit nicht nur der Tüchtigkeit aller einzelnen Theile oder Glieder, sondern auch der Harmonie derselben unter einander, und der Oekonomie in Entfaltung seiner Bestimmung bedarf. Dieß setzt aber ein der Wichtigkeit des Objectes entsprechendes Durchdenken und geistiges Heranreifen voraus, wie dieß in einer solchen Hetzperiode niemals stattfindet. Noch mehr aber muß die Nützlichkeit und Tüchtigkeit des Gegenstandes das ganz selbstverständlich in erster Linie stehende Ziel der Mühe und Anstrengung sein. Wie wenig war das der Fall! Bei der festen Anlage von Hunderten von Millionen Gulden hat der Gründergewinn die Ursache und die Richtschnur abgegeben, und wie die Projectirung so die Ausführung mußte sich den Modalitäten anbequemen, welche diesem Gesichtspuncte am förderlichsten waren.

3) Uebertriebene Menge der festen Anlagen. Die Anzahl der zu einem bestimmten Zeitpuncte zur Ausführung reifen Unternehmungen, welche eine bestehende Lücke auszufüllen, und daher auch sich zu rentiren im Stande sind, ist an und für sich eine geringe. Sie will mit außerordentlicher Sorgfalt ausgeforscht sein, und jede über dieses Maß hinausgehende Schaffung von Anlagswerthen wird mehr und mehr unrentabel, selbst wenn nicht, wie dieß oft geschehen mag, in der Hitze des Schaffungseifers manches zeitgemäße Object auf Kosten von unreifen Ideen übersehen wird. Der weitere, ungeheure Uebelstand, daß durch übermäßige Fixirung des jeweiligen Capitalsstandes eines Landes das Verhältniß zwischen Anlagewerthen und Betriebscapital gestört wird, haben wir in einem frühern Abschnitte weitläufig ausgeführt.

4) Luxus auf eingebildeten Gewinn hin. Dieß ist wohl einer der herbsten Verluste, welche wir erlitten haben. Wir hatten drei Jahre mit schwacher Ernte und daher mit geringen Mitteln zur Ernährung des Volkes durchzumachen gehabt, und in dieser Zeit hat

sich der Consum vielenorts erschreckend gesteigert. Die großen Börsenmänner bauten Paläste auf die nicht realisirten, sondern durch neue Verbindlichkeiten in Frage gestellter Coursgewinne hin; die unzähligen Eintagsfliegen der Börse, welche bis vorgestern noch durch Generationen ein dunkles Larvenleben in einem ungekannten galizischen oder mährischen Neste geführt hatten, richteten sich ihre Wohnungen mit einer Pracht ein, wie man sie zwanzig Jahre früher in Wien außer in den ersten Familien des Landes überhaupt nicht gekannt hatte, hielten Luxuspferde und Maitressen, beluden ihre Weiber mit Sammet, Seide, Pelzwerk, Gold und Juwelen, und verbanden im Schlemmen die Tradition des altwiener Phäakenthums mit allen Reizmitteln der Pariser Gourmandise. Alles auf einen zwischen Himmel und Erde schwebenden Gewinn hin. — Die Bauunternehmer, die Materiallieferanten, die Eisenindustriellen, alle Bauhandwerker, sowie alle Handwerker, welche für den Luxusconsum arbeiten, erwarben wirklich in jenen Jahren, und erwarben in großem Maßstabe. Auch in allen diesen Kreisen trat in Folge dessen reichlichere Befriedigung aller materiellen Bedürfnisse, Wohlleben, gesteigerte Ansprüche und bei den hirnloseren Köpfen theilweise ebenfalls ein maßloser Luxus ein. Aber in jenem damaligen Ueberschuß des Erwerbs war der regelmäßige Verdienst einer Reihe von Jahren escomptirt; das zu stark in Anspruch genommene Capital wird Jahre der Enthaltsamkeit von größeren festen Anlagen in Bauten u. dgl. brauchen, um sein Gleichgewicht zu finden; für Luxusauslagen wird hoffentlich das Geld noch rarer werden, als es heute schon ist, man wird das Plus des Gewinnstes brauchen, um den Erwerbsausfall der kommenden Jahre zu decken, — und dem gegenüber haben die genannten Kreise das Nachsehen nach einem verjubilirten Sparpfennig, einem vergrößerten Hausstand und meistens auf vergrößerten Betrieb eingerichtete Geschäftsanlagen. — Bei dem gesammten Arbeiterstande sehen wir dasselbe, was bei den höhern Ständen theilweise die Folge strafbaren Leichtsinns gewesen ist, sich mit der Nothwendigkeit eines Naturgesetzes vollziehen. Der Arbeiterstand, der Masse nach, kann nicht sparen, wenigstens bei uns zu Lande nicht. Seine socialen Traditionen seit unzähligen Menschenaltern, sein Bildungsmangel

und das lange angewachsene Deficit an Mitteln, Kraft und Genüssen machen ihn gleich untauglich dazu. Der an die Zukunft denkende, und gegebenenfalls für die Zukunft sorgende Arbeiter ist eine Abnormität; der Regel nach hat derselbe so sehr den Instinct, den bisherigen Entgang hereinbringen zu müssen, daß jeder Gulden Mehrverdienst wie ein Tropfen auf einen heißen Stein fällt. Ungleich vertheilter Arbeitslohn heißt daher der Regel nach zeitweiliges Darben auf Kosten zeitweiligen Ausschreitens. Das Ausschreiten ist dagewesen, jetzt ist das Darben an der Reihe. — All' das nun, was da in den verschiedensten socialen Schichten mehr consumirt worden ist, bildet heute einen Ausfall im Volksvermögen, und es wäre ein lächerlicher Irrthum, zu meinen, daß all' dieser Mehrconsum ja doch in letzter Linie den Producenten zu Gute gekommen sein müsse. Was gestern mehr verzehrt worden ist, das ist heute weniger vorhanden sammt Zinsen und Zinseszinsen, daran ist kein Iota zu ändern.

5) Liquidationsverluste. Wegen des Unterschiedes zwischen Gebrauchswerth und Tauschwerth der Güter ist in den meisten Fällen die gezwungene Liquidation einer Unternehmung mit bedeutenden Capitalsverlusten verbunden. Treten nun solche Liquidationen in Folge einer Epoche sinn- und zügelloser Unternehmungslust massenweise auf, so wird der Markt mit Objecten überschwemmt, welche nur in beschränkter Anzahl und unter bestimmten Voraussetzungen den Werth darstellen, welcher den Kosten ihrer Anschaffung oder Herstellung entspricht. So wie eine Maschine, und sei sie noch so vorzüglich, leicht zu altem Eisen herabsinkt, wenn sie aus der Fabrik herausgerissen wird, zu welcher sie gehörte, so können Grundstücke, Gebäude, Einrichtungen dem Werthe nach durch nothwendig gewordene Zerstücklung und Veräußerung des Gesammtkörpers, zu welchem sie gehört haben, auf einen kleinen Bruchtheil dessen reducirt werden, was sie im Ganzen dargestellt haben.

6) Störung der regelmäßigen Volksarbeit. Der wirthschaftliche Organismus eines Landes, er mag noch so primitiv, noch so mangelhaft und mit was immer für Gebrechen behaftet sein, läßt sich nicht mit Vehemenz umformen, ohne daß es dabei Risse und

Brüche gibt, welche dem Ganzen mehr schaden können, als der Nutzen der Neugestaltung in Jahrzehnten hereinzubringen vermöchte. Die Theilung der Arbeit, wie sie sich in einem Lande als das historische Product des Bedürfnisses von Generationen darstellt, und sich allmählig von Jahrzehnt zu Jahrzehnt den Veränderungen im Volksleben anpaßt, ist durchaus nothwendig, um das Product der Gesammtarbeit mit dem kleinstmöglichen Kraftaufwand herzustellen. Im Kleingewerbe, noch mehr in der Landwirthschaft und am meisten in der Großindustrie ist der ungestörte Fortbetrieb, das Vorhandensein gewisser selbstverständlich erscheinender Voraussetzungen eine Nothwendigkeit des Gedeihens, ja der Existenz. Dazu gehören gewisse Grenzen der Löhne, der Materialpreise, des Zinsfußes. Nun entsteht plötzlich eine Revolution der Volkswirthschaft, in Folge deren eine große Menge Arbeitskräfte für vorübergehende Zwecke absorbirt, und die Löhne auch für alle übrigen Arbeiter innerhalb Jahresfrist um 15 bis 25 Procent hinaufgeschnellt werden. Ja in einzelnen Gegenden sind die zur Verrichtung der nothwendigen laufenden Arbeit erforderlichen Kräfte manchmal zu keinem Preise zu haben. Der Vertrieb des Products wird unterbrochen, weil der Zwischenhandel mit seinem Capital sich der Börse zugewendet hat. Ist daselbst durch irgend ein Speculationsmoment eine Geldklemme entstanden, so läuft die Industrie jedesmal Gefahr, in ihrem Wechseldiscont eine Stockung eintreten zu sehen, welche von den ernstesten Gefahren begleitet sein muß. Die Preise der zum Betriebe nöthigen Matelien folgen den Löhnen; und ziehen Industrie und Landwirthschaft die Bilanz eines derartig gestörten Betriebs, so werden sie mit Schrecken gewahr, daß sie bei Fortdauer solcher Zustände dem Untergange entgegengehen.

7) Ungünstigerer Stand der Vermögensvertheilung. Das Resultat der Börsenspeculation ist ein außerordentlich rascher Uebergang des Besitzes aus einer Hand in die andere. So selbstverständlich und so heilsam ein allmähliger Wechsel der materiellen Güter für die menschliche Gesellschaft ist, so hat das Gut in der Regel den höchsten Gemeinwerth in der Hand dessen, der es durch Arbeit erworben, oder das Ueberkommene durch Wirthschaftlichkeit

erhalten und gemehrt hat. Bei sonst gleichen Verhältnissen hat das Gut in der Hand des human und wirthschaftlich Gebildeten einen höhern Werth für die Allgemeinheit, als in der des Ungebildeten. Der Börse wird durch Unverstand und Leichtsinn das zugebracht, was der saure Schweiß langer Jahre erworben hat, die Börse verstreut es unter den lärmenden Troß, der sich in ihren Hallen sammelt, und welchem alle Verderbtheit des professionellen Spielerthums anhaftet, und dieser Troß gibt es im Auf- und Abschwanken der Glücksumstände wieder an die, durch Gewandtheit, Verstand oder Schlechtigkeit hervorragendsten Glieder seines Körpers ab. Das Treiben der letzten Jahre hat wesentlich dazu beigetragen, die kleinen bürgerlichen Vermögen im Lande zu untergraben und Alles in der Hand weniger Spielfürsten zu vereinigen.

8) Bereicherung der Gesellschaft mit schmutzigen Existenzen. Es würde hier zu weit führen, alle die Arten der unreinen Gebahrung anzuführen, welche der Geldverkehr der letzten Jahre mit sich geführt hat; wir kommen zum Schlusse noch darauf zurück. Doch liegt es, bei der ungeheuren Verbreitung der Theilnehmerschaft am Actienschwindel unserer Zeit, namentlich in den leitenden Kreisen der Gesellschaft, klar am Tage, daß die reineren Charaktere und delicateren Naturen dabei am meisten zu Schaden gekommen sind, und sich vom Glanze des Tages zurückziehen mußten; die weniger skrupulösen, consequenten und herausfordernden Persönlichkeiten blieben in viel größerer Anzahl oben schwimmen, und drücken allen Kreisen der Gesellschaft, die sich ihrer nicht erwehren kann oder will, ihren unsaubern Stempel auf.

9) Verminderte Leistungsfähigkeit der Gesellschaft durch häufigen Standeswechsel. Die große Mehrzahl der, oft sehr begabten und tüchtigen Individuen, welche ihre ursprüngliche Berufsbeschäftigung, zu der sie theoretisch und praktisch herangezogen waren, den glänzenden Aussichten in den neuen Actiengesellschaften zu Liebe, verlassen haben, steht heute entweder beschäftigungs- und erwerbslos da, oder verschwendet seine Thätigkeit in siechen, und auf die Dauer unhaltbaren Unternehmungen. Hier sollten Staat und Private einen Schleier über die Vergangenheit

werfen, und im eigenen Interesse, so wie in demjenigen der unzähligen unglücklichen Irregeführten den Rücktritt derselben in ihre frühere Stellung auf jede Weise erleichtern.

10) Coursverluste an das Ausland. Dieß sind die Einzigen, welche dem vollen Betrage nach zu zählen sind. Wie sich der internationale Spielsaldo für uns Oesterreicher stellt, darüber gibt es wohl keine Aufzeichnungen; doch operirt der Leidenschaftlichere in der Regel zum Vortheile des Andern, und daher werden wir im Centrum des Schwindels an das Ausland die schließliche Spieldifferenz zu zahlen gehabt haben.

Wir mögen in dieser Aufzählung uns manche Auslassung haben zu Schulden kommen lassen; an dem Schwergewichte jedes einzelnen der hier aufgeführten Puncte jedoch wird schwerlich jemand etwas auszusetzen haben, und das Bild, welches hier entrollt wird, ist wohl geeignet, die Hoffnung auf rasche Besserung der Verhältnisse aus deren eigener Kraft herabzuschwächen. Und wir selbst, wir haben ja noch gar nichts gethan, um den ärgsten Unrath aus dem Wege zu räumen; im Gegentheil besteht das Streben der Einflußreichen darin, jeder Veränderung einen derartigen passiven Widerstand entgegen zu setzen, daß eine gewaltige Kraftentwicklung der Allgemeinheit dazu gehören würde, denselben zu überwinden.

Was aber vorgenommen werden müßte, um eine gründliche Besserung vorzubereiten?

Zunächst Purification in Personalsachen.

Wir haben schon in einem frühern Abschnitte darauf hingewiesen, daß allgemein zugängliches Material genug vorhanden ist, um der Hauptsache nach den Antheil festzustellen, welchen die einzelnen Persönlichkeiten an der finanziellen Action der letzten Jahre genommen haben. Vorzüglich wäre die Theilnehmerschaft der Individuen an forcirten Gründungen, an nichtsnutzigen Gründungen, an Abschüttelungen theurer aber werthloser Actienmassen auf das unwissende Publicum, an schmutzigen und liederlichen Geschäftsleitungen, an politischem Concessionsschacher, am Spiele mit den Actien des eigenen Instituts, an Einkauf von Realitäten zum Wiederverkauf an die eigene Gesellschaft, an Journalbestechung und die Nichtausgleichung

von Börsendifferenzen bei wohlhabend Gebliebenen zu erheben und in Evidenz zu stellen. Das Gedächtniß des Publicums ist ja ein so kurzes, und bei der Fülle von Niederträchtigkeiten, die sich vor unsern Augen eröffnet hat, wäre es ohne die Hülfe von einem Bischen Systematik wirklich nicht möglich, den Mehrgravirten vom Mindergravirten zu unterscheiden, besonders nachdem die Devise: „Haltet den Dieb" von den Industrierittern stets mit Ostentation im Schilde geführt wird.

Ist einmal einiges Material gesammelt und gesichtet, und jeder gutgemeinte Beitrag dazu ist als eine patriotische Gabe im strengsten Sinne des Wortes zu betrachten, dann wird die Justiz zu thun bekommen, und dann fließt die Quelle weiterer Mittheilungen von Seite der Betheiligten von selbst.

Dann wird nach und nach das Publicum in den Generalversammlungen die nöthige Kenntniß der Personalfragen bekommen, so daß es nicht blind diejenigen Namen auf die Wahlzettel zu schreiben braucht, welche ihm von den Arrangeuren ins Ohr geraunt werden. Man wird nicht nur diejenigen von der Wahl in die Leitung einer Gesellschaft ausschließen, welche in *dieser* Gesellschaft gesündigt, sondern auch diejenigen, welche anderwärts Unheil gestiftet haben. Aber mit einem oder zwei Sündenböcken, wie dieß bisher so beliebt war, darf es dann nicht sein Bewenden haben; der Pelz muß in die Hand genommen, und die Hunderte von Motten, die ihn zerfressen haben, müssen ohne Erbarmen ausgeklopft werden. Sie haben es wahrlich nicht besser verdient.

Das Andere, was noththut, ist *Purification in Unternehmungssachen*. Auch dieß muß in erster Linie vom Actionärpublicum selbst vollzogen werden, wenn auch die Regierung immerhin viel mehr dazu helfen könnte, als sie bis heute geholfen hat, ohne daß darum nach den Worten des Ministers „das Geld der Steuerträger herangezogen werden müßte, um die Verluste Einzelner zu decken".

Der allgemeine Wunsch, daß der Papiermarkt von der Last so großer entwertheter Actienmassen, daß der Geschäftsplatz von der erdrückenden Concurrenz unzähliger überflüssiger Bank- und Bau-

institute befreit werden möge, ist zwar vorhanden, aber die Erkenntniß des Actionärs, daß nicht nur das Aufhören anderer Banken, sondern auch die Auflösung des ihn betreffenden Instituts, in seinem eigenen Vortheil liege, daß bei Fortdauer desselben die noch vorhandenen Capitalsreste aller Wahrscheinlichkeit nach einer vollständigen Aufzehrung entgegengehen, — diese Erkenntniß ist nicht zu hinreichendem Durchbruche gelangt. Gehen die Actien durch einige Tage hinunter, dann treten die Liquidationswünsche und Liquidationsgerüchte in den Vordergrund; scheint die Börsensonne wieder etwas freundlicher, so meint der Actienbesitzer zum so und so vielten Male, die Krise sei überwunden, und seine Actien müßten nun mindestens ihren ursprünglichen Werth wieder erhalten. Und so, wie der Actionär der einen Bank, so denkt auch der der zehnten und zwanzigsten und siebzigsten, — und darum ist der Markt nach wie vor überlastet.

Das directe Hinderniß der Liquidirungen und Fusionirungen von Actiengesellschaften ist das Heer jener parasitischen Verwaltungsräthe, welche von einer Gesellschaft auch mit Fußtritten nicht zu vertreiben sind, so lange noch eine Präsenzmarke, eine Tantièmehoffnung oder ein Privatgeschäftchen herauszupressen ist. Diese Verwaltungsräthe bilden in vielen Unternehmungen die Majorität; die Majorität legt der Generalversammlung die vorzunehmenden Beschlüsse in den Mund, und die Generalversammlung, welche nichts versteht, von nichts weiß und nichts will, spricht aus, was ihr in den Mund gelegt wird.

Die kräftigen, lebensfähigen Banken, behaupten Einige, sollen weder das Interesse noch den Willen haben, ihre Macht zu verwenden, um aus fünf halbtodten Banken eine gesunde und ihnen concurrenzfähige zu machen. Diese Anschauung dürfte eine irrige sein, und die jetzige Spitalsluft den stärkeren Banken auf die Dauer mehr schaden, als eine gesunde und gemäßigte Concurrenz es vermöchte.

Die Regierung endlich könnte dreierlei thun: Sie könnte sich überzeugen, welche der Gesellschaften nach strenger Prüfung ihres Vermögensstandes noch dem Artikel 240 des Handelsgesetzbuches entsprechen, und die Auflösung derjenigen erzwingen, welche zum

Schaden ihrer Actionäre und des Marktes fortbestehen; sie könnte auch, unbeschadet den Interessen der Steuerträger und zum Vortheile des ganzen Reiches, welches unter den heutigen Zuständen leidet, einen Fond für vorübergehende Zeit bilden, um reelle Werthobjecte der liquidirenden Gesellschaften, deren sonstige Realisirung die allgemeine Liquidation stören würde, wenn auch unter ihrem wahren Werthe zu übernehmen, und successive zu veräußern. Eine entsprechende Prämie könnte den Fond vor Schaden wahren. Sie könnte und müßte drittens das thun, worin ihr, leider, leider, die staatsrechtliche Opposition zuvor gekommen ist: eine umfassende, ernsthaft und energisch geführte Untersuchung der Uebelstände und Verschuldungen vornehmen, welche die heutige Lage geschaffen haben, um überhaupt die Handhabe zu einer Purification zu gewinnen. Mit dem sogenannten offenen Auge und warmen Herzen, welches der Finanzminister für die Regierung in Anspruch nahm, undwelches sich uns nur als vornehmes Wohlwollen zeigt, ist wenig gethan, es gehört auch eine tüchtige Hand dazu. Heute könnten Viele glauben, die Regierung habe Ursachen, Persönlichkeiten zu schonen.

Wenn endlich die Gerichte die Vorstände und Gründer der falliten Gesellschaften, f ü r d e r e n G r ü n d u n g k e i n e a u s r e i c h e n d e g e s c h ä f t l i c h e V e r a n l a s s u n g b e s t a n d, wegen leichtsinniger oder schuldbarer Crida unnachsichtlich zur Verantwortung ziehen würden, so führe unter die Verwaltungsräthe derjenigen Gesellschaften, welche erst ihrer Insolvenz entgegengehen, ein heilsamer Schreck, so daß sie der rechtzeitigen Liquidation geneigter sein möchten.

Auch bezüglich der vorgeschlagenen Gesetzesbestimmungen für Actiengesellschaften tönt jetzt aus verwaltungsräthlichen Kreisen der Chor: „Wenn man zu jedem Gesetzesparagraphen den Galgen hinstellen will, so wird man keine anständigen Leute mehr finden, die sich dazu hergeben, Verwaltungsräthe zu sein". Diese Logik ist verkehrt. Es werden sich im Gegentheile dann weniger u n a n s t ä n d i g e Elemente dort einfinden, die den Galgen zu scheuen haben. Am Besten wäre es, recht viele Gesetzesparagraphen, zu jedem einen Galgen, und an jeden Galgen einige Helden der 72er Aerà. Das Schlummern in den Verwaltungsrathsfauteuils wird jedenfalls auf-

hören müssen, wenn die Herren wissen und verantworten müssen, was in der Gesellschaft vorgeht.

Heute aber, wo sich die totale Unfähigkeit, Rath- und Hilflosigkeit unserer Bevölkerung in Geldsachen in Hunderten von Beispielen kraß erwiesen hat, heute das Selfgovernment für Actiengesellschaften als einziges Heilmittel predigen, heißt mit Bewußtsein das Fanggarn aufstellen, um die diesmal noch entkommenen Opfer den Vogelfängern beim nächsten Treiben um so sicherer ans Messer zu liefern.

Hart und andauernd wird unser Volk zu arbeiten, viele Opfer und eine lange Enthaltsamkeit in Unternehmungssachen sich aufzuerlegen haben, um die Folgen dieser schweren wirthschaftlichen Krankheit dauernd zu überwinden. Denn schwerlich werden jene Recht behalten, welche heute schon von einer Neubelebung des Unternehmungsgeistes eine Abhülfe des Uebels erwarten. Hoffen wir, daß äußerlich günstige Umstände, vor allem eine gesegnete Ernte, unsere schwachen Kräfte unterstützen möge, hoffen wir, wie wir dieß eingangs ausgesprochen haben, daß die 1873er Krise den, wenn auch schmerzlichen und verlustreichen Uebergang aus einer niedrigern ökonomischen Lebensform in eine höhere bilden möge. Die Gefahr ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, daß diese sogenannte Krisis der Anfang eines dauernden und fortschreitenden wirthschaftlichen Elends sein könne; daß unser Volk nicht reif ist, die bittere Lehre, welche es erhielt, zu verstehen und zu beherzigen; daß es fort und fort das immer dürftiger werdende Ergebniß von seiner Hände Arbeit zur Börse trage, und schließlich dem Helotenthum verfallen werde, in welches seine eigenen Schwächen und die neuen Machthaber es zu stürzen drohen.

Wir haben gegen diese Gefahren nur einen einzigen Schutz: Erziehung. Consequente und umfassende Erziehung und Hebung des Volkes von der Versumpfung und Verlotterung, in welche das-

selbe eine jahrhundertlange, wenig unterbrochene Pfaffenherrschaft gestürzt, zu wirthschaftlicher und sittlicher Tüchtigkeit.

In der Volksschule muß es dem Kinde eingeprägt werden, daß die Großmannssucht eine lächerliche Schwäche des Oesterreichers ist, dort muß es lernen, wohin Luxus und Liederlichkeit Individuen wie Nationen führen, dort muß das Sprüchwort „Ehrlich währt am Längsten" wieder zu Ehren gebracht, dort müssen Charakterfestigkeit, Energie und Gemeinsinn großgezogen, dort müssen Verlogenheit und sittliche Schlaffheit mit der Wurzel ausgerissen und der heranwachsenden Generation gelehrt werden, daß die Oeffentlichkeit kein vogelfreies Gebiet sein soll, auf welchem Bestehlung, Beraubung, Bestechung und Aussaugung der einzige Zweck, Pflichteifer, Opferwilligkeit und Gewissenhaftigkeit aber verhöhnungswürdige Narrheit sei; — dieß wird nützlicher sein als Rosenkranz und lauretanische Litanei der vergangenen Jahrzehnte und als mancher hohle Schulkram der Gegenwart.

Dort, in der Volksschule, sollen aber unsere Nachfolger auf dem Markte des Lebens auch lernen, wie sie es anzufangen haben, um als einzelne Bürger, sowie in der Gesammtheit sich eine sichere materielle Grundlage ihres Daseins und ihres Gedeihens zu schaffen, und dieselbe gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen, welche sie bedrohen. Je mehr es dem Einzelnen aber vergönnt ist, in allgemeiner Bildung zu steigen, desto mehr Klarheit des Denkens, Umfang und Tiefe des Wissens soll derselbe auch in wirthschaftlichen Dingen zu erwerben trachten.

Dann wird auch die Selbstverwaltung ein Segen bringendes Gut sein, und die Auswüchse der Presse werden uns nicht mehr schaden.

Register.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.